

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT FÜR PÄDOLOGIE



Aus dem Condor-Film «... und dein Bruder»

*Schmaltonfilm über die Pro-Infirmis-Arbeit, leihweise erhältlich durch das
Zentralsekretariat Pro Infirmis, Höhenbühlstrasse 15, Zürich 32*

INHALT

102. Jahrgang Nr. 17 26. April 1957 Erscheint jeden Freitag
Sonderheft: Pädologie
 Psychohygienische Probleme bei geistesschwachen Kindern
 Infirme Schüler in Normalklassen
 Eine Heimschule ist eine Sonderschule
 Pro Infirms-Fürsorge in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft
 Trotz — Minderwertigkeitsgefühl — Geltungsbedürfnis
 Pädagogische Notizen
 Schwierigkeiten im Rechenunterricht
 Uebersicht über die Heime für schulpflichtige Kinder der Stadt Zürich
 Eine heilpädagogische Tagung internationalen Charakters
 Schulpraxis der Normalschule
 Das infirme Kind, Anregungen für Lektionen auf der Unterstufe
 Vereinigung Schweizerische Lehrschau
 Geleitwort zur Mappe «Die Gotthardbahn»
 Führende Köpfe
 Vom Tunnelbau
 Vom Tunnelbetrieb
 Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern, St. Gallen
 Josef Reinhart †
 Vierte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi
 Basler Schulausstellung
 Schweizerischer Lehrerverein
 Beilagen: Pädagogischer Beobachter Nr. 7
 2 Lehrschau-Bilder: «In der Schöllen» und «Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer»

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
 Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozianum (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28
Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
 Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
 (1—2mal monatlich)
 Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telefon 56 80 68
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
 Redaktor: Willi Gohl, An der Speck 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrergesangsverein. Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Wiederbeginn der Proben. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen!
 — Lehrerturnverein. Montag, 29. April, 18 Uhr, Sihlhölzli A. Allgemeines Konditionstraining, Spiel.
 — Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 30. April, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Lektion Mädchen III. Stufe.
 — Lehrerturnverein Limmat. Montag, 29. April, 17.30 Uhr, im Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitung: A. Christ.
 — Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 26. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Körperschule für Mädchen. Leitung: Max Berta.

ANDELINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 30. April, 18.30 Uhr. Lektion III. Stufe Mädchen, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 26. April, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

— Freitag, 3. Mai, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle, Bülach. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: M. Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, Turnfahrt nach Herrliberg nach Spezialprogramm. Rückkehr 22 Uhr.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Mai, 17.30 Uhr, Horgen. Allgemeines Körpertraining, Lauf.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 26. April, 18 Uhr, Erlenbach. Wiederbeginn der Turnstunden. Persönliche Turnfertigkeit. — Am 5. Mai Skifahrt ins Claridengebiet.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 29. April, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft f. Sprache. Freitag, 3. Mai, 20 Uhr, im Schulhaus Geiselweid. Thema: Lotte Müller: Pflege des grammatisch richtigen Sprechens und Rechtschreibung.

— Lehrerturnverein. Montag, 29. April, 18 Uhr, Kantonsschule. Elemente Übungen Turnzusammensetzung Knaben und Mädchen; Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

— Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 2. Mai, 17.45 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe Mädchen, Volleyball.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 2. Mai, 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller. Auch Lehrerinnen herzlich willkommen.

BASELLAND. Lehrergesangsverein. Samstag, 27. April, 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe.

Halt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Malkasten

Deckfarben Schälchen 33 mm Ø, Aquarell 25 mm Ø
 Nr. 226/6 6 Schälchen und eine Tube Deckweiss
 Nr. 225/12 12 Schälchen und eine Tube Deckweiss

1	ab 10	ab 25	ab 50	Stück
Nr. 226/6	4.25	3.45	3.—	2.85
Nr. 225/12	6.80	4.50	4.15	4.—

inkl. Wust. — Preisänderungen vorbehalten.

1925
1950

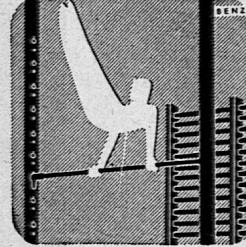
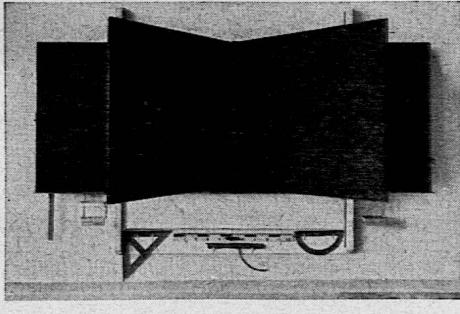
Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Schultische, Wandtafel

liefer vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SONDERHEFT: PÄDOLOGIE

Die allgemeine Pädagogik und Didaktik ist auf die «normalen» Schüler eingestellt. In noch vermehrtem Masse trifft dies auf Schulgesetze und Lehrpläne zu. Des Lebens Vielfalt aber zeigt eine bunte Mannigfaltigkeit von Zöglingen: von hervorragend Begabten mit vortrefflicher sittlicher Haltung absteigend zu Geistesschwachen aller Grade, zu Infirmiten des Leibes und zu Schwererziehbaren, bis zu den Verbrechern herunter. Es gibt dabei Fälle, die eindeutig für die allgemeine Schule nicht in Frage kommen. Es gibt aber auch unzählige Casus an der Grenze: leibliche Behinderungen, die für den Klassenbetrieb noch tragbar sind, und solche, die die Mitschüler und den Lehrer durch ihre Anforderungen in nicht zu verantwortender Weise stören; es gibt gutmütige Geistesschwäche, die man ohne Nachteile mitnehmen kann, aber auch andere, die so einfach zu kurz kommen und dringend einer besondern Abteilung rufen — wobei es unser reiches Land, das Millionen für Hilfswerke aufbringt, nicht fertig bringt, für die kleineren Orte regionale Hilfsklassen mit

Schülerabholung und Heimfahrt einzurichten! Schliesslich bereiten die psychischen Anomalien, die sogenannten «charakterlichen» Mängel und die Erziehungsgeschädigten und irgendwie Verwahrlosten mit ihren unübersehbaren Varianten in jeder Schule Schwierigkeiten, die eigentlich nicht notwendigerweise bestehen müssen — aber nun einmal unabstreitbar da sind. Es ist daher für jeden Lehrer, besonders aber für die jungen Lehrer von Vorteil, wenn sie über diesen Sand im pädagogischen Getriebe Bescheid wissen.

Bekanntlich weisen wir seit Jahren alles, was sozial, biologisch, somatisch, intelligenzmässig oder moralisch jenseits des erfreulichen und gesunden Schullebens steht, und soweit es eine Aufgabe der Erziehung und Bildung darstellt, dem Begriff *Pädologie* zu. Diesem Thema ist das Heft gewidmet. Gleichzeitig möchte es anregen, die Sammlungen der Pro Infirmitis zu unterstützen, wo sich dazu Gelegenheit bietet. Die Begründung dafür wird im Nachstehenden mehrfach zu lesen sein.

Sn.

Psychohygienische Probleme bei geistesschwachen Kindern

Unsere heutige Zeit stellt infolge der Technisierung und den Fortschritten der Zivilisation an den Einzelnen immer höhere Ansprüche. Die Vermehrung des Wissens und die Anforderungen der Berufsausbildung und höheren Schulen üben einen Druck aus, wodurch auch auf den untern Stufen mehr von den Kindern verlangt werden muss. Eine Geistesschwäche geringen Grades, schon eine verlangsamte Entwicklung, Verträumtheit, Nervosität oder eine andere leichte Störung können bereits den normalen Entwicklungsgang eines Menschen heute behindern. Der Existenzkampf ist härter geworden, und dementsprechend kommen benachteiligte Mitmenschen rasch ins Hintertreffen. Schwerere Behinderungen, wie körperliche Infirmität, charakterliche Schwierigkeiten oder eine Geistesschwäche mittleren Grades bedeuten heute, dass diese Menschen kaum mehr ohne fremde Hilfe sich in den Arbeitsprozess einschalten können. Gerade aus diesem Grunde sind wieder Bestrebungen im Gange, um diesen Menschen eine, wenn auch noch so einfache Ausbildung und Arbeit, zu verschaffen. Den leichteren Fällen versucht man durch Spezialschulung entgegenzukommen. Es wird jedoch noch viel Aufklärung brauchen, bis der durchschnittliche Bürger die richtige Einstellung zu diesen vom Schicksal nicht begünstigten Mitmenschen findet und sie nicht aus seiner Gesellschaft ausschliesst. Die Erziehung zu dieser Haltung muss bei den Kindern beginnen; denn ohne Anleitung neigen sie dazu, alle Andersartigen zu verspotten und nicht in ihre Gruppe aufzunehmen. Diese Einstellung erleben Behinderte leider auch bei sehr vielen Erwachsenen, die in kindischer Weise rasch sind im Beurteilen und Verurteilen. Sie denken nicht weiter darüber

nach, dass gerade diese Mitbürger von der Umwelt besondere Rücksicht brauchen und meist bewusst unter ihrer Minderwertigkeit leiden. Erfahren sie von ihren Mitmenschen die nötige Liebe und Hilfe, dann können sie durch ihr Leid reifen und zu erstaunlichen Leistungen fähig werden.

Für jeden Infirmiten ist es von ausschlaggebender Bedeutung, dass seine Persönlichkeit sich gesund entwickeln kann und er fähig wird, soweit wie möglich den Mangel zu kompensieren. Je mehr positive Zuwendung und Verständnis er von seiner Umgebung erfahren hat, um so besser entwickelt sich sein Kontakt mit Menschen und Dingen. Diese guten Beziehungen können ihm dann doch zu einem gewissen Lebenserfolg und Lebensglück verhelfen.

Von grosser Wichtigkeit ist es, dass die eigene Familie, insbesondere die Eltern, von Anfang an eine positive Einstellung zu ihrem benachteiligten Kinde entwickeln. Meist sind sie schwer betroffen, wenn sie an ihrem Kleinen eine Anomalie entdecken und sind erfüllt von Sorge und Angst um die Zukunft dieses kleinen Wesens. Oft stellen sich auch Schuldgefühle ein, und sie versuchen, die Ursachen zu finden. Sie leiden unter dem Zustand ihres Kindes, besonders wenn sichtbare Störungen da sind. Es ist wichtig, dass man diesen Eltern so früh wie möglich dazu verhilft, ihr Kind zu akzeptieren, so wie es ist, und das Beste daraus zu entwickeln. Man muss ihnen klar machen, dass besonders diese Kinder die Geborgenheit und Sicherheit brauchen, die alle Kinder von ihren Eltern zu einer gesunden Entwicklung benötigen. Je mehr liebevolle Zuwendung ein solches Kind von seiner Umgebung erfährt, um so

leichter fällt es ihm, alle verfügbaren Kräfte einzusetzen und das Maximum aus seinen Anlagen herauszuholen. Durch geeignete Erziehung und Schulung und entsprechende Beratung der Eltern sind oft erstaunliche Leistungen und Kompensationen zu erreichen, die indirekt auch der Allgemeinheit zugute kommen. Jeder Infirme, der sich auch nur teilweise selbst durchbringt, stellt eine enorme Entlastung der Ausgaben der öffentlichen Hand dar. Es lohnt sich, für die Förderung all dieser Bestrebungen rechtzeitig genügend Mittel aufzuwenden.

Jeder Mensch hat ein starkes Bedürfnis, in der Gruppe eine Rolle zu spielen und ein Glied der Gemeinschaft zu sein. Die Befriedigung über eine gelungene Leistung macht auch den Infirmen glücklich und lässt ihn sein Leiden weniger fühlen. Es ist deshalb wichtig, auch bei schwerster Behinderung alle Möglichkeiten auszutasten, die noch einen Beitrag in der Gemeinschaft ermöglichen.

Die *Erzieher und Lehrer* dieser Kinder haben hier eine besonders dankbare Aufgabe zu erfüllen. Um nun ein jedes Individuum fördern zu können, muss es eingehend beobachtet und seine Mängel und Kompensationsmöglichkeiten studiert werden. Obwohl grosse individuelle Unterschiede bestehen, können wir doch gewisse Ausfallserscheinungen feststellen, die bei den meisten *Schwachsinnigen* vorhanden sind. In mehr oder weniger schwerem Grade ist bei ihnen das *Abstraktionsvermögen beeinträchtigt*. Es ist kaum zu ermessen, wie häufig wir im Leben Abstrakta und Prinzipien benützen, um uns die Erfassung von Situationen und Zusammenhängen zu erleichtern und sie als Abkürzung in unserem Tun zu gebrauchen. Schon die Sprache, der Aufbau der Wörter aus Buchstaben, die Syntax, abstrakte Begriffe und viele andere Eigenschaften der Sprache stellen Anforderungen, die oft weit über dem Vermögen des Schwachsinnigen liegen. Die Zahl und alle Rechenoperationen sind ebenfalls ein Gebiet, das gutes Abstraktionsvermögen verlangt und worin die Schwäche dieser Behinderten sichtbar wird. Die Fähigkeit, Relationen herzustellen, wird von uns bei jeder Gelegenheit gebraucht. Denken wir an die Erfassung von Mengen- und Größenverhältnissen, Distanzen, so sehen wir hier wiederum ein Gebiet, das für den Schwachsinnigen grosse Schwierigkeiten bietet. Jede Konstruktion, und sei es auch nur ein einfacher Turm aus Klötzen, bedingt die Erfassung der dritten Dimension und eine Möglichkeit, Vorstellungen von Beziehungen der Teile unter sich und eines Systems zu haben. Denken wir an die vielen anderen Möglichkeiten von Darstellungen, die im Spiel des gesunden Kindes zum Ausdruck kommen: Zeichnen, Malen, Modellieren, Bauen u. a. Hier wiederum ist die Entwicklung bei fast allen Schwachsinnigen beeinträchtigt oder mindestens verlangsamt. Das Verstehen und Wiedergeben einer Geschichte ist an die Erfassung von Zusammenhängen und richtiger Reihenfolge gebunden und fällt ihnen deshalb schwer. Man muss dabei Wesentliches von Unwesentlichem trennen können und sich nicht in unwichtigen Details verlieren, was wiederum eine Denkoperation ist, die diesen Kindern, je nach dem Grade ihrer Störung, Mühe macht. Zu unseren Systemen, die wir als selbstverständlich brauchen, gehört auch dasjenige der Zeit, das wiederum einen bestimmten Zeitbegriff, den Sinn für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich fasst.

Jedes Kind muss im Laufe seiner Entwicklung alle diese Begriffsmöglichkeiten und Denkoperationen erwerben. Diese reifen bei einem gesund veranlagten

Kinde und in einer Umgebung, die genügend Beziehungen und Anregung bietet, im wörtlichsten Sinne spieldend. Der schwachsinnige Mensch jedoch, durch seinen Mangel an Abstraktionsvermögen darin behindert, erwirbt diese Funktionen verlangsamt, oder sie kommen überhaupt nie zur Reife. Gelingen ihm einige davon, so kosten sie ihn einen vermehrten Aufwand an Mühe und Konzentration, wodurch er rascher ermüdet als andere und dadurch den Eindruck macht, als ob er sich nicht konzentrieren könnte. Wir sehen aber, dass er, sobald er einen Zusammenhang erfasst und einen gewissen Tätigkeitsablauf erlernt hat, diesen gerne oft und während langer Zeit wiederholt und seine Freude daran hat. Die Befriedigung kommt von der vollbrachten Leistung, und deshalb neigt das schwachsinnige Kind dazu, sich in seinen Reden und Tätigkeiten häufig zu wiederholen, besonders dann, wenn es ein gewisses Echo und einen Erfolg damit in seiner Umgebung erlebt. Soll es sich aber auf eine neue Tätigkeit und neue Aufgabe umstellen, so fällt ihm dieses wiederum schwer. Es muss dabei wieder eine grosse Anstrengung machen, die neue Aufgabe zu erfassen und das Verlangte zu erlernen. Hier nun kommt es sehr darauf an, was für frühere Erfahrungen das Kind gemacht hat. Hat man es überfordert oder gar ausgespottet oder ausgelacht, dann hat es Angst vor dem Versagen und lehnt es von vornherein ab, diese grosse Anstrengung auf sich zu nehmen. Darum sehen wir oft eine gewisse Hartnäckigkeit, oft auch Verstocktheit bei solchen Kindern, die von ihrer Umgebung nicht verstanden oder falsch behandelt worden sind.

Wie kann sich nun ein schwachsinniger Mensch überhaupt in der Welt orientieren und einigermassen zuretkommen? Hier nun entwickelt er eine ganze Reihe von *Kompensationsmöglichkeiten*. Seine Fähigkeiten liegen auf dem Gebiet der Sinne und des intensiven Erlebens. Freudige und unlustbetonte Sinneseindrücke bewirken einen sofortigen Widerhall, werden direkt ausgedrückt und bleiben gedächtnismässig haften. Schwachsinnige Menschen haben deshalb ihr ganzes Leben lang etwas Kindliches. Sie freuen sich unmittelbar. Angst, Schmerz und Trauer bringen sie direkt zum Ausdruck und können, wenn sie in einem liebevollen Milieu aufwachsen, ein grosses intuitives Einfühlungsvermögen entwickeln. Bei positiver Einstellung der Umgebung sind sie anhänglich, treu und gefügig, sofern man nicht zu schwere Dinge von ihnen verlangt. Es ist oft eigenartig, wie sie einführend denken und erlebte Zusammenhänge erfassen können. Dazu verhilft ihnen eine verschärzte Beobachtung und ein starker Drang nach Nachahmung. Auf diese Weise gelingt es ihnen oft, ganze Situationen rasch zu erfassen und richtig zu reagieren, sofern es sich um erlebbare, nachfühlbare, intuitiv erfassbare Begebenheiten des praktischen Lebens handelt. Auf allen Gebieten, auf denen die Abstraktionsfähigkeit nicht unbedingt gebraucht wird, haben sie Möglichkeiten, sich zurechtzufinden und kompensatorische Wege zu entwickeln. Handelt es sich jedoch um Lebenssituationen, die kompliziert und voller Probleme sind und einen Überblick über Vergangenheit und Zukunft bedingen, dann übersteigen die Anforderungen die Fähigkeiten des schwachsinnigen Menschen, und er reagiert dann individuell verschieden. Im Kindesalter sehen wir oft, dass die Kinder bei solchen Anforderungen unruhig und unkonzentriert oder passiv und bockig werden. Beide Erscheinungen sind Zeichen, dass das Kind überfordert worden ist, und veranlassen uns, die Forderungen zu vereinfachen und langsamer vorzugehen.

Eigenartig ist es, dass selbst ziemlich schwer schwachsinnige Kinder sogar fähig sind, Schöpferisches zu leisten, sofern sie ihre Persönlichkeit im geeigneten Milieu gut haben entwickeln können. Man ist immer wieder erstaunt, wenn man Malereien, Handarbeiten und andere Erzeugnisse von Hilfsschülern sieht, und freut sich über deren gelegentlichen Reichtum von Einfällen und Fähigkeiten. Auch auf musikalischen Gebiet und beim Theatertspielen zeigen sie oft unerwartete Möglichkeiten, die jedoch alle in geduldiger Erzieherarbeit haben entwickelt werden müssen. Selbstverständlich spielt die Tatsache auch eine Rolle, dass besonders beim erworbenen Schwachsinn (infolge schädigender Einflüsse während der Schwangerschaft oder Geburt) gewisse Gebiete des Gehirnes doch intakt geblieben sind und entwickelt werden können.

Aus dem bereits Gesagten sehen wir, dass ein schwachsinniges Kind zum Teil eine andere Einstellung und andere Schul- und Erziehungsmethoden braucht als ein normalbegabtes Kind, um zu einer möglichst guten und vielseitigen Entwicklung zu kommen. Wir können uns bei ihm nicht darauf verlassen, dass es vorgebrachtes Wissen intellektuell erfasst und verarbeitet. Unser Schulsystem ist zum grössten Teil darauf angewiesen, dass ein Kind die vom Lehrer dargebrachten Aufgaben erfasst und selbstständig lösen kann. Insbesondere gilt dies für die Methode des Rechnens. Da nun die Möglichkeiten des schwachsinnigen Kindes auf einem anderen Gebiete liegen, versucht man ganz richtig, im Spezialunterricht ihm den Stoff auf dem Erlebniswege und über die Betätigung der Sinne nahezubringen. Immer wieder müssen neue Wege gesucht werden, damit die Forderungen den individuellen Begabungen jedes Kindes angepasst werden können. Auch in bezug auf den Stoff müssen unter Umständen Gebiete angegangen werden, die in der Schule für normalsinnige Kinder keinen Platz haben.

Bei jedem Menschen ist es etwas vom Wesentlichsten, dass er nicht nur die intellektuellen Fähigkeiten, sondern seine ganze Persönlichkeit voll entwickelt. Er muss ja nicht nur lernen, sondern sich auf allen Lebensgebieten bewähren, sowohl im Beruf als in der Familie wie in der weiteren Gesellschaft muss er sich einerseits durchsetzen, andererseits anpassen können. Neben aller Tüchtigkeit, auf die in unseren Breiten erzieherisch besonders tendiert wird, sollte er aber auch die grossen und kleinen Freuden des Lebens geniessen und sich von Schwierigkeiten und Problemen nicht erdrücken lassen. In vielen Situationen helfen ihm seine intellektuellen Fähigkeiten und eine gute Denkarbeit, in anderen aber kommt es wesentlich auf eine richtige charakterliche Entwicklung an.

Was für den normalsinnigen Menschen gilt, ist in erweitertem Masse für den behinderten, insbesondere den auf intellektuellem Gebiete behinderten Menschen wichtig. Gerade ein schwachsinniges Kind muss im Rahmen seiner Möglichkeiten in erster Linie zu einer reifen Persönlichkeit entwickelt werden, damit es den vermehrten Schwierigkeiten einigermassen gerecht werden kann.

Wie kann nun einem solchen Kind doch zu einem gewissen Lebensorfolg und Lebensglück geholfen werden? Es braucht, wie jedes Kind, *Geborgenheit und Sicherheit in der Familie*. In vermehrtem Masse ist es auf eine positive Einstellung der Eltern und Geschwister angewiesen. Da es länger braucht, um selbstständig und unabhängig zu werden, muss es auch länger die Obhut und

die Wärme der Familie geniessen können. Die modernen Ansichten gehen deshalb dahin, gerade das behinderte Kind möglichst in seiner eigenen Familie zu belassen und auf ambulanten Wege Schulung und Erziehungsberatung zu vermitteln. Die ganze Umgebung des Kindes muss sich damit abfinden, das Kind voll zu nehmen, wie es ist, und nichts Unmögliches von ihm zu verlangen. Auf der anderen Seite tendiert der Normalsinnige häufig dazu, dem Kinde Schwierigkeiten abzunehmen, d. h. die verlangte Aufgabe selbst zu machen, weil es rascher und leichter geht. Behinderte Kinder brauchen nun aber speziell eine geduldige Anleitung zu selbstständigem Tun. Sie neigen gerne dazu, den Schwierigkeiten ebenfalls auszuweichen und dadurch länger abhängig zu bleiben, als es notwendig wäre. Selbst wenn man aus Ungeduld fast nicht mehr zusehen kann, wie mühselig sich ein schwachsinniges Kind neue Fertigkeiten erwirbt, muss man immer wieder versuchen, durch ermunternden Zuspruch und leichtes Lob seinen Eifer anzuspornen. Wie überall in der Erziehung, kommt man besonders beim schwachsinnigen Kind am weitesten, wenn man in ihm die Freude an der Leistung weckt und es dadurch zu vermehrter Anstrengung anregt. Tadel und Strafe sind gerade bei diesen Kindern sehr spärlich, wenn möglich gar nicht anzuwenden, da sie ihre Minderwertigkeitsgefühle und ihr Gefühl des Ausgestossenseins vermehren. *Rücksicht auf die Schwäche des Kindes*, Geduld und wieder Geduld, liebevolles Eingehen auf die spontanen Bedürfnisse und Einfälle können ein erfreuliches, oft erstaunliches Resultat bringen, das sowohl den Erzieher und noch mehr den Zögling selbst glücklich macht. Der Schwachsinnige hat ja eine grosse Fähigkeit, rasch glücklich zu sein und ein positives Lebensgefühl zu entwickeln, besonders weil er sich um die Zukunft keine Sorge machen kann und in vermehrtem Masse vergangene Freuden wieder und wieder geniesst. Der Mangel an Überblick über seine ganze Situation kann ihn je nach Einstellung der Umgebung zu intensivem Glücksgefühl oder auswegloser Verzweiflung bringen. Bei ihm wirken sich Erfahrungen im Kindesalter später stärker aus als bei anderen, da er zur Korrektur früherer Erlebnisse im Erwachsenenalter kaum mehr fähig ist.

Es ist deshalb besonders wichtig, dass der behinderte Mensch von früher Kindheit an Verständnis und Liebe in vermehrtem Masse erfährt. Alle seine Fähigkeiten sollen sowohl zu Hause wie in der Schule entwickelt werden. Hat er eine gute Bindung an seine Erzieher, dann wird er auch soweit als möglich versuchen, seine negativen Seiten ihnen zuliebe zu meistern. Es ist oft rührend zu erleben, welche Anstrengungen Kinder dieser Art uns zuliebe fertigbringen. Dies befriedigt sowohl das Kind wie auch den Erzieher. Wir können deshalb den schwergetroffenen Eltern zum Troste sagen: Sie werden zwar bei der Entwicklung ihres Kindes wohl nicht wie bei einem anderen die Freude guter Leistungen in der Schule und zu Hause erleben können. Ein noch so bescheidener Erfolg jedoch ist, sowohl für das Kind selbst wie für den Erzieher, befriedigend. Besonders auf dem Gefühlsgebiete macht es Freude, wenn man das Kind versteht und richtig behandelt. Wenn es dann später gelingt, ein solches Kind trotz seinen schweren Behinderungen zu einer bescheidenen Lebenstüchtigkeit zu bringen, dann ist auch dies für Eltern und Lehrer ein reicher Lohn.

Dr. med. Marie Meierhofer

Infirme Schüler in Normalklassen

Ueberraschungen im Leben sind nicht selten. Und welcher Lehrer könnte nicht von Ueberraschungen, von unerwarteten Ereignissen in seinem Schulleben berichten? Mit welchen Erwartungen tritt ein junger Lehrer in seine eigene Schulstube, um mit seinem Können und Wissen die ungleichen Kinder zu unterrichten und zu führen! Er ahnt kaum, was für Aufgaben ihm sein verantwortungsvolles Amt zu lösen aufträgt, Aufgaben, wie er ihnen in seiner ganzen Ausbildung nie begegnet ist. Während einer langjährigen Tätigkeit wechseln mit den immer wieder neu zu betreuenden Klassen wohl seltener Lehrziel oder Lehrplan, jedoch das Gesicht der Klasse, das ihm in der Vielheit der unbekannten jungen Menschen mit all ihren persönlichen Besonderheiten entgegenstrahlt und -bangt. Er weiss, es werden begabte und unbegabte, fleissige und faule, ruhige und unruhige, offene und verschlossene, kräftige und schwache werdende Menschen darunter sein. Er weiss, sie alle besitzen als Geschenk der Natur einen mehr oder weniger normalen Körper und Geist. Mit all seinem pädagogischen und psychologischen Rüstzeug hofft er, den Anforderungen gewachsen zu sein.

Wie ist es nun aber, wenn seiner Klasse unerwartet ein körperlich gebrechlicher Schüler eingegliedert wird? Hat er je schon damit gerechnet? Die meisten Lehrer werden in einem solchen Falle überrascht sein. Sie werden kaum im Augenblick ermessen können, wodurch ihre erzieherische Aufgabe erschwert wird. Die erste Reaktion wird ein gewisses Unbehagen vor all dem Unbekannten der neuen Aufgabe sein. Denn gewöhnlich, wenn der Lehrer Neuland betritt, auf einem Gebiete sich bewähren soll, für das er fachlich keineswegs oder wenig vorbereitet worden ist, beschleicht den Gewissenhaften die stille Besorgnis, ob er die zusätzlichen Anforderungen meistern wird.

Dass bei ihm solche unbehaglichen Gefühle auftauchen, ist nicht unbegründet. Denn nicht etwa bloss in den Augen der bescheidenen Leute ist der Lehrer der Mann, der alles können muss. Nein, leider auch gebildete Männer und Frauen verfallen in den gleichen Fehler, Ansprüche an den Lehrer zu stellen, die man von ihm nicht verlangen kann. Ueberall dort, wo dem Lehrer die fachlichen Kenntnisse seiner Beurteiler fehlen, handelt er nach seinem gesunden Menschenverstand. Und wenn er darin versagt, kann ihm kein Vorwurf gemacht werden. Erst kürzlich äusserte ein bekannter Zürcher Orthopäde im Verlaufe eines Gesprächs, die Lehrer verstünden nicht, den Kindern beizubringen, dass sie zur Schonung des Rückens mehr in die Knie gehen sollen, statt sich zu bücken. Ist der Vorwurf berechtigt? Darf irgendein Fachmann von jedem Lehrer verlangen, dass er die ihm eigene Berufswisheit auch beherrsche und sie seiner Tätigkeit als Richtlinie zugrunde lege?

Nun, die Grosszahl der Lehrer wird nicht Gelegenheit gehabt haben, einen Einführungskurs in die Behandlung infirmer Kinder in einer Klasse zu besuchen. So sind sie auf sich selber angewiesen, und es ist ihrem Gutdünken und ihren persönlichen Entscheidungen überlassen, wie sie mit den neu gestellten Problemen fertig werden. Nicht anders erging es mir. In den nachfolgenden Ausführungen will ich nun versuchen, vom Standpunkt des Lehrers aus die Einfügung infirmer Schüler in die Normalklasse darzustellen und die Umstände und Gegebenheiten aufzudecken, die durch eine solche Eingliederung hervorgerufen werden. Dabei können die Beobachtungen nicht voll-

ständig sein, da mein Erfahrungskreis auf diesem Gebiete nur klein war.

In meiner vieljährigen Praxis auf der Sekundarschulstufe begegneten mir nur zwei Fälle, und zwar alle beide in den letzten vier Jahren. Es waren zwei Knaben, die die Primarschule ordnungsgemäss durchlaufen hatten und wie ihre Kameraden nach bestandener Probezeit in die Sekundarschule aufgenommen worden sind. Sie haben alle beide die drei Klassen der Sekundarschule durchlaufen. Begreiflicherweise kann alles, was ich über sie zu sagen habe, nicht Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben. Denn aus zwei Beispielen lässt sich nicht viel Allgemeingültiges ableiten. Die Beobachtungen und Erfahrungen sind demgemäß ganz einseitig persönlicher Natur.

Sowohl Kurt wie Albert wurden im vorschulpflichtigen Alter von der Kinderlähmung befallen. Sie traf das Unglück, nicht heil davon zu kommen. Kurt blieb im rechten Bein gelähmt. Er lernte jedoch mit Hilfe einer Schiene, ohne Krücken oder Stock, zu gehen. Sein Gang war nicht einmal besonders auffällig mühsam, wohl in der Schnelligkeit gehemmt. Wenn er sich beeilte, zog er vor, auf dem gesunden Bein zu hüpfen. Das Aufwärtssteigen bereitete ihm weniger Mühe als das Abwärtssteigen. Er war ein schlankes, nicht gerade kräftiges Büschchen. Sein Körper besass eine gewisse Zähigkeit. Er war nicht anfällig. Während der dreijährigen Sekundarschulzeit fehlte er nur wenige Tage. Wegen eines Sturzes in der Stube, wobei er das Knie des gelähmten Beines verletzte, musste er allerdings beinahe das letzte Schulquartal der 3. Klasse fehlen.

Albert hingegen hatte gesunde Beine und war in der Fortbewegung glücklicher dran. Die Kinderlähmung erfasste seine Rückenmuskulatur. Er konnte sich nur mit Hilfe eines Stützkorsets aufrecht halten, weshalb sein Gang eine gewisse Steifheit aufwies. Wenn er sich glücklicher fühlte als sein Kamerad Kurt, weil er keine wesentlichen Hindernisse in der Fortbewegung kannte, so stellte er trotzdem den bedauernswertern Fall dar. Er musste öfters wegen Unwohlsein, Kopfschmerzen oder Erkältungen die Schule versäumen und wies im Jahre durchschnittlich etwa 30 Absenzen auf. Im vergangenen Sommer musste er sich einer schweren Rückenoperation unterziehen, die zu einer Streckung und Kräftigung seines Rückens führen soll, um den lebenswichtigen inneren Organen das Wachstum zu ermöglichen. Seit Mitte Januar besucht er wieder den Unterricht. Sein ganzer Oberkörper ist von einem Gipsverband gehalten, der in wenig Wochen durch ein Stützkorsett ersetzt werden soll, sobald der Rücken von der Operation her geheilt sein wird. Zum Gehen benötigt er seitdem amerikanische Krückstöcke.

Diese beiden Knaben, die an den Folgen der Kinderlähmung nicht leicht zu tragen haben, traten in unsere Schule ein, ohne dass Vater oder Mutter dem Klassenlehrer deswegen irgendeine Mitteilung machten, ihn um besondere Rücksichtnahme in der einen oder andern Hinsicht batzen oder ihm eine Wegleitung für besondere Behandlung des Schülers anvertrauten. Zu diesem Umstand muss allerdings entschuldigend erwähnt werden, dass die beiden Fälle den Lehrern nicht unbekannt waren, da ihnen in der Dorfgemeinschaft doch mehr oder weniger die Familienverhältnisse bekannt sind. Oder wünschten die Eltern vielleicht, dass ihre Sorgenkinder innerhalb der Klassengemeinschaft vollkommene Gleichstellung mit den gesunden

Kameraden erfähren, um in ihnen nicht das Gefühl der Gebrechlichkeit stark werden zu lassen?

Die eine Beobachtung möchte ich allen andern vorausschicken: Die körperliche Behinderung hat gar keinen Einfluss auf die Schulleistungen oder auf die schulische Entwicklung der Buben ausgeübt. Sie haben sich ungehindert, ihren Fähigkeiten entsprechend, entfaltet und wie die andern Schüler Fortschritte erzielt.

Das eine steht fest: Der normale Schulbetrieb ist von Anfang an wegen der körperlich behinderten Schüler nicht im geringsten gestört worden. Die beiden Knaben sassen in den üblichen Schulbänken. Kein Besucher der Klasse hätte etwas Auffälliges wahrnehmen können. Sie wohnten dem Unterricht in allen Fächern gleichmäßig bei. Von keiner Disziplin haben sie sich dispensieren lassen. Ja sogar im Turnen waren sie stets dabei. Die Infirme konnten selber entscheiden, was für sie auszuführen möglich war oder nicht, sei es bei Übungen irgendwelcher Art oder beim Spiel. Selbstverständlich lastete auf dem Lehrer eine vermehrte Verantwortung. Es war ihm überlassen, den Behinderten von dem einen oder andern Vorhaben oder Tun abzuraten, um ihn nicht unnötig zu gefährden. Dabei musste er auch mit der Empfindlichkeit des Betroffenen rechnen, weil der Ausschluss vom Tun der Normalen leicht eine Kränkung des Infirme auslöst.

Die Frage: Wie kommt der Schüler in die Schule und wie kehrt er wieder nach Hause zurück? war für uns Lehrer leicht gelöst. Die Eltern nahmen die Angelegenheit in die Hand. Sie war auch in beiden Fällen einigermassen leicht zu lösen. Den beinahe 2 km langen Schulweg ins benachbarte Dorf legten die Schüler wie ihre sämtlichen Kameraden mit dem Velo zurück. Das Velofahren war für beide die leichteste und unbeschwerlichste Art der Fortbewegung, weit weniger anstrengend als das Gehen zu Fuss. Zudem konnten sie auf dem Gepäckträger ihre manchmal nicht gerade leichte Mappe mitführen und waren des Tragens entbunden.

Für Albert gestaltete sich allerdings der Schulweg seit seiner Rückkehr aus dem Spital beschwerlicher. Da er gezwungen war, an Krückstöcken zu gehen, war es mit dem Velofahren aus. Der Umstand kam ihm zugute, dass zwischen dem Wohn- und dem Schulort ein Autobus verkehrte. Sowohl zum Schulbeginn als am Schulschluss bestand eine günstige Fahrgelegenheit. Albert hatte einzig den Anmarsch zu den Haltestellen zu bewältigen, der am Wohnort rund 200 m, am Schulort etwa 150 m betrug.

Merkliche Schwierigkeiten in der Ueberwindung der vielerlei Treppen vor dem Eingang zum Schulhaus als auch zu den Schulzimmern im zweiten Stock bestanden für beide nicht. Wohl stiegen sie mühsamer die zahlreichen Stufen hoch, doch sie blieben im Strom der auf- oder abwärtssteigenden Kameraden ungefährdet. Es war, als hätten die beiden einen Sicherheitsgurtel um sich gezogen.

Wenn nun all das bisher Erwähnte für den Lehrer keine merkliche Belastung darstellte, so war es doch unerlässlich, die körperlich Behinderten etwas im Auge zu behalten, stets behilflich zu sein oder durch die Kameraden ihnen helfen zu lassen, um sie vor Gefahren des Sturzes zu bewahren. Seit der Operation erhielt Albert das Vorrecht, in den Pausen im Zimmer zu bleiben und nicht in die Pause gehen zu müssen.

In anderer Beziehung zeigte sich nun aber deutlich, dass der Lehrer einer Normalklasse, in die nur ein einziger körperlich Behindeter eingegliedert ist, in seiner Planung Rücksicht zu üben hat. Handelte es sich darum, eine heimatkundliche oder naturkundliche Exkursion in

den Unterricht einzufügen, so musste sich der Lehrer stets vor Augen halten, ob sein gehbehinderter Schüler mitmachen kann oder nicht. In den untern Klassen, in denen solcher Anschauungsunterricht im Freien häufiger durchgeführt wird, behelfen sich die Lehrer so, dass sie den Infirme in einem Leiterwagen, den die Schulkameraden zogen, mitführten. Galt es in den Abschlussklassen, eine Fabrik zu besichtigen, einer Werkstatt einen Besuch abzustatten, eine Ausstellung anzusehen oder einer Theatervorstellung beizuwohnen, so wählte der Lehrer für Hin- und Rückweg die Fahrmöglichkeiten aus, die von dem Infirme am leichtesten bewältigt werden konnten.

Am meisten Kopfzerbrechen bereitete dem Lehrer die alljährliche Schulreise. Sie stellt im Schulbetrieb des Jahres ein Ereignis dar, bei dem kein Schüler fehlen möchte. Ungern würde er darauf verzichten, gemeinsam mit seinen Kameraden eine Reise zu erleben. Dann erst recht nicht, wenn der Reiz eines gemütlichen, fröhlichen Abends und eine Nacht in fremdem Massenquartier lockt.

Bei der Ausarbeitung der Reise waren stets einige Umstände zu berücksichtigen. Der erste Leitgedanke dabei war: Was lässt sich durchführen, damit auch unser Kurt oder Albert daran teilnehmen kann? Die Wanderstrecken mussten der körperlichen Leistungsfähigkeit der Infirme angepasst werden. Sie durften nicht lang sein. Die Marschzeit dafür durfte nicht zu kurz bemessen werden. Oder dann sollte für die Infirme die Möglichkeit vorhanden sein, mit irgendeiner Fahrgelegenheit die Strecke zu bewältigen. Diese Rücksicht deckte sich zwar nicht immer mit den Forderungen der Schulpflege, die Schüler etwas mehr zu Fuss gehen und weniger fahren zu lassen, oder mit den Wünschen einiger Klassenkameraden, die gern weit gewandert wären. Zudem sollten die Reisekosten sich in einem bestimmten Rahmen halten.

Erfahrungsgemäß hielten wir es bis vor einem Jahr für unerlässlich, dass an einer Schulreise immer zwei Lehrer teilnahmen. Auf jeden Fall kann ein Lehrer auf die Begleitung von Erwachsenen, die ihm im Notfalle behilflich sein könnten, nicht verzichten. Auf der Schulreise selbst übte man Kameradschaft, indem die Rucksäcke oder Taschen der Schwachen von den Starken getragen wurden. Beim Abstieg vom Gärbris trugen die beiden Lehrer Kurt abwechselungsweise auf dem Rücken hinunter. Während die Klasse von Les Cases nach den Rochers de Naye aufstieg, erreichte Kurt in Begleitung Erwachsener mit der Bahn über Montreux den Gipfel, wo er sich abends mit seinen Kameraden beim Spiel belustigte. Den Weg vom Schloss Chillon bis Montreux legte er im Autobus zurück. Albert meisterte im folgenden Jahr die Wanderung von Stans bis Buochs. Auf der nächstjährigen Schulreise ins Berner Oberland mussten sich die zwei Infirme zweimal von der Klasse trennen. Statt der herrlichen Wanderung von Giessbach nach Iseltwald am Brienzersee reisten sie allein mit Seilbahn und Schiff. Am folgenden Tag fuhren sie mit Berg- und Sesselbahn, von einer erwachsenen Person begleitet, von der Schynigenplatte nach Grindelwald-First. Dort trafen sie am frühen Nachmittag mit den über das Faulhorn wandernden Kameraden wieder zusammen. Die Mehrkosten trug in allen Fällen die Schule.

Einzig durch eine sorgfältige Auswahl von Reisezielen, die sowohl den Infirme als auch der ganzen übrigen Klasse gesunder Kinder die Freude einer Schulreise ermöglichte, konnten die Schwierigkeiten überwunden werden. Von beiden Seiten sind allerdings kleine Opfer des Entgegenkommens nötig. Jedoch sie haben nach meinem Ermessen nie die Freude an den Reisen geschmälert.

Die Schulreisen waren auch die Angelegenheiten, die zuerst am deutlichsten die verschiedene Einstellung der beiden Infirmen zur Klassengemeinschaft aufdeckten.

Kurt wollte im ersten Sekundarschuljahr von sich aus auf die Schulreise verzichten. Erst nachdem der Lehrer die Eltern überreden konnte, Kurt werde nicht überanstrengt und gut betreut und falle dem Lehrer nicht zur Last, wurde ihm erlaubt, mit der Klasse zu reisen. Bei Albert dagegen war ganz offensichtlich die Haltung herauszuspüren, er habe das Recht, daran teilzunehmen, und rechne damit, dass auf ihn Rücksicht genommen werde. Wie — das war eben Sache des Lehrers. Im ersten Quartal seiner dritten Klasse unterrichtete er seinen Klassenlehrer frühzeitig, ihm stehe in den Sommerferien eine Operation bevor, so dass er wahrscheinlich in den beiden folgenden Schulquartalen fehlen müsse. Ob es nicht möglich wäre, die Schulreise noch in diesem Quartal durchzuführen. Obwohl der Lehrer im Hinblick auf den armen Albert ein Programm ins Tessin ausgearbeitet hatte, das ihm die Mitreise ermöglicht hätte, konnte allerdings sein Wunsch nicht mehr erfüllt werden. Seine Kameraden erfreuten ihn aus dem Tessin mit einem Päckchen und lieben Grüßen ins Spital.

Dieses verschiedene Verhalten in bezug auf die Schulreise zeigte sich auch mehr oder weniger in allen andern Belangen innerhalb der Schule. Kurt hielt es eher für selbstverständlich, überall dort, wo er infolge seines Gebrechens nicht ohne weiteres mitmachen konnte, zu verzichten und sich zugunsten der Klasse zurückzustellen. Er war bescheiden, froh und glücklich, wenn er auch manchmal nur zuschauen durfte, wo seine Kameraden ungehemmt mitmachen konnten. Nicht Neid oder Missgunst war auf seinem Gesicht zu lesen. Es war, als würde er sein Los leicht tragen und sich schnell ins Unabänderliche schicken. Seine Schulkameraden hatten ihn gern. Und oft sah man ihn in der Pause oder beim Spiel mitten unter ihnen, die ihn trotz seiner Gebrechlichkeit nicht vom Mitmachen ausschlossen.

Albert dagegen schien an seinem körperlichen Leiden schwerer zu tragen. Er fühlte sich als der vom Schicksal Benachteiligte, und seine Haltung forderte unmissverständlich Mitleid. Stets war er darauf bedacht, alles zu fordern, was ihm als Schüler der Klasse zustand. Er besass ein ausgesprochen starkes Empfinden für Gleichheit und Gerechtigkeit. Er hätte es nicht wortlos dulden können, auf etwas zu verzichten, was seine Kameraden bekamen. Er fühlte sich geschmeichelt, wenn man ihn das Erbarmen spüren liess. Er setzte ohne weiteres voraus, dass Lehrer und Kameraden in allen ihren Handlungen und Entschei-

den auf sein körperliches Unvermögen Rücksicht nahmen. Er liess sich gern helfen und glaubte, jede Handreichung als höfliche Selbstverständlichkeit auffassen zu können. Wenn er auch in der Klassengemeinschaft nicht störend auffiel, so schien sein Verhältnis zu den Kameraden doch etwas kühler gewesen zu sein.

In dem verschiedenartigen Gebaren der beiden Infirmen spiegelte sich der Geist und die soziale Stellung des Elternhauses wider. Die charakterliche Veranlagung darf nicht einmal in erster Linie verantwortlich gemacht werden. Beide Knaben stammten aus bescheidenen, ja Albert sogar aus ärmlichen Verhältnissen. Bei Kurts Eltern war deutlich das Bestreben spürbar, ohne fremde Hilfe auszukommen, für ihren Sohn zu opfern, was in ihren Kräften stand. Sie wollten der Schule keine zusätzlichen Belastungen zumuten und ihren Sohn von all dem fernhalten, was die Schule in ihrem üblichen Gang gehindert hätte. Die Eltern von Albert dagegen, die neben ihrem ältesten, gebrechlichen Sohn noch 4 Kinder zu betreuen hatten, hatten es wahrlich nicht leicht. Sie erfuhren daher auch manche Unterstützung durch Private und durch charitable Institutionen. Mit der Zeit mochte sich bei ihnen die Einstellung durchsetzen, die andern Menschen hätten an ihrem Los nicht nur teilzunehmen, sondern auch mitzutragen, und dies vor allem jene Leute, die es im Leben leichter haben. So dachte Albert vor allem erst daran, worauf er Anspruch erheben dürfe, und weniger daran, ob die andern seinetwegen gehemmt wären oder Opfer leisten müssten.

Wenn ich diesen Gegensatz der häuslichen Verhältnisse etwas krass herausgestrichen habe, so möchte ich damit besonders betonen, dass die beiden Infirmen in unserer Schule ein Abbild dieser Verhältnisse in gemilderter Form widerspiegeln. Zudem mag bei Albert noch ein anderer Umstand eine Rolle gespielt haben. Als dem körperlich Schwächsten in der Familie steckte ihm die Mutter aus natürlichem Empfinden manchen guten, kräftigenden Bissen zu. Es mochte sich daher in dem Knaben mit der Zeit die Meinung gefestigt haben, es gehöre überall und in jeder Gemeinschaft, auch in der Schulgemeinschaft, dazu, ihn wegen seiner Gebrechlichkeit etwas zu bevorzugen.

Zusammenfassend sei aber hervorgehoben, dass die beiden Infirmen innerhalb der Klasse nicht im geringsten einen hemmenden oder den Schulbetrieb störenden Einfluss ausgeübt haben. Vielleicht wurde in manchem gesunden Mitschüler das wahre Verständnis für helfende Kameradschaft gelegt.

J. Zehnder

Eine Heimschule ist eine Sonderschule

Der Heimleiter des Pestalozzihauses in Räterschen im Kanton Zürich berichtet von Klagen, die man gegenüber Heimen erhebt, wenn deren Kinder in die Volksschule zurückkommen. Diese Kinder sind öfters nicht in der Lage, mit dem gewohnten Unterricht Schritte zu halten. In der Regel trifft das dann zu, wenn Eltern von sich aus Kinder in ein Heim schicken, weil sie mit diesen Schulschwierigkeiten haben und sie dann wieder vorzeitig heimholen, was die Anstalten nicht verhindern können.

Ueber die Schulschwierigkeiten, die — abgesehen vom Lehrermangel — in den Heimen bestehen, gibt der nachfolgende Bericht Auskunft *).

*) 65. Jahresbericht 1955 der Kommission für Kinderversorgung im Bezirk Winterthur. 22 Seiten.

Es ist heute so, dass Kinder, die in der Familie und ihrer Umgebung nicht mehr tragbar sind, dort herausgeholt werden. Sie kommen in eine Pflegefamilie oder in ein Erziehungsheim. Sehr oft hängen Schwierigkeiten in der Familie mit Schulschwierigkeiten zusammen. Ein Schulwechsel ist dann ebenso notwendig wie der Milieuwechsel. Einige unserer Zöglinge könnten deshalb unmöglich in die öffentliche Volksschule geschickt werden. Daraum führt unser Heim eben eine Heimschule.

Nach § 271 des Gesetzes über das Unterrichtswesen haben wir unsren Zöglingen als Privatschule einen der Volksschule entsprechenden Unterricht zu gewähren. Es

ist klar, dass dieser Unterricht auch unser Ziel sein muss, aber dieses Ziel ist leider in vielen Fällen nicht erreichbar.

Darin unterscheidet sich unsere Heimschule von der öffentlichen Volksschule. Sie wird zur *Sonderschule*.

Dies wird uns bald klar, wenn wir uns fragen: Woher kommen die Schüler unserer Heimschule?

Tabelle I

Jahr	Zahl der Eintritte	Aus Normalklassen	Aus Sekundarklassen	Aus Spezialklassen	Aus Förderklassen, Heimen usw.
1950	11	5	3	1	1 *
1951	12	7	1	2	1 *
1952	10	8	0	0	2
1953	11	7	1	2	0 *
1954	6	2	0	1	3
1955	2	1	0	0	1

* Je ein Zögling im Vorschulalter eingetreten.

Die meisten Schüler kamen in den letzten Jahren aus Normalklassen der Volksschule. Nur wenige aus Spezialklassen. Es handelt sich also um Kinder, die in der öffentlichen Schule wie daheim durch ihre erziehlichen Schwierigkeiten untragbar geworden sind (z. B. Schulschwänzen, Lügen, Stehlen usw.). Seltener nehmen wir geistig schwache Kinder auf, diese hauptsächlich, wenn sie eben erzieherisch Schwierigkeiten bereiten. Das ist aus der folgenden Tabelle deutlich ersichtlich:

Tabelle II: Zusammensetzung der Schüler

Schuljahr	Schülerzahl	Schüler, die dem Pensem folgen	Schwachbegabte fleissige	Schwachbegabte schwierige	Normalbegabte, aber unkonzentrierte	Total schwierige
1949/50	16	3	1	5	7	13
1950/51	15	1	0	8	6	14
1951/52	17	6	0	5	6	11
1952/53	19	7	0	4	8	12
1953/54	20	7	2	4	7	13
1954/55	20	6	1	5	8	14
1955/56	19	5	1	5	8	14

Aus dieser Tabelle lesen wir ferner, dass es mit einer solchen Schülerzusammensetzung unmöglich ist, das Pensem der Volksschule mit allen Schülern einzuhalten. Für die wenigen schwachbegabten Schüler stellt sich kein schweres Problem: Sie werden nach Lehrmitteln für die Spezialklassen in besondern Gruppen zusammengefasst. Was tun wir aber mit der grossen Zahl von normalbegabten, aber unkonzentrierten Schülern? Sie wären ja fähig, dem zu folgen, was die Primarschule verlangt, aber sie nehmen den Stoff nicht auf, weil sie nicht aufpassen, sie können sich für nichts begeistern, weil ihnen Beziehungen zum Lehrer, zum Material und zum Stoff selber fehlen. In der öffentlichen Schule werden solche Schüler meist nicht promoviert. Daraus entsteht die hohe Zahl an Verbliebenen, die in unserer Heimschule «gesammelt» werden. Sie sind nicht nur ein Jahr, sondern zwei und oft noch mehr Jahre verblieben. Das zeigt uns die folgende Tabelle deutlich:

Tabelle III: Schüler nach Alter und Pensem

Schuljahr	Schülerzahl	Alter und Klasse stimmen überein	1 Jahr zurück geblieben	2 und mehr Jahre zurück geblieben	Total der Zurückgebliebenen
1949/50	16	5	6	5	11
1950/51	15	6	3	6	9
1951/52	17	7	7	3	10
1952/53	19	9	8	2	10
1953/54	20	7	10	3	13
1954/55	20	8	7	5	12
1955/56	19	5	10	4	14

Diese mannigfache Zusammensetzung unserer Schüler stellt an unseren Lehrer nicht geringe Anforderungen.

Will er sich als guter Lehrer dem Drittel normaler Schüler widmen, so muss er zwei Drittel, nämlich die schwierigen Schüler, sitzen lassen. Will er sich aber als guter Erzieher den schwierigen Schülern hingeben, dann kommen bestimmt die andern, normalen Schüler nicht auf ihre Rechnung. Wenn wir nun noch einige Typen aus unserer Schule etwas näher ins Auge fassen wollen, so wird uns erst recht klar, warum uns heute unsere Heimschule so sehr beschäftigt:

- A Ein ruhiger und fleissiger Schüler. Er ist nicht sehr intelligent, aber er führt saubere Hefte, ist fleissig, benimmt sich anständig und vermag deshalb das Pensem zu bewältigen.
- B Schwachbegabter Knabe, macht in der Rechtschreibung unzählige Fehler, im Rechnen kann er dem Büchlein der Primarschule folgen, in der Sprache wird er dank seines Fleisses soweit gefördert, dass er einen anständigen Brief schreiben kann.
- C Intelligenter Schüler, der alles rasch auffasst. Die Zeugnisnoten sind gut. Seine Arbeiten führt er rasch, aber oft flüchtig zu Ende. Er stört den Unterricht durch lautes Reden, durch freche Bemerkungen. Damit lenkt er andere Schüler ab.
- D Normal begabter Schüler, der, statt zu rechnen, mit seiner Feder spielt, der, statt seine Sprachübung zu schreiben, Fliegen fängt, der grundlos und unzählige Male seinen Platz verlässt und darüber seine Arbeit vergisst. Das Bruchrechnen begreift er rasch, aber am zweiten Tag ist es ihm schon verleidet, weil er das Einmaleins nicht beherrscht usw.
- E Schwach begabter Schüler, der sich auf den Abort anmeldet und diese Gelegenheit ausnützt, um das Weite zu suchen. Der laut flucht und sich am Boden wälzt, wenn ihm Tinte ins Heft tropft, der aber anderseits sehr schön singen kann und im Musizieren Beträchtliches leistet.

Dazu fällt es uns vielfach schwer, die Schüler nach ihrer Intelligenz zu beurteilen. Es kommt ja noch darauf an, was wir unter Intelligenz verstehen! Ist Intelligenz nur die Fähigkeit, Schulwissen aufzunehmen, oder gehört die praktische Lebenshaltung auch dazu? Es geschieht ja nicht selten, dass sich unsere schwachen Schüler im Haushalt, in der Landwirtschaft oder in der Handarbeit ganz gut bewähren. Es ist gut, dass ihnen dazu Gelegenheit geboten wird, damit wird unsere Schule vom ganzen Heimbetrieb abhängig. Sie ist ein Teil unseres gesamten Erziehungsplanes. Unsere Buben sollen sich bewähren können. Wir müssen ihnen Vertrauen schenken, dann werden ihre Leistungen besser. Und wieder ist unsere Heimschule eben eine *Sonderschule*!

Ich habe unserem ehemaligen Lehrer, Herrn Mannhart, einige Fragen gestellt. Er führt jetzt wieder eine Primarschulklass in der öffentlichen Schule. Er sieht nun den Unterschied zwischen unserer Sonderschule und der öffentlichen Schule gut:

Frage 1: Welches sind die auffallendsten Schwierigkeiten der Heimschüler?

- Unkonzentriertheit (leicht ablenkbar), führt zu schlechten Leistungen. Unausgeglichenheit im Betragen und in der Leistung. Schlechte Heftführung, unexakte, unsaubere und unregelmässige Schrift. Nervöser Spieltrieb, mangelnde Anpassungsfähigkeit, kleine Einsatzbereitschaft, schwacher Arbeitswille, mangelhafte Ausdauer durch Ermüdung oder Überdrüssigkeit, Unverträglichkeit, häufige Materialbeschädigung aus Mutwillen, Spieltrieb oder Wutausbrüche, Frechheit, Lügen. Oft übermässiges Geltungsbedürfnis.

Frage 2: Was bereitet in der Heimschule dem Lehrer die grössten Sorgen?

- Erste Voraussetzung für erfolgreichen, ungestörten Unterricht ist die *Vorbereitung*. Sie muss absolut lückenlos, gründlich sein. Der Schüler darf keine Unsicherheit merken. Er muss eine genau umschriebene Aufgabe erhalten.

Weitere wichtige Punkte: Schulanfang, Arbeitseinteilung. Erziehung des Schülers zu Fleiss und sorgfältiger Arbeit, ständiges Kontrollieren der Schüler, beseidene Anforderungen stellen, auch kleine Fortschritte wahrnehmen.

Frage 3: Was vermisst der Lehrer in der Heimschule?

- Das Fehlen der Mädchen, die Buben werden in der Sprache nicht angespornt. Es fehlt ein wichtiger Ausgleich. Ein Knabe würde vieles nicht tun, wenn Mädchen in der Klasse wären.
- Angemessene Ferien. Der Lehrer hat für seine schwere Aufgabe Entspannung nötig.
- Oft mangelndes Interesse der Öffentlichkeit an der Heimschule. Heimlehrer werden nicht selten als minderwertige Lehrer angesehen.

Frage 4: Was bietet das Heim einem Lehrer für Vorteile?

- Der Lehrer kennt die Schüler mit ihren Eigenheiten besser. Man weiss Genaues über die Familienverhältnisse der Schüler und kann sie damit besser erfassen. Die Schüler sind anhänglicher. In den Erziehungsmassnahmen wird der Heimlehrer unterstützt. Gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern im Heim. Erzielte Fortschritte bereiten für alle Freude und Anerkennung.

Frage 5: Sollen normalbegabte, unkonzentrierte und schwache Schüler getrennt werden?

- Normalbegabte und leicht schwachbegabte sollen nicht getrennt werden. Der Ansporn, die Geduld und die Hilfsbereitschaft sowie die Rücksichtnahme sind ja wichtige Erziehungsmittel. Hingegen sind schwache Schüler von den normalen Schülern zu trennen, damit sie nicht überfordert werden müssen. Schwer unkonzentrierte Schüler müssen auch von normalen getrennt werden.

Frage 6: Soll der Heimlehrer *nur* die Schule führen, oder ist es von Vorteil, dass er auch andere Arbeit im Heim leistet?

- Ich bin der Meinung, dass die interne Arbeit, wie sie im Pestalozzihaus gefordert wird, nur von Nutzen ist. Der Lehrer darf nicht zu viel angespannt werden, da er sich sehr gründlich vorbereiten muss. Aber es ist wichtig, dass das Kind sieht, der Lehrer kann auch andere Arbeiten verrichten. Gemeinsames, praktisches Arbeiten gibt Kontakt mit dem Kind. Oft kann der Lehrer bei praktischer Arbeit feststellen, wie er das Kind in der Schule am richtigen Ort packen kann. Interne Arbeiten, wie Aufsicht in der Freizeit usw., verbinden den Heimlehrer mit der Arbeits- und Lebensgemeinschaft des Heims. Er weiss dann auch, was etwa im Heim passiert und wird nicht zum «umweltfremden Gelehrten».

Wenn wir nun im Hinblick auf den Schüler und auf den Lehrer unsere Heimschule kritisch beleuchtet haben, so sind wir wohl imstande, zum Schluss einige wesentliche Punkte herauszuheben.

1. Unsere Heimschule ist eine Sonderschule. Soweit es möglich ist, werden die Schüler nach dem staatlichen Lehrplan unterrichtet. Damit finden Kinder, die vor dem

Schulaustritt unser Heim verlassen, den Anschluss an die öffentliche Schule wieder. Ist es bei andern Schülern nicht möglich, nach dem Lehrplan zu unterrichten, so sind sie soweit zu fördern, dass sie wenigstens eine gute Arbeitseinstellung bekommen. Das Hauptgewicht fällt dann auf die Erziehung in- und ausserhalb der Schule.

2. Durch äußerst gewissenhafte Vorbereitung fällt dem Heimlehrer die Verteilung und Darbietung des Stoffes leichter. Er muss von Aufsicht und andern Arbeiten im Heim möglichst entlastet werden. Er soll aber nicht nur die Schule allein führen, damit er mit dem Heim verbunden bleibt. Die erzieherischen Probleme des Heims sind zugleich die Probleme in der Heimschule, die Heimschule ist ein Teil des ganzen Heimbetriebes.

3. Unkonzentrierte Schüler lassen sich sehr leicht ablenken. Wenn sie aber mit Lust und Freude arbeiten dürfen, fällt ihnen die Schule leichter. Der Unterricht muss daher lebendig, freudebetont und anschaulich sein. Dazu bietet das, was die Schüler im Heim erleben, bildhaften Stoff.

4. Die Vielgestaltigkeit unserer Sonderschule verlangt, dass wir mehr als in der Volksschule in Gruppen unterrichten. Da z. B. in der vierten Klasse meist verbliebene Schüler sind, können diese in bestimmten Fächern gut mit der 5. Klasse zusammengefasst werden. Zu viele Gruppen in unserer Mehrklassenschule erschweren den Unterricht, darum wollen wir weniger, dafür sorgfältig ausgewählte Gruppen.

5. Unkonzentrierte, nervöse und schwache Kinder haben meistens wenig Ausdauer. Das bedingt einen abwechslungsreichen Unterricht. Da wir schon seit Jahren Handarbeiten und Musikunterricht betreiben, lässt sich in unserer Schule leicht ein abwechslungsreicher Stundenplan aufbauen. Aus erzieherischen Gründen wollen wir der Führung sauberer Hefte, der gepflegten Schrift, der Sorgfalt mit Büchern und Heften die grösste Aufmerksamkeit schenken.

Wenn wir diese Punkte von unserem Heimlehrer alle fordern, dann stellen wir nicht geringe Ansprüche an ihn. Er muss ein Idealist sein, wenn er bei weniger Lohn und weniger Ferien in einem Heim so viel auf sich nimmt. So ist es geradezu unmöglich geworden, beim herrschenden Lehrermangel noch Leute für die Heimschule zu gewinnen, die Lehrern in der öffentlichen Schule an Fähigkeit nicht nachstehen. Haben nicht unsere anvertrauten Kinder im Heim das Recht auf einen angemessenen Schulunterricht wie die andern Kinder, die daheim schon ohnehin viele Vorteile mehr geniessen dürfen?

Wir sind dem Kanton Zürich sehr dankbar für die finanzielle Hilfe, die er den Heimen angedeihen lässt. Wir wissen die Beiträge an die Lehrerbesoldungen, an die Lehrmittel und an Schulmaterial nicht genug zu schätzen. Aber wir benötigen tüchtige Lehrkräfte. In diesem Punkt fühlen wir uns benachteiligt, weil wir heute auf Lehrer mit ausserkantonalem, ja mit ausländischem Patent angewiesen sind. Wäre diesem Uebelstand nicht abzuhelfen? In einigen Kantonen (z. B. Thurgau) müssen die Seminaristen in einem Heim ein Praktikum absolvieren. Wir konnten bei dieser Gelegenheit schon viele junge Leute für die Arbeit im Heim begeistern — dann dürfen sie aber ihren Kanton ein bis zwei Jahre lang nicht verlassen, so gehen sie uns wieder verloren. Wie, wenn das Heimplatzkum in den Zürcher Seminarien eingeführt werden könnte?

Schliesslich bereitet uns unser dunkles, enges Schulzimmer nicht geringe Sorgen. Es ist nicht gleichgültig, wo wir diese lebendige, Bewegung suchende, oft wilde Schar

von Buben unterrichten. Wir brauchen Raum, Licht und Luft! Um den Gruppenunterricht ausbauen zu können, benötigen wir bewegliches Schulmobilier. Darum freuen wir uns, wenn das bereits ausgearbeitete Projekt eines

Schulpavillons zur Ausführung kommt. Damit wird uns die Aufgabe sehr erleichtert, unsere Heimschule in eine Sonderschule auszubauen, die den heutigen Anforderungen genügt. Robert und Hedy Germann-Schneider, Räterschen.

Pro Infirmis-Fürsorge in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft

In der Fürsorge für gebrechliche Kinder ist die Zusammenarbeit mit dem Lehrer oft etwas vom Wertvollsten und Ermutigendsten. Wie oft sind sie es, die ein Kind melden und den Fürsorgerinnen Aufschlüsse geben, dank denen sie die Kinder und deren Eltern dann leichter verstehen.

Diese fruchtbare Zusammenarbeit mag daher kommen, dass trotz einer recht verschiedenen Tätigkeit das Ziel letztlich das gleiche ist: das jetzige und künftige Glück einer Vielfalt von Kindern, für die wir leben und uns verantwortlich fühlen. — Dieses Glück ist wie ein Mosaik. Was wir tun, sind Steinchen, die wir, nebst vielen andern, Stück für Stück hinzutragen und harmonisch zusammenzufügen suchen. Das Bild aber, das schliesslich daraus entsteht, ist nicht mehr unser Werk.

Eine Gebrechlichen-Fürsorgerin hat, wie ihr Name es sagt, *für* etwas zu *sorgen*, dafür nämlich, dass *alles* getan wird, was den Behinderten hilft, ihre geistigen, körperlichen, charakterlichen und sozialen Schwierigkeiten zu überwinden. Sie ist also ihrem Wesen nach Mittelperson, *Bindeglied* zu allen und zwischen allen, die dem Schützling helfen können: den Angehörigen und Freunden, den verschiedensten Fachleuten auf medizinischem, erzieherischen und beruflichem Gebiet, der Schule, den Seelsorgern, den Behörden und den übrigen Geldgebern.

Die Angehörigen nehmen in diesen vielfältigen Beziehungen den ersten Platz ein, hängt es doch von ihnen entscheidend ab, ob einem Kind wirksam geholfen wird. So muss man zuerst *den Eltern zu einer konstruktiven Einstellung zum Leiden des Kindes verhelfen*. Für diese Einstellung sind alle, die sich um ein behindertes Kind bekümmern, mitverantwortlich! Alles, was sie sagen und tun, wirkt sich, bewusst oder unbewusst, auf die Haltung der Eltern aus — die Art, wie der Lehrer Schul- und Erziehungsschwierigkeiten darlegt, wie der Arzt eine Operation vorschlägt, wie der Pfarrer über den Sinn des Leidens spricht, wie Behörden ihre Massnahmen verfügen . . . Jeder der Beteiligten, selbst ein scheinbar Aussenstehender, kann die entscheidende Rolle spielen, vielleicht das eine entscheidende Wort sprechen . . .

Wie letztlich die meisten ihrer Aufgaben, hat das, was die Fürsorgerin hier tut, ausgesprochenen Subsidiärcharakter. Sie tastet ab, ob und in welcher Hinsicht ein Einfluss auf die Einstellung der Eltern notwendig ist und wer im einzelnen Fall am geeignetsten erscheint, dabei mitzuwirken. Wo die Eltern nicht genügend und oft auch ungünstig von anderer Seite beeinflusst werden, da schaltet die Fürsorgerin sich selber ein. Auch hier ist es ihr Ziel, *umfassend zu helfen und sich nicht auf einen Teilerfolg zu beschränken*. Die Eltern müssen sich ja *stufenweise* zu einer positiven Einstellung durchkämpfen.

Dieses Ringen beginnt mit der vagen Sorge, dass irgend etwas «nicht stimmt». Bis — vielleicht erst nach mehreren Untersuchungen, nach einem verzweifelten Sich-dagegen-wehren — die Erkenntnis feststeht, dass eine bestimmte Anomalie vorliegt.

Bei Schulkindern ist nicht selten der Lehrer der erste,

der etwas Auffälliges bemerkt. Er hat ja dauernd Vergleichsmöglichkeiten mit einer Schar gleichaltriger Kinder, so dass ihm stärkere Abweichungen vom Durchschnitt der anderen nicht entgehen. Den Eltern fehlen diese Vergleichsmöglichkeiten weitgehend. Die einen machen sich wegen Kleinigkeiten übertriebene Sorgen, schonen das Kind unnötig und erwarten Rücksichtnahmen von Seiten der Schule . . . Die Lehrer wissen einiges davon zu erzählen und werden ernsthaften Eltern auch manchmal durch eine Aussprache über ihre Sorgen und über deren Auswirkungen auf das Kind helfen können. —

Was aber den Gebrechlichen-Fürsorgerinnen und wohl auch den Lehrern viel häufiger zu schaffen macht, sind jene Eltern, die nicht einsehen oder — einen Schritt weiter — sich noch nicht eingestehen, dass bei ihrem Kind etwas nicht normal ist. Sie betrachten es mit den Augen der Liebe und sind zudem so sehr an seine Eigenheiten gewöhnt, dass diese ihnen kaum mehr auffallen. Wo der Lehrer einen fruchtbaren Kontakt mit den Eltern hat, wird er sie — ohne zu verallgemeinern, aber an Hand von Beispielen — auf Besonderheiten aufmerksam machen und ihnen entweder direkt eine Untersuchung durch einen geeigneten Arzt oder einen Erziehungsberater, in einigen Städten den schulärztlichen Dienst, empfehlen oder sie auf die entsprechende Fürsorgestelle aufmerksam machen.

Welche Fälle sind an die Pro-Infirmis-Stellen zu weisen? Dies richtet sich nach der Behinderung des Kindes und nach den familiären und örtlichen Verhältnissen. Die Pro-Infirmis-Fürsorgerinnen betreuen Geistesschwache, Sprachgebrechliche, Schwerhörige, Taube, Epileptiker, Körperbehinderte und in den meisten Kantonen auch Seh-schwache und Blinde, jedoch nicht die Kranken und nur in beschränktem Masse die Schwererziehbaren. Letztere bedürfen einer so langdauernden individuellen Betreuung, dass sie dort, wo eigene Jugendfürsorgestellen bestehen, besser an diese gewiesen werden. Wo solche gänzlich fehlen oder wo die Eltern sich nicht an eine amtliche oder eine konfessionelle Stelle wenden möchten, steht Pro Infirmis auch für Schwererziehbare zur Verfügung, besonders um durch die Ermöglichung von Untersuchungen und Beobachtungsaufenthalten bei der Abklärung der Schwierigkeiten mitzuhelpen. — Wichtig ist, dass nur *eine* Fürsorgestelle herangezogen wird, damit sie sich voll verantwortlich fühlt. Wenn mehrere sich um die gleiche Angelegenheit kümmern, ist dies fast immer zum Nachteil des Kindes und beraubt die Eltern der einheitlichen Beratung und Führung. Darum die Bitte an jeden Lehrer, er möge sich für jedes Kind nur an die Stelle wenden, mit der er zuerst verkehrt hat und, sofern er Doppelpurigkeit bemerkte, die beteiligten Werke darauf aufmerksam machen. Findet ein Lehrer aber einmal, er müsse noch eine andere Stelle heranziehen, dann möge er, sofern er sich nicht mit beiden verständigen kann, zum mindesten die zweite genau ins Bild setzen. Unter derartigen Umständen wird es sich ohnehin oft um schwierige Verhältnisse handeln, bei denen eine sorgfältige Koordination aller Bemühungen doppelt Not tut.

Die Mitarbeit der Fürsorgestellen wird immer von Nutzen sein, wenn keine Sicherheit besteht, dass die Eltern die notwendigen Massnahmen selbst in die Wege leiten können und wollen. Häufig wissen sie nicht recht, an wen sie sich für spezielle erzieherische, medizinische oder berufliche Fragen wenden sollen. Die Pro-Infirmis-Fürsorgerinnen kennen die jeweils in Frage kommenden Spezialisten und sehen durch die Zusammenarbeit mit ihnen, wie wichtig es oft ist, sie frühzeitig heranzuziehen. Als typische Beispiele seien beginnende Rückgratverkrümmungen und Epilepsie, aber auch langdauernde Augen- und Ohrenleiden genannt. Dabei geht es vor allem darum, dass ein Spezialarzt mit den nur ihm zur Verfügung stehenden Methoden das Leiden genau abklärt, während die anschliessende Behandlung nicht selten durch den Hausarzt erfolgen kann. Gerade auf dem Gebiet der Epilepsie haben die Spezialisten in den letzten Jahren ausserordentliche Fortschritte gemacht, die man allen von diesem unheimlichen Leiden betroffenen Kindern zugute kommen lassen möchte, sind sie doch ohne erfolgreiche Behandlung von einem unaufhaltsamen geistigen Abbau bedroht. —

Gegenüber wenig einsichtigen Eltern haben die Lehrer häufig einen schwierigen Stand. Die meisten Störungen wirken sich ja im Schulunterricht aus, denken wir an Seh-schwäche, Schwerhörigkeit, Sprachfehler, Leseschwäche, ganz besonders aber an Geistesschwäche und charakterliche Erziehungsschwierigkeiten. Wenn nun die Eltern die Behinderung nicht einsehen oder bagatellisieren, ist der Lehrer, der sie darauf aufmerksam macht, in ihren Augen der, der ihr Kind «nicht mag» und es los werden möchte. Oder aber die Schwierigkeiten sind offensichtlich, und dem Lehrer wird vorgeworfen, er habe das Kind nicht genug nachgenommen, und die Charakterschwierigkeiten kämen von seiner «Ungerechtigkeit», ... und wie die Klagen alle heissen.

Wie immer die Eltern sich einstellen mögen, sind sie letztlich unglücklich und brauchen jemanden, dem sie ihre Not klagen können, die Not mit dem Kind, mit dem Lehrer, vielleicht auch noch mit dem Mann oder der Frau. Bei der Fürsorgerin wissen sie, dass diese dauernd mit solcher Not zu tun hat. Das gibt ihnen Vertrauen, besonders, wenn sie dann sehen, dass man ihnen keine fertigen Lösungen aufdrängen will, sondern vorerst nur darum besorgt ist, sorgfältig abzuklären, was dem Kind fehlt und wie ihm am besten geholfen werden kann. Es mag Fälle geben, bei denen die Fürsorgerin genau voraussieht, was die untersuchenden Schulpsychologen, Erziehungsberater oder Spezialärzte empfehlen werden. Dennoch veranlasst sie auch hier zuerst eine ambulante Untersuchung, nicht nur, weil sie selbst nicht zuständig ist und z. B. auch die Prüfung von scheinbar Geistesschwachen Ueberraschungen oder wertvolle Hinweise für die weitere Schulung an den Tag bringen kann, sonder auch darum, weil diese Stufe der Abklärung überaus wichtig ist, um die Eltern zur Klarheit zu führen, wie es mit ihrem Kind steht und was sie für es tun können.

Wer im Anschluss an eine Abklärung mit Eltern über ein Kind spricht, bei dem die Untersuchung gezeigt bzw. bestätigt hat, dass es nicht normal ist, muss sich ständig neu vergegenwärtigen, wie unsagbar schwer es für ihn selbst wäre, eine solche Kunde zu bekommen. Bis dahin bestand noch die stille Hoffnung auf einen günstigen Bericht, auf die Möglichkeit einer baldigen Heilung, und nun ist es die Gewissheit eines unabwendbaren, oft dauernden Gebrechens ... Damit stellt sich den Eltern die schwerste Forderung, erst recht schwer, weil sie nicht ein

für allemal erfüllt werden kann, weil man ständig zurückzuleiten droht und immer wieder erneut ansetzen muss: Das Kreuz anzunehmen, das Kind so zu bejahren und zu lieben, wie es als Aufgabe gegeben ist, mit allem Schweren, das sein Leiden von ihm und den Eltern an persönlicher Entzag, Demütigung und auch an materiellen Opfern verlangt.

Dass aus diesem Jasagen nicht passive Resignation, sondern das Suchen nach Hilfe wächst, ist der nächste Schritt, gleichzeitig oft der erste Trost. So sind verhältnismässig viele Eltern anfänglich dankbar, wenn man ihnen, womöglich am Beispiel anderer Kinder, geeignete Hilfsmöglichkeiten zeigt. — Aber als letzter, oft noch schwerer Schritt bleibt ihnen deren Verwirklichung und das Durchhalten auf dem eingeschlagenen Weg. Vorher ist vieles noch Theorie, aber nun kommt das schmerzlich spürbare Opfer: die Trennung, der Anblick des durch eine ärztliche Behandlung leidenden Kindes, die finanzielle Belastung ...

Die Mithilfe bei der Verwirklichung der Massnahmen ist die wohl bekannteste Aufgabe der Spezialfürsorgestellen. Dabei handelt es sich in einfachen Fällen nur darum, einen Platz in einer geeigneten Anstalt zu finden und das nötige Geld zusammenzubringen. Wie oft aber müssen die Fürsorgerinnen zuerst äussere und innere Widerstände überwinden, sei es, dass anfänglich überhaupt jeder Vorschlag als undurchführbar abgelehnt wird, sei es, dass Eltern zwar scheinbar allem zustimmen, aber zur festgesetzten Zeit einfach nicht mit ihrem Kind erscheinen oder es zwei Tage nach einem Heim- oder Klinikeintritt schon wieder heimholen. Dies sind die Fälle, für die eine fürsorgerische Betreuung schlechthin unerlässlich ist, um die für ein Kind erforderlichen Massnahmen zustande zu bringen. Zudem liegen hier leider verhältnismässig häufig (wenn auch längst nicht immer) noch unerfreuliche häusliche Verhältnisse vor.

In den schwereren Fällen besucht die Fürsorgerin die Schützlinge und ihre Eltern in ihrem eigenen Milieu und nimmt auch mit Personen in ihrer Umgebung Kontakt, die die Betreffenden seit Jahren kennen und zum Teil auch einen Einfluss auf sie ausüben können. Darunter nehmen die Lehrer, die zum Teil schon mehrere Kinder einer Familie — manchmal sogar schon die Eltern — in der Klasse gehabt haben, eine Vorzugsstellung ein. Durch ihre entgegenkommende und objektive Auskunft helfen sie den Fürsorgerinnen, ein Bild über die persönlichen Verhältnisse ihrer Schutzbefohlenen zu gewinnen und zu erfassen, wo allfällige Widerstände der Eltern ihren Grund haben, welche von verschiedenen Hilfsmöglichkeiten am ehesten in Frage kommen und eine wie grosse menschliche und materielle Belastung für Eltern und Kind möglich ist. Wird diese — von Fall zu Fall verschiedene — Tragfähigkeit überschritten, dann können die Eltern das ihnen zugemutete Opfer nicht bringen. Die Spezialisten aber, seien es Aerzte oder Heilpädagogen, schlagen die zur Behandlung des Gebrechens zweckmässigsten und durchgreifendsten Massnahmen vor. Wie können sie in vielleicht einer einzigen Untersuchung ahnen, was für besondere Umstände zu berücksichtigen sind! Wird ihr Vorschlag angenommen, ist alles gut. Aber sonst? Das Schlimmste ist, dass die Bedenken aus Scheu oder Unbeholfenheit selten in Gegenwart des Untersuchenden geäussert werden. — Hier kann eine Fürsorgerin vieles erleichtern: Ist sie es, die das Kind zu einer Untersuchung schickt, so weist sie oft schon zum voraus auf spezielle Verhältnisse hin. Daneben setzen sich auch Erziehungsberater, Beobachtungsheime, Spezialärzte mit den zuständigen Fürsorgerinnen

in Verbindung, um zu beraten, welche praktischen Lösungen auf Grund ihrer sich ergänzenden Beobachtungen in Frage kommen.

Neben der Hilfe der Lehrerschaft bei der Früherfassung, der Abklärung von Verhältnissen und der Beeinflussung von Eltern gibt es noch eine Aufgabe, bei der Lehrer und Fürsorgerinnen besonders erfreulich zusammenarbeiten: die Einschulung von körperbehinderten Kindern. Wie gross der Gewinn sowohl für die normalbegabten Gebrechlichen als für ihre Kameraden ist, wenn sie zusammen eine einzige Klassengemeinschaft bilden, wurde in diesen Spalten schon mehrmals dargelegt. Dennoch tritt gelegentlich die Versuchung an einen Lehrer, sich durch alle möglichen Schwierigkeiten abschrecken zu lassen. Auf den ersten Blick scheinen sie manchmal unüberwindlich, besonders wenn die Eltern nicht so viel Eifer und Einsicht haben, dass sie selbst unermüdlich nach Lösungen suchen. Welcher Lehrer möchte aber, nur weil *er* keine Lösung sieht, allein die für das gebrechliche Kind schicksalhafte Entscheidung fällen, dass es nicht in die Normalschule aufgenommen und dadurch entweder der Möglichkeit einer vollständigen Schulbildung beraubt oder auf Jahre hinaus aus der Gemeinschaft seiner Familie und seiner Kameraden — aus seiner *Heimat* — herausgerissen wird.

Darum die herzliche Bitte: Beantragen Sie für kein geistig normales Kind die Zurückstellung oder Abweisung, ohne eine Gebrechlichen-Fürsorgerin um Rat gefragt und — sofern es ihr möglich scheint — einen *Versuch* gewagt zu haben. Es ist erstaunlich, in wie schwierigen Fällen es mit den heutigen technischen Möglichkeiten gelingt, eine für Lehrer und Schüler befriedigende, ja sogar — wie viele es bezeugen — geradezu beglückende Lösung zu finden. Die Pro-Infirmis-Fürsorgerinnen stehen in Verbindung mit Kolleginnen und Fachleuten der ganzen Schweiz, so dass deren Erfahrungen jedem Gebrechlichen zugute kommen, selbst wenn er im entlegensten Bergdorf wohnt. Auch um die Bezahlung der entstehenden Kosten bemühen sie sich gern. Der Preis für die Spezialanfertigung eines Pultes, eines Fahrstuhles und vielleicht noch anderer Behelfe steht ja in keinem Verhältnis zum Gewinn, der dem Kind daraus erwächst, dass es nicht aus der Klasse der Gesunden ausgeschlossen bleibt.

Damit gelangen wir zur allgemeinen Frage nach der von Pro Infirmis gewährten finanziellen Hilfe.

Es ist immer schade, wenn im Hilfesuchenden falsche Hoffnungen geweckt werden. Das Vertrauen in die abweisende Stelle ist dadurch ebenso gefährdet wie jenes in die Person, die die unrichtige Auskunft gegeben hat. Um dem vorzubeugen, sind vielleicht einige Hinweise von Nutzen:

Die Fürsorgerinnen werden manchmal angefragt, bevor sie einen Fall auch nur kennen, wieviel Beiträge Pro Infirmis für die und die Massnahme gewähre. Auf diese Frage kann man nicht mit Zahlen erwidern. Pro Infirmis hat keine festen Tarife wie eine Versicherung. Die ein-

zige Antwort ist die: *Wenn feststeht, dass eine Massnahme in ihr Arbeitsgebiet fällt, dass sie zweckmäßig und zu den finanziell günstigsten Bedingungen durchgeführt wird und die Infirmiten, beziehungsweise ihre Angehörigen, sich nach Kräften an den Kosten beteiligen, dann gibt Pro Infirmis (solange die Mittel reichen!) soviel, wie es im einzelnen Fall braucht, damit die Massnahmen zustande kommen.* Das kann sehr viel oder wenig sein, je nachdem wie hoch die Gesamtkosten sind, wie die Familie gestellt ist und ob auch andere Hilfswerke sich an den Kosten beteiligen. Um einen Beitrag zu erhalten, ist es unerlässlich, *zum voraus* an Pro Infirmis zu gelangen. Nur so kann rechtzeitig abgeklärt werden, ob eine in Aussicht genommene Massnahme den obigen Voraussetzungen entspricht oder eventuell eine günstigere Lösung gefunden werden kann. Nicht selten wird Pro Infirmis um Hilfe für Krankheitsbehandlungen angegangen, die nicht aus dem für die Gebrechlichen gesammelten Geld gewährt werden darf. Bei rechtzeitiger Meldung kann in diesen Fällen an andere Werke, insbesondere Pro Juventute, gelangt werden, die sich zwar auch an den besonders hohen Kosten für gebrechliche Kinder beteiligt, jedoch ganz allgemein für jegliche Kindernot zur Verfügung steht. — In der Regel klärt die Fürsorgerin zuerst mit den Familien ab, wieviel und was für Raten sie selbst sowie Verwandte und allfällige Versicherungen an die Kosten leisten können. Dann gelangt sie mit ihrem Einverständnis an andere Hilfswerke, manchmal auch an Arbeitgeber oder Pfarrämter, um den ungedeckten Rest zwischen diesen und Pro Infirmis aufzuteilen. Falls die Hilfsbedürftigen jedoch zu arm oder aus Ablehnung nicht bereit sind, sich selbst in angemessener Weise an den Kosten zu beteiligen, bleibt kein anderer Ausweg als die Hilfe der Armenpflege. In diesen Fällen führen die Fürsorgerinnen die nötigen Verhandlungen mit den Behörden und erbitten von ihnen die volle Kostendeckung, also ohne Beiträge von Pro Infirmis und andern Hilfwerken. Deren Mittel wurden ja von den privaten Gönner für die einzelnen Gebrechlichen gespendet, und nicht, um damit die öffentliche Hand zu entlasten.

Es gibt auch Grenzfälle von etwas besser situierten Leuten, für die die Fürsorgerinnen es nicht mehr verantworten, Beiträge aus den gar so knappen gesammelten Geldern zu beantragen. Trotzdem können sie nicht selten auch hier willkommene Hilfe leisten, indem sie finanziell günstige Möglichkeiten aufzeigen, z. B. gemeinnützige Anstalten und Kliniken, und die von vielen Kantonen gewährten Schulbeiträge vermitteln. Eventuell strecken sie auch einen Teil der Kosten vor, die dann ratenweise zurückbezahlt werden.

So ist auch die Gewährung finanzieller Erleichterungen eingebaut in die Gesamtaufgabe der Fürsorgerinnen: Alle nötige Hilfe zu vermitteln — sei sie geistig, fachlich oder materiell —, die dazu dient, jedes Gebrechen so weit wie möglich zu vermeiden oder zu heilen und die Behinderten durch Entfaltung der ihnen verbleibenden Kräfte zu einem sinnreichen, erfüllten Leben zu führen.

Marie Therese Kaufmann.

Trotz — Minderwertigkeitsgefühle — Geltungsbedürfnis

(Referat gehalten an einem vom BIGA veranstalteten Weiterbildungskurs für Gewerbelehrer in Beantwortung der von Prof. Biäsch gestellten Fragengruppen)

Die angegebenen drei Stichwörter sind Auswirkungen einer Grundstörung im inneren Haushalt des heranwachsenden Menschen. Das was sich unserem beobachtenden Blick als Trotz, Minderwertigkeitsgefühle oder Geltungsdrang zeigt, verrät in

jedem Fall ein Fehlen des seelischen Gleichgewichts, d. h. dieser Mensch ist innerlich zerrissen, er ist hin- und hergezerrt zwischen Wollen, Sollen und Können. So unerspiesslich dieses Sperren und Drängen sich den andern darstellt, so ist es doch bei einiger-

massen normaler Grundstruktur als Lebensäusserung zu werten, die dem Erzieher die Möglichkeit gibt, einen Einblick in das Innere seines Schülers zu gewinnen, das er behutsam, aber mutig zu lenken versuchen muss. Der Werdende, der einem Aelteren voll Trotz, Minderwertigkeitsgefühlen oder voll Geltungsbedürfnis entgegentritt, ist stets einer, der im Aufbruch begriffen ist. Er hat einen Lebenskreis verlassen, um zum nächsten zu gelangen, und ist jetzt im weglos unbekannten Niemandsland zwischen zwei Bereichen. Es zieht ihn zurück in den eben verlassenen, vertrauten Kreis und es reisst ihn vorwärts ins gefahrvolle Land eines grösseren Seins.

Dies ist eine allgemeine menschliche Erfahrung, jedem Erwachsenen wohlbekannt, weil er selbst ja auch sich unter gleichen Nöten hat entwickeln müssen. Es würde uns deshalb auch keinerlei Schwierigkeiten bereiten, solche Wegmarken im Leben unserer Schüler zu erkennen und richtig zu deuten, wenn nicht durch die grosse Verschiedenheit aller Menschen hinsichtlich Typus, Begabung und Umwelt unsere Ausdrucksformen so vielfältig und verwirrend geprägt würden, während wir Aelteren, zugleich durch uns selbst gehemmt, nur wie mit Facettenaugen Welt und Menschen um uns her zu betrachten vermögen.

Was ist Trotz?

Trotz ist der unmissverständlichsste Ausdruck eines inneren Zwiespaltes. Er gehört vorwiegend zum jugendlichen Alter und ist, besonders beim Kind, die nächstliegende Waffe gegenüber dem Erwachsenen bei vermeintlichem oder tatsächlich erlittenem Unrecht. Je geringer die Erkenntnis der Wirklichkeit ist, desto schneller verbohrt sich das Kind in die Vorstellung eines Unrechts, das seine Eigenliebe verletzt. Der Trotz ist stets Re-Aktion, also Antwort auf einen An-spruch der Umwelt, und äussert sich als passiver Widerstand, als Unzugänglichkeit und verstocktes Schweigen gegenüber dem andern; doch ist er auch aktives Widerstreben, Widerspenstigkeit, ja Zuwiderhandeln, wissentliche und willentliche Ablehnung der andern, ein Sich-VerschliesSEN, Nicht-Leisten-Wollen von dem, was man recht gut tun könnte.

Was ist da zu tun?

Man muss zuerst versuchen, sich in die Lage des Kindes zu versetzen, um die Ursache der Störung zu entdecken. Das Kind wird spüren, dass man sich mit ihm beschäftigt und an seiner misslichen Lage teilnimmt. Wenn es dieses Eingehen fühlt, kann man ihm auch seine kindische, seinen Kräften unangemessene Waffe zeigen. Eine humorvolle Bemerkung, ein Appell an die Vernunft, gelassenes Zuwartern, persönliche Aussprache und Aufmunterung werden ihre Wirkung nicht verfehlten.

Es ist freilich wesentlich leichter, den aktiven Trotz aufzulösen als die Haltung des passiven Widerstandes zu erschüttern. Der Heftige verbraucht seine Kraft rasch und ist dann leichter zu behandeln als der in sich Verbohrte. Je tiefer die Ursache der Störung in der Seele des Menschen verborgen liegt, desto un durchschaubarer, aber auch länger und hartnäckiger wird sie sich auch als trotziger Widerstand nach aussen darstellen, und desto mehr Geduld und Liebe von Seiten des Erwachsenen wird nötig sein zur Abhilfe.

Wenn der Erzieher nicht selbst ausgeglichen und objektiv über dieser Hemmung steht, dann wird er den Trotz nicht als Ausdruck einer Störung zu erkennen vermögen, sondern ihn als eine Grundeinstellung ansehen, die er oft sogar noch als gegen ihn selbst gerichtete Böswilligkeit empfindet. Dann gerät er in Gefahr, ärgerlich zu werden und vielleicht sogar im Affekt zu handeln. Meist wird er der Hemmung mit Spott oder mit kalter Ironie beizukommen versuchen und dem Kind seine Macht fühlen lassen, indem er es zu irgend etwas zwingt, es aufs Korn nimmt, ja sogar bloßstellt. Damit kämpft auch der Erzieher mit unrichtigen Waffen, verbraucht mit ihnen seine Kraft nutzlos und wird müde und nervös, ohne dass es ihm wirklich gelingt, den Teufelskreis zu unterbrechen.

Minderwertigkeitsgefühle

Der Trotzige ist meist noch ganz in sich selbst versponnen. Minderwertigkeitsgefühle entstehen dann, wenn das Kind anfängt, sein eigenes Ich von der Umwelt bewusst zu unterscheiden. Deshalb sind Minderwertigkeitsgefühle Ausdruck und Niederschlag von Erfahrungen mit dem äusseren Leben. Der junge Mensch wertet sich selbst gegenüber seiner Umgebung, aber er

kann das nicht objektiv tun, sondern nur gefühlsmässig, und kommt dabei auf einen Minderwert, der den Tatsachen vielleicht gar nicht entspricht. Ihm mangelt das Vertrauen in sein eigenes Selbst, weil ihn ein unvollständiges und notgedrungen verzerrtes Wissen um eingebildete oder wirkliche Mängel bedrückt. Er steht gewissermassen sich selbst zu nahe und dem andern zu fern. So quält er sich durch übertriebene Selbtkritik, ist unzufrieden mit der gegebenen Lebenslage und schielst beständig nach dem, was er sein möchte oder von dem er annimmt, dass es andere besitzen. Ihm mangelt noch die Erkenntnis der eigenen Fähigkeiten, er ist daher oft mutlos, gleichgültig, freudlos, er schliesst sich von den anderen ab, weil er nicht den Mut hat, sich in irgend einer bisher unerfahrenen Lage auch einmal zu blamieren.

Anderseits wird der Gehemmte öfters versuchen, sich selbst aus der schiefen Lage zu befreien. Er wird dann durch seine Eigenliebe getrieben, eine Minderleistung auf irgend einem Gebiet auszugleichen durch ein Mehr auf der andern Seite, ja er wird es oft geradezu versuchen, sich das zuzumuten, was er unmöglich kann, worauf dann der unausbleibliche Misserfolg ihn von neuem in seiner Minderwertigkeit bestätigt. Was immer er unternimmt, geschieht nicht in freier Entscheidung und im sicheren Bewusstsein seiner Kraft, sondern in Krampf und Zwang.

Ein Berater, in einem Studentenkreise befragt, was man denn eigentlich unternehmen könnte, um die verwünschten Hemmungen loszuwerden, gab ein ebenso kurzes wie wirksames Rezept. Er sagte einfach: Minderwertig werden! Zunächst einmal werden wir also den jungen Menschen ermutigen, zu seinen Erkenntnissen und Erfahrungen zu stehen. Wir werden ihn anhalten, nicht zu schielen nach dem, was er nun einmal nicht oder noch nicht besitzt, und womit er sich vor seinem Ich so gern geschmückt sähe, sondern sich ehrlich zu bekennen zu allen Mängeln, die er wirklich hat oder auch nur zu haben glaubt. Von diesem Standpunkt aus ist dann ein echtes Weiterschreiten möglich, indem man die vorhandenen Kräfte an nicht allzu schwierigen Aufgaben misst, bestehende Mängel in Rechnung stellt und ungenügende Kräfte zu entwickeln sucht in weiser Beschränkung und Bescheidenheit. Es gilt die richtige Ausgangslage zu finden, die Kraft zur Tat erwächst dann am erreichbaren Ziel, das nun erst sich dem vordringenden Blick zeigt.

Die Aufgabe des Erziehers ist trotzdem gar nicht leicht. Müssen wir da nicht immer wieder selbst von neuem minderwertig werden, wo wir doch unter allen Umständen darüber stehen sollten und natürlich auch möchten? Und wer vermöchte in allen Fällen richtig zu sehen? Oft trauen wir dem jungen Menschen ebensowenig zu als er sich selbst. Wir lassen uns täuschen, so wie er sich selber täuscht. Oder wir räumen ihm noch selbst alle Hindernisse aus dem Weg, so dass er gar nicht in die Lage kommt, seine Kräfte zu erproben und zu entfalten. Oft überlassen wir ihn sich selbst (wobei er dann in der schlechten Gesellschaft ist). Wir bilden unsere Meinung zu schnell und nehmen uns nachher nicht mehr die Mühe, erneut beobachtend zu prüfen. Es erfordert auch vom Erzieher Mut, einem Schüler zu sagen: Du kannst das, versuche nur, es zu tun. Aber auch, wenn wir ihm helfen wollen und uns mit ihm beschäftigen, so versetzen wir uns oft zu wenig in seine eigene Lage, stellen zu hohe Anforderungen an seine geringere Kraft. Dadurch wird ihm seine eigene Unfähigkeit ebenso wie unsere Ueberlegenheit peinlich bewusst, so dass er notgedrungen in seiner Gehemmtheit verharren muss.

Geltungsbedürfnis

Der Psychologe versteht unter Geltungsbedürfnis nicht jene überschäumende Freude am Dasein, jenes echte Gelten-Dürfen der jungen Menschen, das sich aus dem Bewusstsein der Lebenschraft, verbunden mit dem Wissen, etwas wirklich zu bedeuten, als eigentliche Lebenslust speist. Das Dürfen setzt etwas Vorhandenes voraus, das Bedürfen hingegen ist stets Ausdruck und Folge eines Mangels. So sind Minderwertigkeitsgefühle und Geltungsbedürfnis nur die gegensätzlich auftretenden Auswirkungen einer Grundstörung. Während der mehr nach innen Gekehrte seinen Hochmut hinter Hemmungen verbirgt, verrät der nach aussen Gerichtete durch seinen Hochmut die innere Minderwertigkeit, und seinem Geltungstrieb liegt eben der nicht erkannte Mangel an gültiger Leistung zugrunde.

So ist auch das Geltungsbedürfnis abzuleiten aus der noch nicht erkannten Uehrlichkeit sich selbst gegenüber, wobei diese

weit schwerer wiegt als im Fall des Gehemten, weil sie dem Beobachter viel stärker in die Augen springt. Es fällt ihm dann auch schwerer zu verstehen, dass der Geltungshungrige das nicht sieht, was so klar zutage tritt. Der Gehemmte verharrt viel öfter unbeachtet in resigniertem Zuschauen, während es den Geltungsbedürftigen immer wieder treibt, sich durch Taten ins Blickfeld der andern zu rücken, wo dann seine Masslosigkeit, sein vorlautes Wesen, seine Eitelkeit und sein Ehrgeiz, seine Besserwisserei und Prahlsucht niemandem lange verborgen bleiben — außer ihm selbst. Dieses Fischen nach Komplimenten fordert beim erziehenden Menschen geradezu seine schlechten Seiten heraus! Wer vermöchte es immer, gerade da am Lob zu sparen, wo es so dringend erwartet wird? Und wer wagt es in jedem Fall, einen jungen Menschen von seinem hohen Ross herunterzuholen, und damit sich selbst dem Verdacht auszusetzen, dass er es aus Eigenliebe, ja aus Neid oder Machtgier tue? Der Lehrende braucht nirgends so einen sicheren Stand und so einen unbestechlich klaren Blick als in diesem Fall. Er braucht auch an keinem Ort mehr Kraft, mehr Geduld und verstehende Liebe als hier.

Es besteht hier ein eigenartiger Zusammenhang: Das was sich

vielgestaltig an der Oberfläche zeigt, ist ziemlich einfach im Unterbewusstsein der Seele aufzuspüren. Das, hingegen, was sich uns als einfache Bescheidenheit oder Bedürftigkeit kund tut, hat im Urgrund des menschlichen Seins tausend Wurzeln und ist kaum völlig auszurotten, weder bei dem Lehrenden noch bei dem Lernenden. So steht jeder, der mit heranwachsenden Menschen zu tun hat, vor einer nie völlig gelösten Aufgabe, die, wenn sie richtig gesehen wird, ihn immer wieder zu Forderungen zwingt bis an die Grenzen seiner Kraft, ihm aber auch manche tiefe Freude vermittelt und ihn zwingt zu steter Wachheit. Hier liegt das Geheimnis des Jungbleibens aller echten Erzieher. — Bei C. G. Jung finden wir den Satz, dass der Arzt, der einem psychisch Kranken Hilfe bringen will, keinen einzigen seiner Patienten weiterbringen kann als er selbst gekommen ist. Wir können diese Erkenntnis auch positiv ausdrücken, und sie lautet dann etwa so, dass niemand es nötiger habe, unablässig an sich selbst zu arbeiten als der Lehrende, weil niemand mehr Gelegenheit hat, alles Erworrene so restlos weiterzugeben, als der, dessen Lebensziel die Bildung des kommenden Geschlechtes zu ganzen Menschen ist.

Elsbeth Hagmann

Pädagogische Notizen

Zur Verwahrlosung führt neben einem Mangel an eigentlicher Liebesbindung auch der Mangel an «*lokal er Bindung*». Das ist eine längst eingesehene Tatsache. Das Kind braucht zu seiner natürlichen Entwicklung die «*Geborgenheit in einem Heim*»¹⁾. Dabei ist zu beachten, dass sich die Liebes- und Lokalbindung gegenseitig gewissermassen bedingen; dass die eine das Entstehen der andern unter Umständen sehr erleichtert, wobei aber die letztere stärker von der ersten abhängt, als es umgekehrt der Fall ist. Darum wird wohl schwerlich dort eine ernsthafte Lokalbindung entstehen können, wo keine eigentliche Liebesbindung vorhanden ist. Und darum ist es mit der materiellen «*Anstaltsreform*» nicht getan. Sie ist dem Narkotikum des Süchtigen gleich, der zur Sättigung seiner unbefriedigten Seele immer grössere Mengen der Rauschmittel bedarf, um die immer grösser werdende Differenz zwischen Anliegen und Zustand zu verwischen (oberflächlich); wie das Volk der Römer in seinem Zerfall immer mehr nach «*Brot und Spielen*» schrie und damit den Ort seiner Heimat verlor.

ww.

*

Im Bestreben, den Kindern eine möglichst gute Schulung und Erziehung zu gewähren, werden heute so schöne und zweckmässige Unterrichtsräume erstellt und immer neue Unterrichtsmittel und -methoden geschaffen. Man will damit den Kindern Freude bereiten und sie für die Arbeit interessieren. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht jedoch nicht, wie gross oft die Differenz zwischen Aufwand und Ergebnis bleibt, wie träge, oberflächlich und rücksichtslos ein grosser Teil der Schüler trotzdem ist und bleibt. Betriebsamkeit in der Darbietung vieler «*Sensationen*» ist oft nur Ausdruck von Unbefriedigtheit und ersetzt nicht tieferes «*Wertbewusstsein*». Ja, es scheint sogar, wenn man älteren Leuten glauben will, die aus ihrer materiell viel bescheideneren Schulzeit erzählen, dass wir heute im allgemeinen trotz vieler unabweisbarer und nützlicher «*Fortschritte*» oft weniger die Ziele einer vernünftigen, erfolgreichen Erziehung erreichen, als dies früher der Fall war. Vielleicht wäre eine gewisse Ueberbelohnung «*kindlicher Interessen*» zu korrigieren, ebenso gleichzeitig die Untersechätzunng der Leistungsfähigkeit in der sicheren und sauberen Bewältigung kulturell wertvoller elementarer Bildungsstoffe. Dazu käme die Wiederaufnahme entschiedener Forderungen nach bescheidenem und höflichem Benehmen.

Die vielen Bereicherungen und Wunscherfüllungen, die un-

sere Epoche bietet, sind nur segenvoll, wenn sie verdient werden müssen, nicht aber, wenn sie der Jugend sozusagen nachgeworfen werden.

**

Die Eltern behinderter Kinder

haben eine grosse Aufgabe zu lösen. Wie leicht lehnen sie aus lauter Mitleid mit sich selbst unbewusst ihr andersartiges Kind ab. Und wie häufig werden gebrechliche Kinder allzustark bemuttert und zu lange in Unselbständigkeit und Abhängigkeit behalten.

In solchen äussern und innern Schwierigkeiten können andere Eltern, die schon einen Schritt weiter sind und die gleiche Aufgabe bewusst zu lösen versuchten, eine wichtige Hilfe sein. In der Augustnummer «*PRO INFIRMISS*» berichten verschiedene Mütter von den grossen und kleinen Erfahrungen mit ihrem behinderten Kind. Es sind einfache Berichte, ohne grosse Worte. Um so eindrücklicher wird einem das tapfere Jasagen dieser Eltern. Die herzbewegende und doch zugleich tröstliche Eltern-Sondernummer sollte von allen Familien mit behinderten Kindern gelesen werden. Man könnte über sie das einfache Wort einer Mutter über ihren arbeitsunfähigen Sohn setzen: «*Wenn ich auch manchmal glaubte, die Last sei zu schwer, so kam ich mir doch oft vor wie ein Gummiband, das sich immer noch ein wenig dehnen lässt.*»

(August-Nummer Pro Infirmis, erhältlich im Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstr. 15, Zürich 32, zu 80 Rp. plus Porto.)

Dienstjubiläum

Wer würde es Geistesschwachen zutrauen, dass auch sie mit ihren bescheidenen Kräften Jahr um Jahr ihren Mann stellen! Und doch konnte das Patronat eines Schulheimes für Schwabegabte kürzlich 11 Ehemalige für 5, 10 und 15 Dienstjahre an der gleichen Stelle feiern. Geistesschwache können treue und zuverlässige Mitarbeiter sein. Rund 80—90 % aller rechtzeitig und fachkundig geschulten geistig Behinderten in unserem Lande erhalten sich selbst. Vermehrte Spezialklassen, Sonderschulheime und besondere Werkstätten für die «*Kurzsichtigen im Geiste*» sind deshalb nicht nur eine Forderung der Menschlichkeit, sondern auch der Volkswirtschaft.

PI

Der Schweizer hilft gern, aber er möchte wissen, wie und wem geholfen wird. Pro Infirmis, die jetzt wieder um Hilfe bittet, legt öffentlich Rechnung ab. Verlangen Sie auf dem grünen Einzahlungsschein einen Jahresbericht!

Kartenspende Pro Infirmis.

¹⁾ Schneider: «*Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung*»; Müller, Salzburg, 1950, S. 144. — (Es handelt sich um eine Sammlung ausgezeichneter Vorträge von Wissenschaftlern und Praktikern der Pädagogik und Psychologie des 1. Internationalen Kongresses über Probleme der Jugendverwahrlosung, Juli 1950 in Salzburg.)

Schwierigkeiten im Rechenunterricht

Anregungen zu deren Überwindung, speziell für die Mittelklassen der Spezial- oder Hilfsschulen

Im Sonderheft über Pädologie der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 35 (1956) verbreitet sich Kollege Edwin Kaiser unter dem Titel «Wer gehört in die Hilfsschule?» u.a. über die Aufgabe der Spezialklasse und über deren andersartigen Wege in der Unterrichtsgestaltung, und in Nr. 14/15 (1956) macht Kollege Dr. W. Wirz in Verbindung mit wertvollen Anregungen auf teilweise geringe Leistungen der Spezialklassenschüler der Oberstufe aufmerksam. «Es hat Vierzehnjährige, die im Rechnen den Hunderter kaum überschreiten können.» «In der einfachsten angewandten Rechnung straucheln die Schwächeren dann am Problem.» «Es ist auffallend, dass trotz beinahe täglichem Gebrauch des Meters dessen Einteilung nie sitzt.»

Die beiden Einsendungen verraten reiche praktisch und wissenschaftlich fundierte Sachkenntnis und Verantwortung den betreffenden Schülern gegenüber. Sie lassen durchblicken, dass bei grösserer Anpassung des Unterrichtes an die Bedürfnisse der schwächeren Schüler in gewissen Fächern bessere Resultate zu erwarten wären. Der Leser als Praktiker bedauert, dass die Verfasser neben den mehr theoretischen Erörterungen nicht auch direkte Vorschläge für die Praxis vorlegen, Vorschläge in psychologischer, methodischer und organisatorischer Beziehung, die ohne Zweifel von der Kollegenschaft wie von der Schulbehörde begrüßt würden.

Nach jahrelangen speziellen Versuchen im Rechenunterricht mit sehr schwachen Spezialklassenschülern sei mir gestattet, wenigstens für dieses Unterrichtsgebiet Vorschläge aufzustellen. Nach meinem Dafürhalten und zu meiner Genugtuung stimmt ihre Grundhaltung weitgehend mit derjenigen überein, die aus den Ausführungen der beiden Verfasser herauszulesen ist.

Bei diesen Rechenversagern handelt es sich um zwei Schülertypen:

- a) Es ist der Ganzschwache, der sich an der untern Grenze der Bildungsfähigkeit befindet und dem kaum noch Lesen und Abschreiben beigebracht werden kann.
- b) Es ist der Geistesschwache geringen bis nahezu mittleren Grades, der gleich wie der normal begabte Pseudodebile seiner seelischen Nöte wegen wesentlich weniger leistet als nach seiner Auffassungsfähigkeit zu erwarten wäre.

Es ist kaum anders denkbar, als dass diese ohnehin geplagten Schüler durch ihr unaufhörliches Versagen in der Rechenstunde — hier fast immer in stärkerem Masse als in allen andern Schulfächern — während der ganzen Schulzeit auch bei grosser Rücksichtnahme des Lehrers seelisch ausserordentlich zu leiden haben, und es muss sogar angenommen werden, dass der materielle Nutzen dieses Unterrichtes für sie oft geringer ist als die Schäden psychischer und erzieherischer Art, die dabei entstehen können. Es ist denn auch eine bekannte Tatsache, dass bei Schulversagern die Schwererziehbarkeit häufiger vorkommt als bei verstandesmässig normal begabten Kindern. Wenn es sich auch sehr wahrscheinlich in beiden Fällen nur um wenige Schüler handelt und das Erscheinen der jetzt im Gebrauch stehenden Rechenbücher der Hilfsschule die Erfolge in den letzten Jahren auf allen Stufen zu verbessern vermochte, dürfen die sich für die Schule daraus ergebenden Pflichten nicht

als belanglos angesehen und ohne Bedenken verletzt werden.

Um auch diesen Schülern mit einiger Sicherheit lebenspraktische Rechenfertigkeiten beibringen zu können, stellen wir folgende grundsätzliche Forderungen auf:

- a) *Wir stecken den schwätesten Schülern ein Minimalziel, das jedoch nicht starr feststehen und nie verbindlich erklärt werden soll.*

Das Minimalziel begünstigt zielbewusstes Arbeiten und verhütet Zeitverluste mit dem Einüben von Fertigkeiten, die nicht unbedingt nötig sind, die das Rechenverständnis nicht wesentlich fördern und die voraussichtlich nicht über die Schulzeit hinaus haften bleiben.

- b) *Wir empfehlen, dass die Schwächesten mindestens so viele Rechenstunden erhalten sollen wie die gleichaltrigen normalschüler.*

Der gefürchtete «Rechenverleider» wird sich nur selten oder nie einstellen, wenn gut und umfassend veranschaulicht, ausgiebig und zielbewusst nach dem Arbeitsprinzip unterrichtet wird und wenn den Schwätesten mindestens eine Wochenstunde Einzelunterricht oder Unterricht in kleinen Gruppen erteilt werden kann. Nach meinen Erfahrungen ist der «Rechenverleider» nicht, wie oft angenommen wird, mit dem Rechenunterricht als solchem verhaftet, sondern mit übermässiger Anhäufung von Misserfolgen, die hier in der Regel in grösserem Masse vorkommen als in jedem andern Schulfach und die in günstigen Schulverhältnissen weitgehend vermieden werden können.

Aus den unumgänglich notwendigen Bedürfnissen des einfachsten Lebens heraus dürfte sich folgendes Minimalziel ergeben:

Der aus der Schule tretende sehr schwache Spezialklassenschüler soll imstande sein, seine Barschaft, seine kleinen Einnahmen und Ausgaben einfacher Art selbständig und mit genügender Sicherheit schriftlich zu kontrollieren (Sparheft!), die Uhr abzulesen und die einfachsten gebräuchlichsten Längen-, Hobl- und Gewichtsmasse mit Verständnis anzuwenden.

Damit dieses Ziel erreicht werden kann, ist es notwendig,

- a) dass der gesamte Unterricht und die Lehrmittelgestaltung auf die seelische Verfassung dieser Kinder Rücksicht nehmen und im besondern, wie eben angedeutet worden ist, von folgender Forderung durchdrungen sind: Falsche Ergebnisse sind so viel als möglich zu verhüten, und es sind möglichst viele sichtbare Erfolge zu ermöglichen, verbunden mit entsprechender verdienter Anerkennung durch Lehrer und Eltern.
- b) dass folgende vier Vorschläge wenigstens in ihren wesentlichsten Punkten zur Verwirklichung gelangen.

- 1. *Es soll eine besondere Aufgabensammlung für die schwächeren Schüler der Spezialklasse Mittelstufe (4. bis 6. Schuljahr) mit bequemem Schlüssel erstellt werden.*

Das neue Lehrmittel darf sich nicht mit dem genannten Minimalziel begnügen, muss aber auf dieses weitgehend Rücksicht nehmen. Die jetzt im Gebrauch stehenden Rechenbücher für Hilfsschulen und Anstalten sind bewusst so gestaltet worden, dass den besseren Spezialklässlern ermöglicht werden kann, den Anschluss

an die Gewerbeschule zu finden. Leider sind sie zweifellos den besondern Bedürfnissen der Schwächsten zu wenig angepasst, so dass sie ohne ein zusätzliches Lehrmittel bei diesen nur ungenügende Resultate ermöglichen, dies im besondern im Verständnis der zwei- und mehrstelligen Zahlen, in der Geläufigkeit und Sicherheit im schriftlichen Zahlenrechnen und in der Selbstständigkeit im Lösen lebenspraktischer Aufgaben. Dem gewünschten Lehrmittel fällt neben seiner speziellen Aufgabe deswegen noch besondere Bedeutung zu, weil nicht leicht zu lösende Rechenaufgaben, die für mittelbegabte Spezialklassler des Rechenverständnisses wegen notwendig sind und das Denkvermögen schärfen, bei ganz schwachen Rechnern nicht selten das Gegenteil bewirken, bereits erworbenes Können zerstören und das ohnehin geringe Selbstvertrauen ins Wanken bringen. Dieselbe Wirkung üben auch gewisse entsprechende zeichnerische Darstellungen von Zahlen (das Anwachsen der Größen sollte wie bei der geschriebenen Zahl stets von rechts nach links erfolgen) und Rechenvorgängen der genannten Rechenbücher aus, und dies in ziemlich starkem Masse, weil sie augenfällig sind und beim Gebrauch des Buches immer wieder gesehen werden.

Der bequeme *Rechenschlüssel*, der bei allen Normalklassen schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, wird seines kleinen Absatzes wegen sehr teuer sein. Im Interesse des gesamten schulischen Erfolges ist er aber unentbehrlich. Er ermöglicht und erleichtert dem Lehrer, der Gefahr läuft, seine Nerven dauernd zu überlasten, notwendige Probearbeiten sinnvoll und mit Erfolg durchzuführen, viele Ergebnisse zu kontrollieren und viele gute Leistungen zu anerkennen, eine Unterrichtshilfe, die wie schon gesagt für die geistigen Fortschritte solcher Kinder von ausschlaggebender Bedeutung ist.

2. Es soll eine Anleitung für den Rechenunterricht mit den schwächen Hilfsschülern mit Begleitwort zu der gewünschten Aufgabensammlung erstellt werden.

Aufgabensammlung und Anleitung sollen von Lehrern der Spezialklasse geschrieben werden unter Mitarbeit des Heilpädagogischen Seminars und unter teilweiser Mitarbeit von Schulärzten und Berufsberatern.

Gegenwärtig steht nur der Unterstufe ein Begleitwort zu den Rechenbüchern zur Verfügung, die Mittelstufe besitzt kein derartiges Hilfsmittel, weder für die besser- und mittelbegabten noch für die schwächen Schüler. *Anregungen und Richtlinien* für eine solche Anleitung, die zum Teil andere Wege weisen als diejenigen, die an der Normal- und Spezialklasse begangen werden und die vorläufig nur als Diskussionsgrundlage gedacht sind, liegen vor. In psychologischer und methodischer Hinsicht stützen sie sich zur Hauptsache auf folgende Überlegung: *Dem schwachen Schüler kann das Verständnis im Rechnen erleichtert werden, wenn es gelingt, in die Anschriften und damit in die Reihenfolge seiner Vorstellungen und Gedankengänge eine einheitliche und übersichtliche Ordnung zu bringen.* Er soll darum beim Anschreiben mehrstelliger Zahlen in fast allen Fällen, in denen es möglich ist, Einer unter Einer, Franken unter Franken, Trennungspunkt unter Trennungspunkt usw. schreiben und damit der senkrechten Darstellungsform der waagrechten gegenüber den Vorzug geben. Die angepasste eigene Farbe jeder Einer-, Zehner- und Hunderterkolonne im Veranschaulichungsmittel und soweit nötig im Schülerheft erleichtert das Ordnen der Zähleinheiten beim Hinschreiben, die Zahlendarstellung

mit Zählkörpern, stützt die Vorstellungen und lässt diese länger im Gedächtnis behalten.

(Ich schlage vor: Einer-Kolonne rot, hell (Farbe des Einrappenstückes); Zehner: grün, etwas dunkler; Hunderter: orange (Farbe der bekannten orangefarbigem Hundertrappenrolle), dunkel; Tausender: rotbraun, etwas dunkler; Zehntausender: blaubraun, Tönung verstärkt; Hunderttausender: gelbbraun, dunkelste Tönung. Der grössere Farbauftrag je in der links anschliessenden Kolonne dürfte einigermassen die Zunahme des Wertes andeuten.)

Um beim Rechnen mit Geld (Minimalziel) in allen Stellenwerten die Anzahl der Einer sichtbar zu machen, üben wir anfänglich noch nicht mit allen Münzen, sondern nur mit Einrappenstücken als *Einer*, mit je zehn einzelnen Rappenstücken, die mit durchsichtigen Klebestreifen zu einer Einheit gebündelt sein sollen, als *Zehner* und mit den eben genannten Hunderter-Einrappenrollen als *Hunderter*. In einer folgenden Übungsgruppe ersetzen wir das Zwei-, Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfziggrappenstück wiederum mit je in der entsprechenden Anzahl gebündelten Einrappenstücken, um erst nachher mit den gebräuchlichen Münzen zu zählen und zu rechnen. Die angepasste Farbe der Kolonnen im Veranschaulichungsmittel, das nach Stellenwerten geordnete Hinlegen der Münzensatzstücke in diese Kolonnen und das Hinschreiben der so veranschaulichten Zahl, wobei jede Ziffer unter die zugehörige Zähleinheit gesetzt wird, sind für diese schwachen Schüler eine Hilfe von grosser, vielleicht entscheidender Bedeutung. Das Geldzählen und das elementare Rechnen mit Geld verlangen in erster Linie ein minimales Rechenverständnis, relative Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Zufügen und Wegnehmen von Grundzahlen über den ersten Zehner, im Zufügen und Wegnehmen von reinen Zehnern und reinen Hundertern, in der Zweier-, Fünfer-, Zehner-, Zwanziger- und Fünfziger-Reihe bis 100 und im Ergänzen von 50, 80, 90, 95, 98 Rp. bis 100 Rp.

Die senkrechte Darstellungsform ist auch im Vervielfachen, Teilen und Messen möglich, und sie wirkt sich im besondern in den eingekleideten Aufgaben dieser Art günstig aus; denn die einheitliche Anordnung der Rechenteile zeigt den Weg zur anzuwendenden Operation.

Beispiele:

1. Wie viele Rp. kosten drei Eier? Jedes Ei kostet 27 Rp.
2. Wie viele Rp. kostet ein Ei? Zwei Eier kosten zusammen 52 Rp.
3. Wie viele Zitronen kann man mit 28 Rp. kaufen? Jede Zitrone kostet 7 Rp.

Anschrift ohne Ausrechnung:

1. 1 Ei	27 Rp.	3 ×
1 Ei	27 Rp.	
1 Ei	27 Rp.	
3 Eier	? Rp.	
2. 1 Ei	? Rp.	2 T (Teile)
1 Ei	? Rp.	
2 Eier	52 Rp.	
3. 1 Zitrone	7 Rp.	? ×
1 Zitrone	7 Rp.	
? Zitronen	28 Rp.	

Die vorgeschlagenen Wege dürfen die Lehr- und Methodenfreiheit in keiner Weise beeinträchtigen.

3. Wie in der Normal- soll auch in der Spezialklassen-Mittelstufe jeder Schüler Geometrieunterricht erhalten, wobei der Lehrstoff so ausgewählt werden muss, dass er auch für die Schwächeren leichtes Verständnis und Lernfreude verspricht.

Im Stoffplan vieler Spezialklassen ist der systematische Geometrieunterricht leider nur für die Knaben der Oberstufe vorgesehen. Der gewünschte sehr vereinfachte Geometrieunterricht besteht zur Hauptsache im Zeichnen von geometrischen farbigen Zierfiguren wie verschiedenstrahliger Rosetten und Sternen und von Netzen kleiner Nutz- und Ziergegenstände aus Kartothekskarton. Er hat für Knaben und Mädchen lebenspraktische Bedeutung. Er fördert das Rechenverständnis, die Freude am genauen sorgfältigen Arbeiten und am Schö-

nen, weckt schöpferische Kräfte und gibt, wie in diesem Masse kein anderes Schulfach, dem Lehrer die Möglichkeit, auch schwächeren Schülern verhältnismässig leichte und dankbare Aufgaben zu stellen. Auch für dieses Fach liegt eine Wegleitung als Diskussionsgrundlage vor.

In letzter Zeit sind auch in der Normalklasse Bestrebungen im Gange, welche unserm Vorschlag entsprechend dahin zielen, dass im ersten Jahr dieses Unterrichtes rein theoretische Aufgaben übergegangen werden sollen und dass dafür vermehrt mit dem Maßstab, mit der Equerre und mit dem Zirkel gezeichnet werde.

4. Rechenversager der Spezialklassen-Mittelstufe sollen im Rechnen wöchentlich ein bis zwei Nachhilfestunden erhalten.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass sich sehr schwache und stark nervöse Hilfsschüler von vielleicht mittlerer Geistesschwäche im üblichen Unterricht der Klasse nicht anhaltend konzentrieren können. Lektionen der gebräuchlichen Art sind für sie in vielen Fällen nutzlos. Kommen die Schwierigkeiten der mehrstelligen Zahl und des Zehnerüberganges, so kann im rechnerischen Fortschreiten ein jahrelanger verhängnisvoller Stillstand eintreten, ebenso, und diesmal vielleicht bis zum Schluss der Schulzeit, wenn es gilt, eingekleidete Aufgaben, in denen vervielfacht, geteilt oder gemessen werden muss, selbständig zu lösen. Das ergibt einen Verlust von einigen hundert Rechenstunden, der kaum mehr nachgeholt werden kann.

Nach mehrjähriger, speziell auf diesem Gebiet gemachter Erfahrung stelle ich fest: Wenn der Lehrer Gelegenheit hat, diese Schüler einzeln oder in kleinen Gruppen am Lehrertisch zu unterrichten, dann können sie sich weit besser konzentrieren als im gewöhnlichen Unterricht, damit zum notwendigsten Rechenverständnis gelangen und infolge davon auch in den ordentlichen Rechenstunden Fortschritte erzielen.

Von besonderer Bedeutung und sehr dankbar ist die Nachhilfe beim seelisch Gefährdeten. Seiner starken, unbeherrschten Gefühle und seiner übersteigerten Empfindlichkeit wegen fällt es ihm schwer, in der Tätigkeit des Lehrers die gute Absicht zu sehen oder an sie zu glauben. Wenn er in seinem Betreuer nur den Befehlshaber und Polizisten sieht und anderseits auch der Lehrer nicht genügend Gelegenheit hat, dem Schüler menschlich auch mit Frohsinn und Humor näherzukommen und ihn richtig kennenzulernen, kann das gegenseitige Vertrauen nicht aufkommen, das zu diesem sehr schwierigen Unterricht notwendig ist. Die Nachhilfe muss somit nicht nur im Interesse der Rechenerfolge gefordert werden, sondern ebenso sehr auch aus Gründen der Erziehung und als Gebot des Mitgefühls. Dass die Nachhilfestunde sich nur dann voll auswirken kann, wenn sie vom Klassenlehrer selbst erteilt wird, ist selbstverständlich.

Von ähnlichen Erfahrungen schreibt Frau Dr. Maria Egg-Benes, Leiterin der Heilpädagogischen Hilfsschule in Zürich in ihrer Schrift: «Das geistesschwache Kind daheim und in der Schule»: «Darum ist eine wesentliche Voraussetzung heilpädagogischer Arbeit die Fähigkeit zur Kontaktfindung, ein Einfühlungsvermögen in das Streben und Wollen des entwicklungsgehemmten Kindes auf jeder Stufe seines Daseins, mag diese noch so primitiv oder armselig oder gar verschroben sein. Nur vom einfühlenden und mitfühlenden Verständnis aus ist eine Aufwärtsführung des abwegigen Kindes möglich.»

Weit davon entfernt, in unsren Zöglingen zukünftige Kriminelle sehen zu wollen, ist es in diesem Zusammen-

hang doch interessant zu vernehmen, dass der Gerichtsmediziner aus seinen andersartigen Erfahrungen heraus zu ähnlichen Schlüssen und Forderungen an die Erzieher gelangt. In der Schweizer Erziehungs-Rundschau vom November 1956 schreibt Prof. Dr. med. W. Hallermann, Direktor des Institutes für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Kiel, unter der Überschrift «Die Psychopathologie der jugendlichen Kriminellen»:

«Es ist ferner eine sich immer stärker aus den Arbeiten der letzten Jahrzehnte über dieses Gebiet abzeichnende Erfahrung, dass mehr als es bislang geschehen ist, alle Mühe dahin aufgewendet werden muss, die jugendlichen Kriminellen, die dazu fähig sind, zu festen und dauerhaften mittmenschlichen Gefühlsbeziehungen zu verhelfen und ihre innere Unsicherheit, den Ausgangspunkt aller Schwierigkeiten, durch ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit zu ersetzen.» «Es scheint sich durch alle Untersuchungen immer mehr herauszuschälen und ist insbesondere durch genaue Untersuchung und Behandlung einzelner Fälle erwiesen, dass die gemütliche Verankerung die wichtigste, vielleicht einzige Sicherung gegen ein Abgleiten in asoziale Verhaltensweisen darstellt.» *

Bleiben trotz der Nachhilfe die Rechenerfolge aus, so muss angenommen werden, dass das betreffende Kind schulbildungsunfähig ist. In meinen vier letzten Schuljahren habe ich, so gut es möglich war, in der Art unterrichtet, wie es in diesen Ausführungen vorgeschlagen wird, damit relativ gute Erfahrungen gemacht und in dieser Zeit keine Rechenversager mehr feststellen müssen.

Dringlich ist in erster Linie die Erstellung der Aufgabensammlung. Sie kann ohne Nachteil nach der jetzt gebräuchlichen wie nach der hier vorgeschlagenen Methode sofort in Angriff genommen werden; denn beide Lehrgänge erstreben annähernd das selbe Ziel, und für beide können die Lehrstoffe nach gleichen Grundsätzen ausgewählt werden.

Ein Grund von besonderem Gewicht, die vorliegenden Vorschläge ernst zu nehmen, besteht darin, dass der sehr schwache Schüler bei Konflikten mit Lehrern und weiteren Erziehern in vielen Fällen nicht fähig ist, sich selber wirksam zu verteidigen, und keinen Anwalt findet, der sich mit Erfolg seinen Nöten annimmt oder auch nur annehmen kann. Welcher Vater oder Schulpfleger hat die einschlägigen Fragen so umfassend studiert und erprobt, dass er sich mit gutem Gewissen das Recht nehmen darf, bei Schulschwierigkeiten solcher Kinder ein sicheres Urteil abzugeben oder den Lehrer zu beraten, wenn Rechen- und Erziehungserfolge ausbleiben! Es gibt keinen Schülertyp, der von seinen Erziehern in dem Mass abhängig ist, wie der sehr schwache Spezialklassenschüler.

Die Vorschläge liegen in der Richtung der heutigen in weiten Kreisen begrüssten Bestrebungen, die Hilfe an die Behinderten auf zweckmässige Art auszubauen. Es wird versucht, sie beruflich so weit zu fördern, dass es möglich wird, möglichst viele in den Arbeitsprozess einzugliedern und sie damit vor der Almosengenössigkeit zu bewahren.

Endlich ist vorauszusehen, dass mit der Verwirklichung der Vorschläge das Ansehen der Spezialklasse und das Vertrauen in ihre relativ erfolgreiche Arbeit bei Eltern und Behörden gehoben werden kann, was wiederum indirekt den schwachen Schülern zugute kommt und auch im allgemeinen der Schule und im besonders den Lehrern der Spezialklasse nur nützlich sein kann.

*Albert Rümeli
alt Lehrer der Spezialklasse*

Übersicht über die Heime für schulpflichtige Kinder der Stadt Zürich

Im Dezemberheft der Zeitschrift «Schule und Elternhaus», die das *Schulamt der Stadt Zürich* herausgibt, wird eine Übersicht über 25 vom Wohlfahrtsamt der Stadt betriebene Heime mit anschaulichen Beschreibungen jeder Art dieser Heime geboten. Sie sind alle voll besetzt, im ganzen mit etwa 800 Kindern. Nicht für jeden Ort kommt eine derart ausgebauten Fürsorge in Frage. Sie hat sich nach den lokalen Bedingungen zu richten. Ein reiches Gemeinwesen von 400000 Einwohnern kann und muss mehr leisten als kleinere

Orte. Die gleichgearteten Notlagen bestehen aber überall, wenn auch die Häufung kleiner ist. Es mag daher die Lehrerschaft ganz allgemein interessieren, einen Überblick über Varianten öffentlicher Versorgung von Kindern, die für kürzere oder längere Zeit die Normalschule nicht besuchen können, vor sich zu haben. Aus der Tabelle in der erwähnten Elternschrift wurden hier nur die Namen der Leiter und die Zufahrtswege zu den Heimen, die nur lokale Bedeutung haben, weggelassen.

**

Heim	Höhe ü. M.	Plätze	Aufnahme
<i>Kindererholungsheime</i>			
Kindererholungsheim Flims-Waldhaus	1103	35	Aufnahme erholungsbedürftiger und eventuell auch vorschulpflichtiger Kinder (nicht unter 5 Jahren). Schulunterricht im Heim.
Kindererholungsheim Laret bei Klosters	1525	42	Aufnahme erholungsbedürftiger Kinder im schulpflichtigen Alter. Schulunterricht im Heim.
Kindererholungsheim St. Peter (Schanfigg)	1250	34	Aufnahme erholungsbedürftiger und eventuell auch vorschulpflichtiger Kinder (nicht unter 5 Jahren). Schulunterricht im Heim.
Kindererholungsheim Rivapiana bei Locarno	208	60	Aufnahme erholungsbedürftiger schulpflichtiger Kinder aller Altersstufen. Eigenes Strandbad. Schulunterricht im Heim.
Kindererholungsheim «Rosenhügel», Urnäsch (AR)	850	45	Aufnahme erholungsbedürftiger schulpflichtiger Kinder. Schulunterricht im Heim.
Kindererholungsheim Celerina	1733	30	Aufnahme <i>asthmakranker</i> schulpflichtiger Kinder. Voller Schulunterricht im Heim.
<i>Erziehungsheime</i>			
Pestalozzihaus Schönenwerd bei Aathal		38	Erziehungsheim für geistig normale, aber schwererziehbare Knaben im schulpflichtigen Alter. Schulunterricht im Heim.
Pestalozziheim Redlikon-Stäfa		30	Aufnahme schwererziehbarer und gefährdeter Mädchen im schulpflichtigen Alter. Schulunterricht im Heim.
Kinderheim Hegi bei Winterthur		15	Aufnahme erziehungsschwieriger, schulpflichtiger Kinder. Schulbesuch in der Dorfschule.
Schülerheim Schwäbrig	1150	16	Aufnahme von Schülern der Spezialklasse, die nicht privat versorgt werden können. Schulunterricht im Heim.
<i>Jugendheime in der Stadt Zürich</i>			
Jugendheim Erika		30	Vorübergehende Aufnahme von Kindern im schulpflichtigen Alter. Besuch des Schulunterrichtes in den umliegenden Schulhäusern.
Jugendheim Artergut		30	Vorübergehende Aufnahme von Kindern im vorschulpflichtigen und schulpflichtigen Alter. Schulbesuch in den umliegenden Schulhäusern.
Jugendheim Höngg		30	Vorübergehende Aufnahme von Kindern im vorschulpflichtigen Alter. Schulbesuch in den umliegenden Schulhäusern.

Eine heilpädagogische Tagung internationalen Charakters

«Unter Beteiligung von 115 Erziehern, Psychologen, Aerzten und Publizisten aus sechs Ländern — darunter bekannte Wissenschaftler, wie die Professoren Asperger (Oesterreich) und Moor (Schweiz) — wurden in der Zeit vom 6.—15. November 1956 Probleme behandelt, die die moderne Heilpädagogik aufwirft. Dabei kam in Referaten und Diskussionen immer wieder die Freude über die durch diese Konferenz geschaffene Gelegenheit zum internationalen Erfahrungsaustausch zum Ausdruck. Allgemein wurde die Forderung auf Verstärkung dieser Zusammenarbeit erhoben. — Mit dieser Tagung setzte der *Internationale Arbeitskreis Sonnenberg* die Reihe der Fachkonferenzen fort, die vor einigen Jahren mit internationalen Tagungen der Berufs- und der Geschichtspädagogen begannen.»

So ist zu lesen in *Sonnenberg-Nachrichten*, Heft 1, Februar 1957. Das blaue Heft gibt auf der Umschlagseite 4 um eine klare Windrosenzeichnung die Grundhaltung des internationalen Arbeitskreises Sonnenberg bei St. Andrealberg, Oberharz, bekannt: «Miteinander sprechen, Vorurteile überwinden, Verständigung — Talk together, overcome prejudices, understanding — Dialoguer, vaincre les préjugés, se comprendre.»

Einige Angaben von der 2. *internationalen heilpädagogischen Tagung vom 30. März bis 8. April 1957*: Die Internationalität drückte sich aus in der Teilnahme von Dänen, Holländern, Norwegern, Oesterreichern, Schweden, Deutschen und Schweizern.

Die Mannigfaltigkeit des Arbeitsgebietes wurde sichtbar im Beisammensein von in der Ausbildung stehenden Heilpädagogen, von ausgebildeten Sonderschullehrern, Schulrektoren, Schulräten, Heimleitern, Erziehern, Erziehungsberatern, Rhythmikern, Fürsorgern, von Leitern heilpädagogischer Institutionen, Universitätsprofessoren für Heilpädagogik, Mitarbeitern an Ausbildungszentren für Lehrer, von Psychologen, Psychiatern, Psychohygienikern, angehenden Mittelschullehrern und Publizisten.

Anzahl: 115 Teilnehmer, 73 männliche, 42 weibliche.

Ort: Internationales Haus Sonnenberg, neben dem Internationalen Jugendhaus gleichen Namens, inmitten von Bergwiesen und Tannenwäldern, nach praktisch-schönen Bauplänen errichtet und bezogen auf die nähere wie weitere Umgebung des Harzes mit seiner drahtgesicherten Grenze zwischen der deutschen Bundesrepublik und der DDR.

Programm: Ankunft am Abend des 30. März 1957; Abreise am Morgen des 8. April 1957. An den dazwischenliegenden Kursen je um 10 Uhr ein Fach-Hauptreferat mit Diskussion; je um 19.30 oder 20 Uhr ein weiteres Referat, häufig in Verbindung mit Licht- oder Farbbildern sowie mit Filmen. Während der übrigen Zeit ergaben sich freie Besprechungszusammenschlüsse über besondere Themen, abgehalten teils in den Aufenthalträumen des Tagungshauses, teils auf Wanderungen in der Umgebung.

Besonderheiten: Tagetour in Autocars im Harzgebiet mit längeren Aufenthalt in Goslar am 3. April 1957.

«Der Sonnenbergkreis und seine Aufgaben», Vortrag am 4. April 1957 von Schulrat *Walter Schulze* (Wolfenbüttel), dem 1. Vorsitzenden der Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg und der Arbeitsstelle für internationale Aus tausch in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände.

Auf drei Hauptanliegen, so erlebte man es, bauten sich die Fach- und allgemeinen Gespräche während der Tagung auf: Man suchte Wege zu einem gemeinsamen Aufbau der Beziehung von Mensch zu Mensch. (Formulierung nach Clara Ragaz aus dem Sonnenberg-Brevier.) Man wusste um die Notwendigkeit, beiden, Patriotismus und Kosmopolitismus, durch eine richtige Vereinigung ihre wahre Stellung zu geben. (Formulierung nach Gottfried Keller aus dem nämlichen Brevier.) Man fühlte und fühlt sich bestrahlt von denselben Gestirnen, von denselben Abgründen bedroht. (Formulierung nach Jacob Burckhardt, aus dem nämlichen Brevier.)

Klangen diese drei weltweiten Grundthemen in den Besonderheiten der heilpädagogischen Belange tatsächlich durch?

*Bestrahlt von denselben Gestirnen,
von denselben Abgründen bedroht*

Der jugendliche und erwachsene Mensch, mit dem es die Heilpädagogik zu tun hat, lebt verzweifelt nahe an den Abgründen der Erbschädigung, der Krankheit, der Unfälle wie der Milieueinflüsse. Er leidet und hat mehr gelitten als der Unversehrte. Er hat ein unbewusst-bewusstes tieferes Erfahren vom Erdendasein und -leben. Aus seiner Lage in menschlichen Grenzstationen sucht er Gestirne, die auch ihn bestrahlen. Echte Heilpädagogen versuchen trotz aller persönlichen Begrenzung etwas von der Sonnenkraft zu verwirklichen, indem sie in der mitmenschlichen und erzieherischen Begegnung mit dem Behinderten ihn in seinen guten Kräften bestätigen und ihm Mut machen, seinem inneren Drange nach Vervollkommenung zu folgen. Sie verhelfen zur Reife, indem sie auch sich selbst immer wieder einer «Bewährung und Läuterung» aussetzen und nach «reinerer und echterer Sachlichkeit» streben.

Prof. Dr. *Paul Moor* (Zürich) sprach unter dem Titel: «Grundfragen der Heilpädagogik — vom Pädagogen aus gesehen» über obige Probleme in aufrüttelnder Weise. Sein Vortrag wurde als der Höhepunkt der Tagung bezeichnet. Er hat vielen Besprechungen in kleinen Kreisen gerufen. Man hörte dabei die Frage nach den Quellen, aus denen der Vortragende sich speise. Die Antwort verwies unter anderem deutlich auf das eigenschöpferische Moment jeder theoretischen und praktischen Pädagogik, und dass es in Ausführungen wie Schriften von Prof. Dr. P. Moor den Mut habe, zutage zu treten.

Gustav Berking (Braunschweig) versuchte, die drohenden Abgründe in der jungen Kindheit aufzuzeigen unter dem Thema: «Fehlerziehung und Heilerziehung in der frühen Kindheit». Der Erwachsene, welcher, abgewandelt nach dem Burckhardtschen Bilde, Gestirn sein sollte, wusste zufolge seiner Regressionen in der Kindererziehung schädlich um und um. Nach einer Rundfrage eines Wissenschaftlers lehne die Mehrzahl der Kinder die Erwachsenen ab. — Die Lösung sieht der Vortragende in einem erziehungswissenschaftlichen Forschungsinstitut, das sich hauptsächlich mit dem Kindergartenalter befasst.

Dr. med. *Alfred Friedemann* (Biel/Bienne) führte an Beispielen aus «Psychohygiene und Psychotherapie in ihrer Bedeutung für die Heilpädagogik» an, wie sich diese Gebiete (als helfende Gestirne) in der Weltgesundheitsorga-

nisation auswirken, wie sie in besonders gelagerten Hilfsschulklassen, in Kinderspielgruppen und in psychisch bedrängten Familien dienen. Ein weitgespanntes Wirken wurde vor den Zuhörern ausgebreitet. Es erlangte nicht der bekannten — Unfehlbarkeit.

Prof. *Alfons Simon* (München) vermochte durch seinen Vortrag über «Helfen und Heilen, die Aufgabe der Schule» einem lebendigen Gespräch zu rufen. Die Schilderung eines in Graubünden aufgewachsenen, rätoromanisch sprechenden, bayerischen Bübleins, das in seiner deutschen Heimat zur Schule ging und von keinem einzigen seiner vielen Pflicht-Lehrer richtig erkannt wurde, in der Hilfsschule 138mal schwänzte, das Lesen nicht lernte, dem Abgleiten in gesellschaftliche Abgründe bedrohlich nahe war, schliesslich im unvoreingenommenen jungen Erziehungsberater — und zugleich Lehrer — einen Helfer fand — rief durch ihre vermutlich bewusste Einseitigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit zur Besinnung auf. Berufsethische, berufskundliche und schulorganisatorische Tatsachen sowie die sich ergebenden Forderungen drängten zur Darstellung. Sie bedürften an einer weiteren Tagung im Sonnenberg der Vertiefung.

Patriotismus und Kosmopolitismus

In Wort, Schrift, Bild und Tun sowie durch die Möglichkeit des Augenscheins stellten die deutschen Heilpädagogen ihre Arbeit in den internationalen Rahmen des Sonnenberges. Prof. Dr. *E. Schomburg* (Hannover), der unermüdliche, bewährte Leiter der Tagung, sprach über «Heilpädagogische Institutionen in Deutschland». Anhand seiner Lichtbilder fand man sich beim Besuch in den Hilfsschulen, im Gespräch mit Erziehern bei praktisch-bildungsfähigen Kindern und in der Auseinandersetzung mit Leitern von Ausbildungsstätten für Heilpädagogen zurecht. Der Vortragende hat mit seinem heilpädagogischen Seminarkurs je und je die Schweiz bereist und viele der heilpädagogisch Tätigen in und zwischen Basel, St. Gallen, Zürich, Bern, Freiburg i. Ue., Luzern und Genf an der Arbeit gesehen. Man freut sich, dass neben dem übrigen Ausland auch die Schweiz am internationalen heilpädagogischen Austausch teil hat. Auf der Grundlage der G. Kellerschen Beleuchtung von Patriotismus und Kosmopolitismus, der der Sonnenberg und mit ihm der Leiter der 2. heilpädagogischen Tagung verpflichtet ist, ist dieser Austausch bereits heute fruchtbar. Man wünscht ihm dankbar Zuwachs und Vertiefung für die Zukunft!

Rektor *Hofmann* (Heilbronn) stellte anhand des Hilfsschulgesetzes Baden-Württemberg und der Verordnung des Kultusministeriums zur Durchführung des Hilfsschulgesetzes vom 22. Dezember 1956 sowie durch Hinweise auf den in seinem Lande gebräuchlichen Personalbogen für Hilfsschüler: «Probleme der Sonderschulauslese» dar. Das Gesetz umschreibt den Kreis der hilfsschulbedürftigen Kinder überraschenderweise nur von der Leistungsbehinderung aus. Die ausgesuchten Hilfsschüler seien gemeinschafts- und bildungsfähig und erhielten einen Unterricht mit vereinfachten Unterrichtszielen im Rahmen der Volksschule. Dazu erwachte in einem ein ganzer Sprudel von Fragen, Hinweisen, Bedenken. Er verdichtete sich zu dem Satz: Man möchte die badenisch-württembergische Hilfsschule und die übrige Jugendbildung daselbst gerne 1967 aufsuchen, um zu erfahren, wie sich dieses Gesetz und das verordnete Ausleseverfahren ausgewirkt haben.

Leider war man verhindert, Direktor *G. Lesemann* (Hannover) über «Heilpädagogik und Sozialpädagogik» sprechen zu

hören, Aus dem Echo in kleinen Kreisen zu schliessen, hatte man Wesentliches versäumt.

«Musisches Leben in der Sonderschularbeit», Referat von *Erhard Richter* (Hannover) führte seiner Einseitigkeit und teilweisen Verkennung wegen zu einer ergänzenden Darstellung über «Werken in der Hilfsschule» von *Gerd Osmers* (Hannover), dessen Werkstatt in der Hilfsschule Eleonorenstrasse (Hannover) besucht wurde. Aluminium ist das bevorzugte Material; Nachformungen technischer Maschinen als Gruppen- und Einzelarbeiten aus den Interessenkreisen von 13-, 14jährigen Knaben sind der Arbeitsinhalt. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob alle diese blitzblanken Türme, Aufbauten und Hocharme symbolische Bedeutung besäßen, äusserte auch etwas von der Ergänzungsbedürftigkeit und hörte von den Plänen des Werkens mit Lehm, das neben den Umgang mit Metall zu treten habe. In der nämlichen Hilfsschule sah man den Handfertigkeitsunterricht in Papierhülsentechnik, im Bauen mit selbstfabrizierten kleinen Bausteinen, im Schnitzen, Nähen, Klöppeln, Weben, Flechten für Knaben und Mädchen, teils von Lehrern, Lehrerinnen, teils von Werklehrern erteilt. Die Hilfsschule in Hannover ist im Aufbau begriffen; noch sind die Klassen viel zu gross, als dass die feinen erzieherischen Aufgaben in Angriff genommen werden könnten; teils fehlen die nötigen Räume. In einer neu errichteten Hilfsschule allerdings, die im Bilde vorgeführt wurde, wirkt neben den heilpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften eine diplomierte Rhythmusmikerin. Man hatte während der Tagung Gelegenheit, ihre Kunst am eigenen Leibe zu erleben. Man beglückwünscht Schulverwaltung und Kinder zu dieser Ausweitung des musischen Lebens in der Sonder- und Hilfsschule.

Gemeinsamer Aufbau der Beziehung von Mensch zu Mensch

Nicht als ob die bisher gestreiften Anliegen diesen Aufbau missachtet hätten; im Gegenteil! Er tritt jedoch als Anruf deutlich hervor im Umgang mit körperbehinderten, geisteskranken und straffällig gewordenen Men-

schen. Dr. *Elisabeth Rotten* (Saanen) beleuchtete ihn in ihrem Vortrag: «Jugendstrafvollzug als heilpädagogisches Problem». Sie forderte echte Partnerschaft auch für den Gestrauchelten und zitierte das Wort eines Strafgefangenen: «Wie kann ich denn gefallen sein, da ich doch niemals stand», ein Wort, welches Eltern und sonstige Verantwortliche verpflichtet, die junge Generation leben zu lehren.

Dr. med. *F. Hillers*, *W. Bläsig* (Hannover) und *H. Borrmann* (Cuxhaven) brachten in einer vorbildlichen Arbeitsgemeinschaft durch Wort und Farbbildreihe über «Körperbehinderung, Schwachsinnformen und Formen der Geisteskrankheit» die Probleme des Umgangs, der helfenden Beziehung, des Sonderunterrichtes und der ärztlichen Führung zum Ausdruck. Eine solche Arbeitsgemeinschaft zwischen einem tätigen Psychiater, einem Sonderschulrektor, der seine eigene schwere Körperbehinderung seelisch verarbeitet hat, und einem ausgezeichneten Farbphotographen sowie Hilfsschullehrer weist durch ihr Team, wie durch ihre Arbeitsprodukte an Bildern und Erläuterungen methodische Möglichkeiten für die Zukunft der Heilpädagogik nach.

Sie bestätigt, dass ein Aufbau der Beziehung zwischen verschiedenen Persönlichkeiten möglich ist. Sie strahlt etwas aus von der Kraft der geistigen Konzentration, die das Thema von Dr. *Martha Sidler* (Zürich) berührte. (Prof. Dr. Dr. H. v. Bracken, Marburg, welcher über «Konzentrationsschwäche der Kinder als heilpädagogisches Problem» hätte sprechen sollen, erkrankte leider plötzlich. So kam es, dass man gebeten wurde, mit eigenen Ausführungen zu vikariieren.)

Dem gemeinsamen Aufbau der Beziehung von Mensch zu Mensch dienten innerhalb der Tagung die abendlichen Darbietungen von Filmen über die Zeit 1900 bis 1950, über die abgrundige Wirklichkeit der Konzentrationslager, über den Aufbau von Israel, und er erwuchs aus dem Miteinandergeissen der Chöre des jungen Singkreises (Braunschweig), welcher einen frischen Vorfrühlingstag mit seinen frohen Liedern beschloss. *Martha Sidler.*

Schulpraxis der Normalschule

Das infirme Kind: Einige Anregungen für Lektionen auf der Unterstufe

Einstimmung

Abwarten, bis die Kinder aus eigener Beobachtung auf ein krankes, verkrüppeltes oder sonst in irgendeiner Weise behindertes Kind zu sprechen kommen. Das Thema eignet sich kaum dazu, in irgendeiner systematischen Lektionsreihe abgehandelt zu werden. Es soll den Charakter des spontanen, des Gelegenheitsunterrichtes behalten. Man warte also ab, bis der Anstoß erfolgt oder zwanglos hergestellt werden kann.

Einen solchen bringen z. B. die jährlichen Aktionen für behinderte Mitmenschen, wie sie sich aus der Kartenspende für Infirme oder andern Strassen- und Wohnungssammlungen ergeben.

Lektionsthemen:

- A. Ein Schulkind ist krank (siehe unten). Erweitert: Ein Kind im Spital.
- B. Unfälle;
- C. Beim Zahnarzt;
- D. Sinnesmängel und Sinnesschwächen (Sehschwäche, Blinde, Schwerhörige, Taube);
- E. Bewegungsbehinderte Kinder;
- F. Eventuell «nervöse» (neurotische) Kinder, (überängstliche zerfahrene) und Geistesschwäche. (Ein Angstphase; Im Dun-

keln; Aufgeregter! Ich fürchte mich nicht; Schüler, die nicht gerne aufpassen; Joggeli kann nichts dafür usw.)

Ein Schulkind ist krank

Einleitung

Hansli fehlt heute im Unterricht. Die Mutter hat mitgeteilt, er sei krank. Die meisten von euch sind auch schon krank gewesen und sind dann nicht in die Schule gekommen. Was kann fehlen? Aufzählen der verschiedenen Leiden, die vom Schulbesuch abgehalten haben.

Eventuell: Warum wird man krank? (Erkältung, zuviel essen und trinken, Ueberanstrengung, Ansteckung, Anlage, Schwäche.)

Besprechung, inwieweit Krankheiten den Schulbesuch verhindern. Unterscheiden: leichte und schwere Erkrankungen; akute (acut = spitz) Erkrankungen: plötzlich beginnend, rasch verlaufend; chronische Leiden: sich langsam entwickelnd, lange dauernd.

Einmal hat ein Kind sehr lange gefehlt, ein halbes Jahr. Es musste in ein Spital, ein Sanatorium. (Was ist das?) Es musste lange liegen und konnte nicht lernen. Es kommt vor, dass in solchen Fällen Lehrer das Kind aufsuchen und ihm Stunden geben. Warum? Vielleicht muss es auch die Klasse wiederholen.

Sachliche Behandlung

Woran merkt man, dass man krank ist? Man hat Schmerzen, Fieber, einen trüben, matten Blick, einen Zungenbelag, leider an Erbrechen. Was tut eine Mutter, wenn eines ihrer Kinder krank ist: Sie holt den Arzt. Was macht der Arzt beim Kranken? Untersuchen. Wie und was untersucht er? (Nicht auf die Einzelheiten eingehen, nur aufzählen lassen und eventuell die leicht fasslichen, anschaulichen Begriffe erklären.) Was tut der Arzt nach der Untersuchung? a) Vorschriften geben, Verhaltungsmaßregeln in bezug auf das Im-Bett-Bleiben, Essen, Umschläge usw. (sprachliche Anpassung); b) Er schreibt ein Rezept (recipe: auf deutsch u. a.: Nimm ein) *). Wer soll etwas einnehmen? Wem bringt man das Rezept? Dem Apotheker. Er stellt nach dem Rezept Medizinen zusammen oder verkauft fertig vorbereitete Heilmittel. Er gibt sie als *Pulver* in einer kleinen Schachtel ab, vielleicht in einer Art «*Brieflein*» (Faltübung vorzeigen) (offiziell *Kapseln* genannt), auch als *Pillen* oder als *Flüssigkeit* in einem Fläschchen.

Wie nimmt man ein *Pulver* ein? Mit einem Glas Wasser oder Tee. Wie schmecken die Pulver? Oftters bitter. Was tut ein braves Kind trotzdem? Warum?

Wie nimmt man *Pillen* ein? (Verschlucken mit Wasser, Tee oder Kaffee). Warum? (Damit sie leichter «hintergehen».) Man soll sie nicht zerbeißen. Warum? (Bitter, schlechter Geschmack, sie sollen sich erst im Magen auflösen, von dort ins Blut gehen und so zur Heilung beitragen.) Vielmal wirken sie rasch; nach einer halben Stunde schon; öfters muss man sie aber lange Zeit regelmässig einnehmen, bis man die Wirkung spürt. Wann einnehmen? Morgens, mittags, abends.

Flüssige Medizinen: Wie nimmt man sie ein? Mit dem Teelöffel, Esslöffel (zeigen) oder tropfenweise in Wasser. Tropfenzähler zeigen: Ein Kind, das schon Bescheid weiß, lässt Tropfen mit gefärbtem Wasser (z. B. mit roter Tinte gefärbt) in ein Glas mit Wasser fallen. Man kann so den Mischungsvorgang zeigen, ihn auch mit Röhren beschleunigen (Zählübungen; Tropfenzählen nach gegebenen Vorschriften. Abwechselnd Schülern den Tropfenzähler übergeben. Eine bestimmte Zahl Tropfen auf ein Papier so notieren, dass die andern Schüler sie nicht sehen. Die Schüler sollen beobachten, die Tropfen zuerst laut, dann für sich zählen und auf Abfragen melden, wie viele Tropfen gefallen sind.

Salben. Wie bringt man Salben an? Vorzeigen am Handrücken. Wisst ihr ein Sprüchlein über Salben? (Schmieren und Salben hilft allenthalben.) Wie wirken die Salben? Entweder auf der Haut, indem sie kühlen, Schmerzen lindern, die Haut abdecken, z. B. Sonnenbrand verhindern durch Abhalten der Strahlen bzw. Erschwerung des Eindringens in die Haut. Oder: Die Salbe verschwindet, sie wird von der Haut aufgesogen durch ganz kleine Löchlein, *Poren*.

Injektionen: Vielmal spritzt der Arzt die Medizinen mit einer Spritze direkt ins Blut. Er macht einen Stich durch die Haut. Wie tut das? Er sucht eine Einstichstelle, reinigt sie und kühlst sie so stark ab, dass man nicht viel merkt (Aether). — Buben sollen Spritzen herstellen, z. B. aus frischen Weiden- oder Holunderästen.

Befehle des Arztes. Er sagt, ob man im Bett bleiben muss (wie lange), wann und wie lange man aufstehen,

*) Nach Volkmann: Medizinische Terminologie, 33. Aufl. Berlin und München 1946, kommt Rezept bzw. Recept nicht von recipe (siehe oben), sondern eher von praecepsum (scholastisch preceptum) = Vorschrift, Anweisung zum Arzneibezug.

wann man wieder in die Schule gehen darf. Auch was man später zu tun hat: sich schonen, nicht rasch laufen, sich vor Erkältungen hüten. Warum muss man dem Arzt gehorchen?

Der Kranke. Wie ist er daran? Vielleicht müde, matt, traurig, betrübt, schlaftrig. Mancher ist wehleidig, mancher tapfer, klaglos, geduldig, zuversichtlich, sogar fröhlich (Eigenschaftswörter).

Was tut der Kranke, wenn er Schmerzen hat: Er klagt, jammert, ächzt, seufzt, schluchzt. Er fiebert, fröstelt, wimmert, zittert, schwitzt.

Er nimmt Medizinen ein (einnehmen); er steht auf (aufstehen); er schlummert ein (einschlummern). (Tunwörter.)

Er schläft schlecht, unruhig, lange; isst wenig; trinkt viel; spricht leise. (Umstandswörter.)

Wenn man wieder zuwege (gut imstande, «zwäng») ist, kommt der Arzt nicht mehr ins Haus des Kranken. Er sagt vielleicht: «Komme am Montag um 10 Uhr, am Dienstag um 16 Uhr usw. bei mir vorbei. Ich habe dann Sprechstunde. Ich will nochmals sehen, wie es dir geht.» Wenn er Tag und Stunde mitteilt, muss man nicht zu lange auf ihn warten. Wo wartet man? Im *Wartezimmer*. Was tun die Leute im Wartezimmer? (Lesen, erzählen; die Kinder spielen, müssen aber ruhig sein. — Warum?) Eine Gehilfin des Arztes, ein Fräulein, ruft die Kunden des Arztes (die Klienten, Patienten) in das Untersuchungszimmer. Der Arzt untersucht den Schüler, der krank war, nochmals. Er will sehen, ob er jetzt gesund ist. Was macht er? Er misst das Fieber (womit?), lässt sich die Zunge zeigen, zählt die Pulsschläge (wo?). Er legt ein Hörrohr mit einem Schlauch auf die Brust, auf den Rücken. Damit behorcht er den Atem, hört das Herz schlagen (den Herzschlag, die Herztöne). Dann sagt er: «Du bist jetzt gesund.» Wer ist froh: die Eltern, das Kind. Es kann wieder ins Freie und mit den Kameraden spielen und herumtollen. Er sagt auch: «Du kannst morgen wieder in die Schule.» Es gibt Kinder, die das nicht besonders freut.

Sprachübungen (Wortarten) ergeben sich aus dem obigen Text.

Schreiben: Anschriften an der Apotheke, auf der Flaschenetikette, am Arzthause (Name, Titel, Sprechstunde). Unterscheidung der Begriffe Arzt und Doktor. Es ist von Fall zu Fall zu entscheiden, wie weit man hier gehen darf: Dr. med. Doctor medicinae (Gelehrter der Heilkunde, F. M. H. = Federatio medicinorum helvetiorum = Spezialärzte für innere Krankheiten, für Herz-, Lungenleiden, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Augenkrankheiten, für Chirurgie usw.).

Lesen:

Peter hat Zahnweh; Kinderheimat, S. 50, 1. Klasse;
Im Armenhausgärtchen; Goldräge, S. 31, 2. Klasse;
Im Spital; Sunneland, S. 147, 3. Klasse.

(Nach Otto Fröhlich: SLZ 1937.)

Rechnen: mit Tropfen (siehe oben), mit Pillen (Pillen drehen, eventuell färben, und damit rechnen).

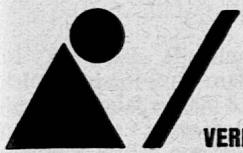
Zeichnen. Thema: Das Kind liegt krank im Bett und die Mutter bringt ihm eine Tasse Tee. Der Arzt am Krankenbett. Apothekerwaage (Modell aufhängen), Arzneiflaschen (mehrere Typen vorlegen).

Ausschneiden: Medizinflaschen.

Spielen: Der Puppendoktor.

**

Lektionen zu den eingangs erwähnten Themen A bis F folgen. Nach irgendeinem angemessenen Lehrverfahren ausgearbeitete Beispiele werden von Mitarbeitern gerne entgegengenommen. Einsendung an die Redaktion der SLZ.



VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Wir freuen uns, heute das Erscheinen der neuen Serie «Die Gotthardbahn» ankündigen zu können, welche in Zusammenarbeit und unter finanzieller Beteiligung der Schweizerischen Bundesbahnen herausgegeben werden konnte. Sie umfasst wieder 12 Bilder, welche den Abonnenten der Schweizerischen Lehrerzeitung bis anfangs Juli als Gratisbeilage zur SLZ geliefert werden, und zwar sollen je zwei Bilder den Nummern 17, 19, 21, 23, 25 und 27/28 unserer Zeitung beigelegt werden. Der auf der Rückseite aufgedruckte Kommentar hat den Direktionssekretär des SBB-Kreises II, Herrn A. Eggermann, zum Autor. Im Verlage der Vereinigung Schweizerische Lehrschau ist gleichzeitig ein Sammelmäppchen erschienen, das die 12 Bilder (ohne Kommentar-Aufdruck) und ein Textheft mit den 12 Kommentaren enthält. Diese Sammelmappe enthält zusätzlich graphische Darstellungen als Beilage, nämlich:

Längenprofil der Gotthardlinie;

Triangulationsnetz des Gotthardtunnels

(Gelpke und Koppe);

Kehrtunnel-Absteckung;

Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina mit geolog. Profil des Gotthards in der Tunnelachse;

Brückenumbau-Pläne;

Schema eines SBB-Kraftwerkes am Gotthard mit Längenprofil usw.;

Lokomotivskizze, Type Ae 6/6, mit Diagrammen über Entwicklung von Leistung und Gewicht (kg/PS) der Gotthardlokomotiven.

Diese Beilagen können leider nicht einzeln abgegeben werden.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung berechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20070). Die Adresse der Vereinigung Schweiz. Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Bis heute sind erschienen und können geliefert werden:

Serie «Die Gotthardbahn»:

W1: In der Schöllen; Alte und neue Teufelsbrücke / W2: In der Biaschina; Kehrtunnels und Gotthardstrasse / W3: Im Gotthardtunnel; Autozug / W4: Bei Airolo; Lebensmittelzug auf der neuen Stalvedrobrücke / W5: Bei Wassen; Umbau der oberen Wattingerbrücke / W6: Auf der südlichen Bergrampe; Geleiseunterhalt / W7: Im Führerstand der neuen Gotthardlokomotive Ae 6/6 / W8: Oberhalb Airolo: Lawinenverbauungen Vallascia / W9: Bahnhof Zug: Elektrisches Tasten-Befehlwerk / W10: Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit / W11: Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüterzuges mit dem Roten Doppelpfeil auf der Ceneri-Rampe / W12: Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer / T3: Textheft zu «Die Gotthardbahn» (Kommentar von A. Eggermann) / SM3: Sammelmappe «Die Gotthardbahn».

Serie «Luftverkehr I»:

V1: Hangar / V2: Werft mit Flugzeugdock / V3: Motorenwerkstatt / V4: Propellerwerkstatt / V5: Motoren-Prüfstand / V6: Radiowerkstatt / V7: Instrumentenwerkstatt / V8: Seesnot-Dienst / V9: Flug-Meteorologie / V10: Betankung /

V11: Kontrollturm / V12: Stationsmechaniker / T2: Textheft zu «Luftverkehr I» (Kommentar von Dr. Paul Frey) / SM2: Sammelmappe «Luftverkehr I».

Serie «Einheimische Tiere I»:

A1: Alpensteinbock / A2: Weisser Storch / A3: Reh (Sommer) / A4: Reh (Winter) / A5: Graureiher / A6: Fischotter / A7: Edelhirsch / A8: Wanderfalke / A9: Wildschwein / A10: Kiebitz / A11: Fischadler / A12: Hausmaus / T1: Textheft zu «Einheimische Tiere I» (Kommentar von C. A. W. Guggisberg) / SM1: Sammelmappe «Einheimische Tiere I».

Geleitwort zur Mappe «Die Gotthardbahn»

Für die Geschäftsleitung der Bundesbahnen bietet das Thema der vorliegenden Lehrschau mappe willkommene Gelegenheit, aus Anlass des Jubiläums des 75jährigen Bestehens der Gotthardbahn ein Bekenntnis der Hingabe zur grossen und verpflichtenden Aufgabe der Treuhänderschaft abzulegen, die sie vor bald 50 Jahren mit dem Rückkauf der Gotthardbahn vor dem Schweizervolk und ganz Europa übernommen hat. Dazu besteht heute um so mehr Grund, als in dem Kultur- und Wirtschaftskreis, der seit Jahrhunderten zur Einfluss-Sphäre des Gotthardweges gehört, die Idee des europäischen Zusammenschlusses in wirtschaftlicher Hinsicht Gestalt anzunehmen sich anschickt.

Nirgends mehr wie im Verkehrswesen gilt der Satz «Rasten heisst Rosten». Die Gotthardbahn hat als Verkehrsträger der Schiene eine überaus wichtige Rolle im schweizerischen und internationalen Reiseverkehr und Gütertausch zu spielen. In ihrer dreifachen Bedeutung als Schlagader europäischen Wirtschaftslebens, als Gebirgsbahn, die in ihren mannigfachen Kunstbauten auch heute noch unübertroffen ist, wie als kürzeste kontinentale Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden ist sie dazu berufen, der Transporttechnik stets neue Impulse zu geben, im Schienenverkehr und in der Zusammenarbeit mit den andern Verkehrsträgern Vorbild zu sein und dem Eisenbahnwesen alte Freunde zu erhalten und neue zu gewinnen.

Was die Exportindustrie für die schweizerische Handelsbilanz, das ist für das Bahnunternehmen der Transitverkehr, dem die Gotthardbahn in hervorragender Weise dient und verpflichtet ist. Die Einnahmen, die daraus den Bundesbahnen zufließen, kommen mittelbar und unmittelbar wieder ihrer Dienstleistung für unsere Volkswirtschaft zugute. Der Umstand aber, dass die Gotthardlinie gerade zwei grosse Gebirgs-Längstälern, das Reusstal und das Livinaltal durchzieht und wirtschaftlich befruchtet, deren Bevölkerung auf kargem Boden leben muss, trägt in glücklicher Weise zum sozialen Ausgleich unseres Volkes bei. Im Dienst der Gotthardbahn im besondern und der Bundesbahnen im allgemeinen steht heute die mehrfache Zahl von Mitbürgern, die sich einst ihren Lebensunterhalt im mühsamen und entbehrungsreichen Dienst der mittelalterlichen Säumerorganisationen und der alten Gotthardpost verdienen mussten. Wertvoller noch ist aber die freundidigenössische Verbundenheit des Kantons Tessin mit der übrigen Schweiz, die dank der Gotthardbahn kulturell, wirtschaftlich und staatspolitisch enger geknüpft werden konnte.

Die Gotthardbahn ist ein Gemeinschaftswerk unseres und der Nachbarstaaten im Süden und Norden, des lateinischen Genius wie der nordischen Tatkraft, des hochgestellten Verkehrspolitikers und hervorragenden Mannes der Wissenschaft und Technik wie des anonymen Arbeiters und Beamten. Dieser Sachverhalt mag uns

wohl vor nationaler, beruflicher und kultureller Überheblichkeit bewahren, aber mit froher Zuversicht auf die Wohlfahrt der Völker und ihre weitere Entwicklung erfüllen.

Der Verkehr auf der Gotthardbahn hat sich, noch ist kein Jahrhundert seit ihrer Betriebseröffnung vergangen, verzwanzigfacht. Einer solchen Entwicklung hätte die Anlage nicht genügen können, wäre sie nicht als solche grosszügig geplant und von Anfang an ausbaufähig gestaltet worden. Dieser bewundernswerten Weitsicht ist es zu verdanken, dass die Bahn zu jeder Zeit nach Massgabe der wachsenden Verkehrsbedürfnisse und des Fortschrittes der Technik, denken wir an die Doppelspur und vor allem an die Elektrifizierung, ausgebaut und neuen Verhältnissen angepasst werden konnte. Ohne dass eine andere Verkehrsebene aufgesucht werden musste, ist aus Altem Neues geworden. Dabei wird es aber kaum sein Genügen haben. Auch die Neuzeit stellt ihre Forderungen. Wir wollen diese Aufgaben im gleichen hochgemuteten Sinn und Geist lösen wie unsere Vorfahren, damit auch wir vor der Nachwelt in Ehren zu bestehen vermögen.

Ing. Hermann Merz,
Direktor des 2. Bundesbahnkreises.

AUS DER GESCHICHTE DER BAHNBAUES

Führende Köpfe

Johann Jakob Speiser in Basel war der erste Eisenbahndirektor, der schon anfangs der fünfziger Jahre eine Gotthardbahn anstrebe als Transitlinie Basel-Chiasso. «Durch den Bau der Gotthardbahn wird die schweizerische Centralbahn eine Weltbahn und kann allein auf diesem Wege es werden», so schrieb er. Aus seiner Hand stammten die ersten Memoriale für eine Gotthardbahn. Er war die treibende Kraft. Auf seine Anregung hin liess die Centralbahn 2 Dampfschiffe für den Vierwaldstättersee erbauen, um der Idee der Nord-Südverbindung Nachachtung zu verschaffen.

Alfred Escher in Zürich hat sich des Gotthardbahnprojektes ein Jahrzehnt später angenommen. Es war in jenem Zeitpunkt, da er von der Luzerner Regierung die Konzession für eine Eisenbahn Zürich-Luzern erlangte. Seinen Standpunkt in der Gotthardsache gab er in einem vom Oktober 1863 datierten Brief an seinen Freund Dr. Blumer in Glarus bekannt. Hier eine markante Stelle:

«Meine Hauptmotive liegen, nach Deiner Überzeugung, darin, dass der Gotthard uns die kürzere Linie nach Italien bietet und einen grossen Teil des Transites von Deutschland nach Italien und vice-versa sichert. Ich kann nur noch beifügen, dass ich mich mit Widerstreben dieser Anschauung ergab. Meine Sympathien hätten mich wünschen lassen, dass das Gewicht der Gründe mir meinen Platz auf Seiten eines bündnerischen Alpenpasses angewiesen hätte.»

Josef Zingg in Luzern führte die Präsidialgeschäfte des Gotthardcomités und erwies sich, seit 1853 rastlos für die Gotthardsache tätig, in der Direktion der Gotthardbahn als eiserne Arbeitskraft, die auch nach dem Ausscheiden Eschers aller Schwierigkeiten Herr wurde. Die meisten Bauverträge sind von ihm abgeschlossen worden. Er hatte hierin eine glückliche Hand.

Gustav Bridel aus Biel war neben den hauptsächlich um die Projektierung verdienten deutschen Ingenieuren Gerwig und Hellwig der bauleitende Oberingenieur, unter dem die Zufahrtslinien mit den beiden Bergrampen zum Gotthardtunnel 1878–82 erbaut und einen Monat vor dem vorgeschriebenen Vollendungstermin dem Betrieb übergeben werden konnten. Aus eigener Initiative griff er ein bei den infolge der Druckpartien im Gotthardtunnel (insgesamt 330 m oder 2,2% der Tunnellänge) entstandenen Schwierigkeiten und überwand sie. Der ebenso bescheidene wie liebenswürdige und sachkundige Schweizer Ingenieur Bridel war der gute Geist in der Bauleitung, der so unauffällig wie er gekommen, nach erfüllter Aufgabe wieder seinen Abschied nahm, um sich als Direktor der Jura-Bern-Luzern-Bahn zu widmen.

Vom Tunnelbau

Das die Gotthardbahn beherrschende Bauwerk ist unstrittig der *Gotthardtunnel*. Neben dem Simplondurchstich von über 19 800 m Länge und dem 18 000 m langen Apenintunnel der *Direttissima Bologna-Florenz* ist er mit seinen 15 002 m und dem Kulminationspunkt von 1151,4 m immer noch das höchstelegene, längste Tunnelbauwerk der Welt. 26 Studien und Projekte befassten sich damit, wovon 6 Pasquale Lucchini, dem tessinischen Kantonsingenieur, und 5 dem englischen Ingenieur John Fowler aus Sheffield zuzuschreiben sind. Er war der Erbauer der ersten Untergrundbahn der Welt (London) und Erfinder einer Strassenlokomotive für landwirtschaftliche und militärische Zwecke. Bei seinem Dampfpflug wendete er zum erstenmal das Drahtseil an.

Die Tunnelbaukunst reicht bis weit in die vorchristliche Zeit. Damals handelte es sich vor allem um Kanäle und Wasserleitungen. Das grösste der bekannten Bauwerke dieser Art war der von Julius Cäsar angeregte, von Kaiser Claudius 54–44 v. Chr. erbaute ca. 5 km lange Abzugskanal des Fucinischen Sees bei Celano in den Abruzzen. Er soll an die 30 000 Arbeiter beschäftigt haben. Auch mit der Cloaca maxima bewiesen die Römer, dass sie, wie schon die Ägypter, Perser und Griechen, in der Kunst der Herstellung unterirdischer Bauwerke wohl bewandert waren. Da die Strassen- und Kanalbaukunst mit dem Zusammenbruch des römischen Reiches zerfiel und bis ins späte Mittelalter darniederlag, begegnen wir einer bemerkenswerten Tunnelbaute erst wieder um die Mitte des 15. Jh., und zwar am Col di Tenda (1800 m Höhe) zwischen Nizza und Genua. Dieser Tunnel wurde nie vollendet und Ende des 18. Jh. bei einer Stollenlänge von 2500 m endgültig aufgegeben. Unter Colbert erbaute der französische Ingenieur Riquet 1679/80 als Bestandteil des Kanals von Languedoc den ersten ausgewölbten Tunnel. Seither mehrten sich die Tunnelbauten an Strassen und Kanälen. Bis zu jenem Zeitpunkt unterschieden sie sich zumeist kaum von den Stollengrubungen, wie sie im Bergbau üblich sind. Aufgabe des Tunnelbaues ist es, einen unterirdischen Hohlraum von bestimmtem Querschnitt in genau vorgeschriebener Lage und Richtung so anzulegen, dass er in allen Teilen dauernd erhalten bleibt. Beim Bergbau dagegen interessiert nur das herausgeholt Material. Aus dieser Verschiedenheit ergibt sich auch eine solche in der Bauweise. Erst 1803 trat der Tunnelbau als Wissenschaft auf, und zwar bei einem 8 m breiten Tunnel des Kanals von St. Quentin durch sandiges Gebirge, dessen Druck durch kunstgerechte Wölbung entgegengewirkt werden musste. Erstmals bei einem solchen Bauwerk fand hier auch eine Dampfmaschine Verwendung. Zu Anfang des 19. Jh. wurde die Tunnelbaukunst gefördert durch den Bau von Alpenstrassen mit ihren mehrfachen Galerien. Erwähnt seien jene an der Via mala, von Bormio am Stilfserjoch, der Simplonstrasse und des Stalvedro bei Airolo. Diese Strassentunnels boten aber keinerlei besondere technische Schwierigkeiten. Mit dem Bau des Thurnsetunnels (1825–42) erbrachte der Franzose Brunel den Beweis, dass es möglich ist, eine Tunnelröhre auch unter ungünstigsten Voraussetzungen, und selbst durch Flusschlamm hindurch, zu erstellen. Am 1. Juli 1828, wenig mehr als 50 Jahre vor dem Durchschlag des Gotthardtunnels, sind bei Liverpool an der Linie nach Manchester zum erstenmal Tunnels von einer Lokomotive durchfahren worden. Mit der Eröffnung der Spanisch-Börtli-Bahn wurde 1847 in der Schweiz der erste, kaum 100 m lange Eisenbahntunnel bei Baden in Betrieb genommen. Seither ist die Zahl der Tunnels in unserem Lande auf 706 und deren Länge auf 311 km angestiegen.

Die Alpen sind das verkehrsgeographisch am besten erschlossene Gebirge der Erde. Die Gesamtzahl der Tunnels in den Alpen beläuft sich auf rund 1630 bei einer Gesamtlänge von 720 km. Mit 675 Tunnels ist Italien das tunnelreichste Land der Erde. Allein in den ligurischen Alpen liegen etwa 150 km Tunnels. Bei annähernd gleich grossem Eisenbahnnetz weisen die Westalpen 3 mal so viel Tunnels und die 4fache Tunnellänge auf im Vergleich zu den Ostalpen. Die tunnellängste Strecke dürfte die wenig bekannte, seit 1929 im Betrieb stehende normalspurige Tendabahn von Turin nach Nizza sein. Auf eine Streckenlänge von 144 km liegen nicht weniger als 60 km in Tunnels. Demgegenüber weist heute die Gotthardbahn bei einer Gesamtlänge von 280 km (Abzweigungen eingerechnet) 85 Tunnels mit einer Länge von insgesamt 57,3 km auf.

Vom Betrieb einst und jetzt

Unter dem alten Dampfbetrieb am Gotthard fand selbst bei Expresszügen Personal- und Lokomotivwechsel in Erstfeld und Bellinzona statt. Ausserdem war Vorspann von Erstfeld bis Göschenen und von Bellinzona bis Chiasso oder Rivera zu leisten. Für einen einzigen durchgehenden Zug bedurfte es also 4 Lokomotiven und 5 Besetzungen. Immerhin gab es auch vereinzelte Züge, bei denen die gleiche Lokomotive ganz durchfuhr und nur Wechsel des Lokomotivpersonals und Vorspann vorkamen.

Bei einer Spitzentbelastung von 140 und mehr Zügen, wie sie heute auf der Gotthardlinie auftreten, sind während 24 Std. auf der Strecke Luzern-Chiasso ca. 70 Lokomotiven unterwegs. Die Umlaufgeschwindigkeit der Gotthardlokomotive hat beträchtlich zugenommen. Mit der Ae 6/6-Lokomotive werden pro Tag im Mittel 820 km gefahren. Als Tagewerk führt diese Maschine beispielsweise ab Erstfeld einen Güterzug nach Bellinzona, fährt als Vorspann mit dem Schnellzug nach Chiasso, kehrt von dort mit einem andern Schnellzug einspännig nach Luzern zurück, um einen weiteren Schnellzug von hier nach Chiasso zu führen und alsdann ein zweites Mal die gleiche Strecke als Schnellzugslokomotive zurückzulegen und von Luzern bis Erstfeld einen Personenzug zu übernehmen.

An einem Werktag der Fahrplanperiode 1956/57 waren auf der Strecke Goldau-Chiasso unterwegs: Um 9.00 Uhr: 26 Züge. Um 14.00 Uhr: 33 Züge und um 22.00 Uhr: 30 Züge.

A. E.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Bureaus des Lehrervereins Baselland vom 11. April 1957.

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen: Heinrich Dürst, Primarlehrer, Birsfelden und Liselotte Degen, Primarlehrerin, Läufelfingen.

2. Im Auftrage des Vorstandes werden die *Protokolle der Jahresversammlungen* des Lehrervereins Baselland und der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft genehmigt.

3. Münchenstein hat die *Kopfquote der verheirateten Primarlehrer*, die bisher von der Ortszulage abgezogen worden ist, rückwirkend bis 1952 ausbezahlt, so dass nun in 9 Gemeinden mit Ortszulagen die Kopfquote den verheirateten Primarlehrern ausgewiesen wird.

4. Sämtliche Aussengemeinden des Realschulkreises Reigoldswil haben sich bereit erklärt, ihren *Anteil an die Ortszulage der Reallehrer*, nachdem Reigoldswil vorangegangen war, zu bezahlen.

5. Eine Ortslehrerschaft, die eine schon längst fällige *Ortszulage* anstrebt, bittet um diesbezügliche Ratschläge. Sie werden erteilt.

6. Auf den 30. Juni 1957 sind vom Vorstand bis heute 27 *Austritte* aus dem LVB genehmigt worden; 12 wegen Verheiratung, nicht weniger als 11 wegen Annahme einer Stelle in einem andern Kanton, 3 wegen Fortsetzung des Studiums und 1 wegen Aufgabe des Lehrerberufes. 16 Austrittende gehören der Primarlehrerschaft, 5 der Reallehrerschaft an, und 6 sind Arbeits- oder Haushaltungslehrerinnen.

O. R.

Luzern

Die *Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins* (Präsident ist Lehrer FRANZ FURRER, Willisau) hält jeweils im Frühling ihre Hauptversammlung ab, der zu Beginn des Jahres eine Bezirksdelegiertenkonferenz vorangeht. Diese befindet u. a. über die Kasse und bereitet die Jahresversammlung vor, insbesondere in bezug auf das Hauptreferat.

Für dieses konnte der bekannte Ordinarius für Strafrecht der Berner Universität gewonnen werden. Prof. Dr. iur. HANS SCHULTZ-HATZ wird sprechen über «Das Problem der Strafe im Recht».

Strafe als Erziehungsmitte berührt den Pädagogen immer; sie bedrückt ihn auch zuweilen sehr; sie ist problematischer Art und konfliktbeladen. Es kann daher von ausserordentlichem Wert sein und in vielen Beziehungen klarend wirken, den Strafbegriff einmal von einem ebenso scharfsinnigen wie humanistisch empfindenden, gründlichen Kundigen des Rechts, zugleich einem ausgezeichneten Redner dargelegt zu hören. — Der Vortragsteil wird seiner allgemeinen Bedeutung wegen *öffentlich sein*.

Die mannigfachen Geschäfte der Sektion gehen in üblicher Weise voraus. Es werden auch — wie seit 20 Jahren — die neuen Schulwandbilder gezeigt werden.

Als Konferenztag wurde, und es soll dies feste Regel werden, der *Samstag vor dem Schulbeginn in Luzern* bestimmt: im laufenden Jahre also der Nachmittag des 4. Mai. Es ist ein Zeitpunkt, der eine zahlreiche Besucherschaft ermöglicht. Anschliessend an die Konferenz findet ein gemeinsamer Abendimbiss statt.

Das Programm wird zur Zeit vom Aktuar, Schulinspektor Hans Frei, Voltastrasse 31, Luzern, versandt.

**

St. Gallen

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird in etlichen Schulhäusern der Stadt eine wichtige Neuerung erfolgen. Bisher wurden die drei Klassen der Unterschule durch zwei Lehrkräfte geführt, und zwar in der Weise, dass die Erstklässler ihre wenigen Schulstunden durch zwei verschiedene Lehrpersonen erhielten, geteilt nach den Fachrichtungen Sprache und Rechnen! Wir wissen nicht, wann und durch wen diese Einrichtung eingeführt worden war. Sicher durch eine Behörde, die viel mehr die sparsame verwaltungstechnische als die pädagogische Seite der Schulorganisation im Auge hatte. Nun wird endlich nach vielen Bemühungen einsichtiger Kreise jeder Lehrkraft eine Klasse zugeteilt. Zwar werden die Schülerzahlen pro Klasse etwas höher als bisher, was aber mehr als aufgewogen wird durch die Möglichkeit des gruppenweisen Unterrichtes besonders in der ersten Klasse.

Eine weitere bedeutende Neuerung besteht in der konsequenten Durchführung der Koedukation auch in den oberen Klassen der Primarschule. Bis vor wenigen Jahren bestand hier eine sehr scharfe Trennung, war doch das Hadwigschulhaus eine eigentliche Mädchen-, Leonhard dagegen eine eigentliche Knabenschule. Die Koedukation wird auch auf die Sekundarschule ausgedehnt, indem die neue im Entstehen begriffene Sekundarschule im Westen als Quartierschule für Knaben und Mädchen errichtet wird.

Die Elternschule St. Gallen, welche unter der Leitung des kantonalen Schulpyschologen Dr. Siegfried steht, hat diesen Winter wieder mit grossem Erfolg in sechs Arbeitskreisen in den verschiedenen Quartieren gearbeitet, wobei als zentrales Thema das Problem der Pubertät mit all seinen Ausstrahlungen gestellt war. Die beiden abschliessenden Plenarversammlungen im «Schützengarten» waren von mehreren hundert Personen besucht. Am ersten Abend sprach die bekannte Nervenärztin Frau Dr. Tina Keller, Zürich, über den Eintritt des Mädchens ins Berufsleben, während am zweiten Abend Rektor Dr. L. Kunz aus Zug über Wege zur Charakterbildung referierte. -r.

Josef Reinhart †

Am vorletzten Sonntag, am 14. April, ist unser Solothurner Dichter Josef Reinhart nach kurzer Krankheit im 82. Lebensjahr von uns gegangen. Ein reiches Leben hat damit seine Begrenzung und seine Vollendung erfahren. Wir verlieren in ihm den besten Betreuer der Heimat. Ihr galt seine Liebe, ihr gehörte sein ganzes Herz. Der begnadete Sänger und Dichter, der Kämpfer für Kultur im Haus und im Staat wird uns fehlen, wirkte er doch über fünfzig Jahre in unserem Kreis und in unserer Mitte. Für uns Solothurner und besonders auch für uns Lehrer ist sein Tod sehr schmerzlich, denn wir werden ihn überall dort vermissen, wo er so oft seine Stimme erhoben hat. Er hat viel gesät, und viel Frucht ist aufgegangen und hat neuen Samen und neue Frucht gebracht, und das ist tröstlich. Mit seinem schönen und grossen Werk wird er weiter lebendig unter uns stehen und mit uns reden. Auf dieses und sein Leben werden wir noch zu sprechen kommen. Schmerzlich betroffen, sagen wir ihm heute Dank für all sein segensreiches Wirken und Schaffen.

O. F.

Vierte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

15.—23. Juli 1957

unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande und der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission

Programm
(Änderungen vorbehalten)

Montag, 15. Juli

- 18.00 Nachtessen, anschliessend Eröffnung
- 20.00 Arthur Bill, Leiter des Kinderdorfs Pestalozzi, Trogen: *Aus der Arbeit im Kinderdorf Pestalozzi.*

Dienstag, 16. Juli

- 09.00 Dr. Willi Vogt, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Zürich: *Sinn und Aufgabe unserer Tagung.*
- 10.00 Dr. Wolf Wirz, Lehrer, Zürich: *Die Strafe im pädagogischen Alltag.*
- 20.00 Dr. Robert Honsell, Richter, Miesbach (Oberbayern): *Aus der Welt Adalbert Stifters.*

Mittwoch, 17. Juli

- 09.00 Prof. Dr. Arne Nielsen, Lehrerseminar, Kopenhagen: *Von Unterricht und Erziehung in Amerika.*
- 20.00 Julie Kjelsaas, Lehrerin, Haslum bei Oslo: *Ein Blick auf norwegische Schulverhältnisse.*
- Carl E. Wang, Lehrer, Kambo (Norwegen): *The Norwegian Teacher and his socio-economical position.*

Donnerstag, 18. Juli

Ganztägiger Ausflug an den Bodensee und nach Weingarten (Württemberg). Besuch der dortigen Lehrerbildungsanstalt und der bedeutenden barocken Klosterkirche, Orgelkonzert.

Freitag, 19. Juli

- 09.00 Schuldirektor Fritz Haiderer, Wagrain (Österreich): *Der Leiter einer österreichischen Bergschule erzählt aus seinem Wirken.*
- Riccardo Tognina, Sekundarlehrer, Poschiavo (Schweiz): *Bildungsprobleme einer sprachlichen Minderheit.*

20.00 Charles Beuchat, prof., Porrentruy (Schweiz): *De Rabelais à Rousseau (Heurs et malheurs de pédagogues).*

Samstag, 20. Juli

- 09.00 Dr. Fritz Schneeberger, Heilpädagogisches Seminar, Zürich: *Krankung und Takt in der Erziehung.*
- 20.00 Dr. Pierre A. Visseur, Genf: *Wege und Ziele der Fraternitas (Fraternité mondiale, World Brotherhood).*

Mlle Carroi, professeur, Paris: *Le problème des enfants abandonnés.*

Sonntag, 21. Juli

- 10.00 Roger Gal, Directeur de l'Institut Pédagogique National, Paris: *Les problèmes actuels de l'Enseignement français.*
- 20.00 Margareta Grigorkoff, Lektorin, Helsingfors: *Neue Wege der höheren Mädchenbildung in Finnland.*
- Frau Ruth Oesterman, Helsingfors: *Finnische Komponisten — Vortrag finnischer Lieder.*

Montag, 22. Juli

- 09.00 Rudolf Prabh, Lehrer, Bremen: *Die Verantwortung des Volksschullehrers für die Erwachsenenbildung.*
- Wolfgang Rückriem, Lehrer, Braunschweig: *Aus der Tätigkeit des internationalen pädagogischen Arbeitskreises Sonnenberg.*
- 20.00 Abschiedsabend.

Dienstag, 23. Juli

Frühstück und Abreise.
Im Anschluss an die Vorträge finden Diskussionen statt.

Weitere Veranstaltungen

Singen mit Ernst Klug, Musiklehrer des Kinderdorfs. Orientierung über den Kunstunterricht des Kinderdorfs durch Frau Vreny Klug, Zeichenlehrerin des Kinderdorfs.

Nachmittagsexkursionen: Eine Führung durch Trogen; eine Führung durch St. Gallen (Kathedrale und Stiftsbibliothek); gemeinsame Ausflüge.

Anmeldungen bis 15. Mai an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35. Teilnehmerkosten Fr. 80.— (inbegriffen Unterkunft, Verpflegung, Kursbeitrag, nicht aber die Exkursionen, die fakultativ sind). Mit Rücksicht auf die Zimmerverteilung bitten wir um Angabe des Alters.

Für das Organisationskomitee:
Emma Eichenberger. Dr. Willi Vogt.

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen

(Basler Schulausstellung)

192. Veranstaltung — Hörsaal 2 des Kollegiengebäudes Freitagabende, 3.—24. Mai, 20.15 Uhr

Freitag, 3. Mai

«Die biologischen Grundlagen zum Verständnis für die geschlechtlichen Verhältnisse».

Vortrag von Dr. phil. A. Gerber, Biologielehrer.

Genetische und hormonale Geschlechtsbestimmung: zur Entstehung des Geschlechtes — Die verschiedenen Arten der Fortpflanzung (ungeschlechtlich, geschlechtlich, Zwittertum und Gtrenngeschlechtlichkeit, Parthenogenese) im Tierreich — Geschlechtsbeziehungen im Tierreich (Partnerwahl, Liebespiel usw.) — Die Bedeutung des Vaters im Tierreich — Familie und Brutpflege im Tierreich.

Freitag, 10. Mai

«Die Stufen der Sexualentwicklung im Lichte der allgemeinen Kinderpsychologie.»

Vortrag von Dr. phil. Th. Wagner-Simon, Psychologin.

Die drei Phasen der frühkindlichen Triebentwicklung und die Forderung der Erziehung — Gewähren und Versagen in ihrer Bedeutung für die seelische Entwicklung des Kindes — Neurosen als Ausdruck von Verarbeitungsstörungen (die triebhaften «Unarten» des Kindes; die Eifersucht und die Aggressionen; Fixierungen und Sexualneurosen) — Die Rolle der erzieherischen Umwelt für Triebentfaltung und Triebbewältigung.

Freitag, 17. Mai

«Pubertät und Erziehung zur Ehe.»

Vortrag von Dr. med. Th. Bovet, Leiter der kirchlichen Beratungsstelle für Ehe- und Lebensfragen.

Probleme der Pubertät — Sexus, Eros und Liebe — Kann der Lehrer hier erzieherisch einwirken? — Umwege und Irrwege der erwachenden Geschlechtlichkeit — Geschlechtsleben vor der Ehe — Wie kann man auf die Ehe hin erziehen? — Psychoanalytische, sexualstatistische, «neazeitliche» und religiöse Auffassungen, kritische Stellungnahme.

«Kinder und Jugendliche als Opfer und Gefährdete bei Sexualdelikten.»

Vortrag von F. Müller, Fürsorger des Jugendamtes.

Kinder als Opfer unzüglicher Handlungen; Verhalten nach dem Vorfall — 14—17jährige Buben im Kontakt mit Homosexuellen; Schäden und Fehlentwicklungen beim Gefährdeten — Das frühere und triebhafte Mädchen; mangelnde Aufklärung und Verwahrlosung als Ursachen der Gefährdung; Schädigung des Mädchens — Behördlicher Jugendschutz; Anlässe für behördliches Eingreifen; Koordination zwischen Schule und Jugendamt.

Freitag, 24. Mai

«Eheprobleme und Ehekonflikte.»

Vortrag von Dr. med. L. Duc, Leiter der Eheberatungsstelle des Gesundheitsamtes.

Charakterologie und Anpassung in der Ehe — Psychologie des Mannes und der Frau — «Krankheit der Ehe» und Entfremdung — Die Sexualität in der Ehe; sexuelle Disharmonie — Die Trilogie der unerzogenen «Liebe»: das uneheliche Kind, die Schwangerschaftsunterbrechung, die Mussehe — Früh- und Spätkonflikte; falsche Partnerwahl; Untreue und Eifersucht — Einige besondere Faktoren der Disharmonie: Alter, Beruf, Arbeit der Frau, Haushalt, finanzielle Probleme, freie Zeit, Kinder und Kinderlosigkeit usw. — Die pathologischen Konflikte: Alkoholismus, Psychopathie, Neurose usw.

Die Mittwochnachmittage des 29. Mai, 5. und 12. Juni sollen den praktischen Fragen auf den drei Schulstufen gewidmet sein. Eine spezielle Einladung folgt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Haben Sie schon ein Ferienhausverzeichnis mit Nachtrag 1957 bezogen? Wenn Sie für den Sommer eine Ferienwohnung mieten wollen, ist es höchste Zeit, sich jetzt eine solche zu sichern. Die Zuschrift eines Kollegen zeigt Ihnen, dass die Benutzer unseres Verzeichnisses mit den darin aufgeführten Wohnungen zufrieden sind: «... und möchte hervorheben, dass wir bei Familie B. ausgezeichnet aufgehoben waren. Herr B. und seine Frau haben alles getan, um uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.»

Ergänzungen zum Ferienhausverzeichnis

Kanton Bern

Matten bei Interlaken. Romang Fam., Hadlaubstr. 43, Zürich 6, vermietet einfache 3-Zimmer-Wohnung im 1. Stock mit 1 St, 2 Z mit 4—5 B, K. Preis pro Tag (exkl. Gas, EL und T) Fr. 11.—. Das Haus steht 5 Min. vom Kursaal und Schwimmbad Interlaken entfernt. 2 Min. bis zu den Tellspielen.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 23 7744, Postcheckkonto VIII 889

Kanton Graubünden

Lenzerheide, 1476 m. Bener-Reiser Alice Frau, Meierweg 33, Chur, vermietet 2 Vierzimmer- und 1 Einzimmerwohnung oberhalb Post Crapera, Lenzerheide. Gr. Arvenstube, 3 DZ, 6 B, 1—2 Kib, EH mit Backofen, Warmluft-Oelheizung, EL, Bo, Bad (3 Lavabos), fl. k. und w. Wa, Terrasse, Garten. Mietpreis pro Tag 12—14 Fr. je nach Bettenzahl. Mindestdauer der Vermietung in der Saison 4 Wochen.

Susch/Süs (Unterengadin). Planta Hedwig Frau, zurzeit Ju lierweg 9, Chur. Korrigenda: GH statt HH. (Siehe S. 129.)

Valendas, 800 m. Calôrtscher Anni Frl. Wohnung in Neubau mit EH, Bad, Garage. Ruhige, sonnige Lage. Viele Tourenmöglichkeiten.

Kanton Nidwalden

Beckenried. Wohnung von Käslin Walter, Kleinlehmatt, im Verzeichnis S. 136 zu streichen.

Niederrickenbach, 1200 m. Robrer-Bucher A. Fam., «Steinrütli». Schöne Wohnung mit 3—4 Z, 3—5 B, renovierte K mit EH. Sonnig und ruhig gelegen. Im Winter schönes Skigebiet.

Kanton Tessin

Ascona. Stoll E. Via B. Luini 3, T Privat (093) 7 45 96, Geschäft 7 50 61. «Casa Rosalta». Schöne, ruhige Z mit Kochgelegenheit. Fl. k. und w. Wa. Bad. Eigener Badeplatz. Liegewiese.

Kanton Wallis

Verbier Station (Nachtrag 1957). Wüthrich F. Das Chalet «Papillon» ist besetzt vom 1.—30. August, aber noch frei für die Monate Juni, Juli und September 1957 sowie für den Winter 1957/58.

Das Ferienhausverzeichnis ist zum bescheidenen Preis von Fr. 3.— (inkl. Nachtrag 1957) bei der Geschäftsstelle Heerbrugg zu beziehen.

Zum gleichen Preis ist auch der Reiseführer erhältlich, der soeben in 12. Auflage erschienen ist. Er wird jedem Lehrer bei der Vorbereitung einer Schulreise oder bei Fahrten im In- oder Ausland unschätzbare Dienste leisten.

Geschäftsstelle Heerbrugg SG: Louis Kessely.

«Geographie in Bildern» Band II

Aussereuropäische Erdteile

Wir danken allen Schulbehörden, Kolleginnen und Kollegen, die sich an der Subskription für Band II von «Geographie in Bildern» beteiligt haben. Auch für die Ausgabe in losen Blättern sind genügend Bestellungen eingegangen.

Die Herausgabe, die auf Schulbeginn vorgesehen war, verzögert sich leider aus drucktechnischen Gründen, so dass die Auslieferung der bestellten Exemplare erst in der zweiten Hälfte des Monats Mai erfolgen kann. Wir bitten, die Verspätung zu entschuldigen.

Tb. Richner,

Präsident des SLV.

Dr. A. Steiner-Baltzer,
Präsident der Studiengruppe
«Geographischer Bilderatlas».

Nationale Schweizerische Unesco-Kommission

Anlässlich der Generalversammlung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission (3. und 4. Mai in Zürich) wird Freitag, den 3. Mai, 20.30 Uhr im Rathaus, Herr Prof. PIERRE AUGER, Direktor der Abteilung für exakte und Naturwissenschaften der Unesco, in französischer Sprache über das Thema:

«Die internationale Zusammenarbeit und die Wissenschaften»

sprechen. Einleitung in deutscher Sprache durch Herrn P. BOURGEOIS, Präsident der Nationalen Unesco-Kommission.

Wir möchten Interessenten auf diese öffentliche Veranstaltung hinweisen. Tb. Richner, Präsident des SLV.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

3. Mai/10. Mai. Wie es zum Bau des Suezkanals kam. In einem Hörspiel schildert Herbert Scheffler den Bau und die Ereignisse um den Suezkanal. Dabei handelt es sich um die Reprise einer früheren Sendung, die durch die politischen Ereignisse aktuell geworden ist. (Ab 7. Schuljahr.)

7. Mai/13. Mai. Mauersegler. Auch diese Sendung ist früher schon geboten worden. Emil Weitnauer, Oltigen, schildert darin seine Forschung über die Mauersegler, und schildert, wie er mit Hilfe von Flugzeugen und dem Radarschirm den nächtlichen Aufenthalt von Mauersegler in grossen Höhen beobachtete und als erster mit Bestimmtheit nachweisen konnte. (Ab 6. Schuljahr.)

Verbilligte Schulreisen auf den Rigi

«Freie Sicht auf freies Land» war das Motto des Talerverkaufs für Heimat- und Naturschutz im Jahre 1951, als das Schweizervolk aufgerufen wurde, den Rigi-Gipfel von den störenden Ueberresten einer verflossenen Hotelherrlichkeit zu befreien. Das «Säuberungswerk» ist in der Zwischenzeit vollendet worden.

In dankbarer Anerkennung der von den Schulkindern des ganzen Landes Jahr für Jahr beim Talerverkauf geleisteten wertvollen Dienste möchten Heimat- und Naturschutz vielen Schulklassen ermöglichen, den Voralpengipfel im Herzen der Innerschweiz mit eigenen Augen zu schauen, den neu zu gestalten sie mithelfen.

Einer Anregung des Heimat- und Naturschutzes entsprechend, haben sich die beiden Rigi-Bahnen in freundlicher Weise bereit erklärt, im Jahre 1957 während der Monate Mai, Juni, September und Oktober für Schulen auf die bestehenden Taxen für Schulfahrten eine namhafte Sonderermässigung von 20 % zu gewähren.

Auskünfte sind bei allen Stationen der SBB und der privaten Transportunternehmen erhältlich.

Talerverkauf für Heimat- und Naturschutz.

Kleine Mitteilungen

Offerte an eine Lehrerfamilie

Eine gut empfohlene Tochter aus dem Waadtland, 15 Jahre alt, mit einigen Kenntnissen des Deutschen, möchte in einer Lehrerfamilie «au pair» die Monate Juli und August verbringen und die Aufsicht über Kinder übernehmen.

Man wende sich an André Pulfer, instituteur, Corseaux sur Vevey.

Briefwechsel

Ein italienischer Primarlehrer, der sich leidenschaftlich mit dem Studium fremder Sprachen abgibt und seine freie Zeit jetzt dem Deutschen zuwendet, möchte mit einem schweizerischen Kollegen einen Briefwechsel über Kulturfragen in deutscher Sprache führen. Die Anschrift lautet: Vacca Dante, Fragneto l'Abate (Benevento).

Internationale Tagung in England

Ein lokaler englischer Lehrerverein in der Nähe von London führt vom 16.—29. Juni eine internationale Lehrertagung mit Schulbesichtigungen durch und lädt dazu 2—3 Schweizer Kolleginnen und Kollegen ein. Mutmassliche Kosten des Aufenthalts 10 Pfund Sterling. Die Teilnehmer früherer Tagungen desselben Lehrervereins haben sich über die Veranstaltung in sehr anerkennendem Sinne geäußert. Auskunft durch die Redaktion der SLZ.

Reise nach Dänemark

(2 Tage Schweden) 21. Juli bis 3. August, ab Basel Fr. 450.— Mehrere Ausflüge inbegriiffen.

Führung: deutschsprechendes Mitglied unserer Vereinigung CULTURE & TOURISME. 289
15, rue du Midi. Lausanne.

Sammeln Sie Briefmarken!

Die Marken von Liechtenstein geniessen wegen ihrer Schönheit speziellen Ruf!



Dazu empfehlen wir Ihnen den einzigartigen philatelistischen Bestseller, eine fesselnde Orientierung, 180 S. mit 190 Bildern «Wie man Briefmarken sammelt» 4.20

Preiswert in Paketen z. B.: 75 verschiedene 8.—
100 verschiedene 16.—

Müller-Prospekt «Tips für Markensammler»
40 Seiten illustriert, gratis und franko!

Marken-Müller • Basel
Aeschenthal Gegründet 1922



Zu vermieten in Schuls Engadin

für Schul- und Ferienlager gut eingerichtetes Haus (Platz für 60 Personen in 9 Zimmern, Aufenthalts- und Wirtschaftsräume). Anfragen: Blaukreuz-Ferienheim-Genossenschaft Muttenz, Telefon (061) 9 42 22 (Kellerhals). Während der Sommerferien ist das Haus nur vom 3.—17. Aug., Ende Zürcher Schulferien, frei. P 3371 Q

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

an der Kantonale Handelsschule Bellinzona vom 22. Juli bis 10. August 1957.

308
Auskünfte und Programme durch die Direktion.

Die Schulbehörde von Lurtigen (FB) schreibt hiermit die Lehrstelle ihrer Gesamtschule

zur freien Bewerbung aus. Beginn: Sommerschulhalbjahr oder eventuell 1. Juli. P 12.957 F
Bewerber(innen) wollen sich schriftlich melden bis 6. Mai beim Schulpräsidenten, Herren Walter Lurtigen, wo jede weitere Auskunft erteilt wird. (Zeugnis beilegen.) 305

Die Schulkommission.

Akademikerin, deutsche Staatsangehörige, mit Staats-examen (West-Berlin) 298

sucht Stelle als Lehrerin

in Privatschule oder Internat für Geschichte und englische Sprache, eventuell auch Deutsch. Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Offertern sind zu richten an Irmgard Nowak, Hindenburgdamm 121, Berlin (West), oder an R. Spahni, Alte Römerstrasse 23, Winterthur.

Der Nase nach in die Ferne

Mit Kleinbus nach allen Gebieten Europas. Hotel oder Zelt.

MARCEL KRAMER CHARDONNE

Telephon (021) 5 35 95

315 P 2066-1 L.

Suche

Professoren- oder Lehrerfamilie

welche einen Jüngling von 17 Jahren aufnimmt, der einen vierjährigen Kurs an einer Handelsschule belegen möchte (April—Juli). — Schriftliche Eilofferte erbitten an F. Moine, Av. Fornachon 4, Peseux (NE).

314

Schule Netstal

Wir suchen als Stellvertreter:

P 6707 Gl

a) Primarlehrer

für die 1. und 2. Klasse
vom 12. August bis 10. November 1957;

b) Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung,
vom 9. September bis 21. September 1957.

Angebote sind zu richten an Herrn H. Brunner-Hösli,
Schulpräsident, Netstal. 313

Sekundarschule Mühlhorn

Infolge Demission des bisherigen Inhabers der Sekundarschule ist die Stelle eines 309

Sekundarlehrers

(eventuell Stellvertreter) neu zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der Ausweise und Zeugnisse bis 2. Mai 1957 an Schulpräsident E. Schwab, Mühlhorn (GL) richten.

Stellenausschreibung

Das Knabenerziehungsheim Auf der Grube in Niederwangen bei Bern sucht für sofort

Lehrerin evtl. Lehrer

für die Unterstufe der zweiteiligen Primarschule, 1. bis 4. Schuljahr (ca. 12 Schüler). Besoldung Fr. 7200.—, abzüglich Fr. 1800.— für freie Station. OFA 3394 B. Anmeldungen sind erbetteln an den Vorsteher. 310

Gesucht für die Sommersaison 1957

312

1 Badmeister

Auskunft erteilt der Verkehrsverein Bergün

Die Deutschschweizerischule Locarno-Muralto schreibt infolge Rücktrittes der bisherigen Stelleninhaberin die Stelle der 283

Arbeitslehrerin

zur Besetzung aus. Verpflichtung: 3 Nachmittage Arbeitsschule. Besoldung nach Uebereinkunft.

Interessentinnen wollen sich an den Präsidenten der Schulkommission, Pfr. G. Hess, Muralto, Via Sciaroni, wenden.

Handelslehrer

per sofort von externer privater Handelsschule der Ostschweiz gesucht. Stenographie und Englisch unerlässlich. Samstag unterrichtsfrei. - Spätere käufliche Uebernahme der Schule nicht ausgeschlossen. 281

Bewerbungen unter Chiffre SA 2586 St an Schweizer Annoncen AG. «ASSA», St. Gallen.

Gaberells

Wandkalender

sind ein

Schmuck

Schön's Wätter

konserviert mit Kinokameras, Projektoren, Filmen und Zubehör zu vorteilhaften Konditionen bei P 9619 Z

W. Wörner, Schmalfilmtechnik, Fortunagasse 26, Zürich. Tel. 27 81 83. 293



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 51017 und 51018 Gegründet im Jahre 1870

Besuchen Sie uns an der Mustermesse in Basel Stand 1910 Halle 2 Galerie

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal. OFA 6553 B

We erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe



Zürich Seefeldstrasse 4

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG. Magadino Tel. (093) 832 14

Spanierin

aus gutem Hause, Gymnastik- und Tanzlehrerin, sucht Beschäftigung als Kolonieleiterin, Hauslehrerin, Sprachlehrerin für Spanisch und Französisch oder Hilfe in Kinderheim während der Monate Juli, August und September. Alter: 30 Jahre. Deutschkenntnisse. 302

Direkte Offerten an Maria Conja de Arquer, Amadeo Vives 3, 2-2-, Barcelona, oder: Trudi Birrer, Arbeitslehrerin, Birkenstr. 27, Basel. — Tel. (061) 38 36 72.

Gesucht kath. Lehrer

für Gesamtschule (zurzeit 28 Kinder).

311

Anmeldung an Schulpflege Hermetschwil b. Bremg. AG.

Schulgemeinde Sevelen

Auf Beginn des Winter-Semesters 1957/58 ist die Stelle eines

Primarlehrers

an der Gesamtschule Steig, Sevelen-Berg (ca. 700 m ü. M.), neu zu besetzen. Klassen 1—8.

Schöne, sonnige Wohnung mit allem Komfort im neu renovierten Schulhaus vorhanden.

Gehalt: das gesetzliche nebst freier Wohnung, Pensionskasse.

An die gleiche Lehrstelle wird ab sofort oder nach Uebereinkunft ein

214

Stellvertreter

gesucht.

Anmeldungen sind sofort an den Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger, Krankenhausverwalter, Sevelen (St. Gallen), zu richten.

An der Primarschule Bottmingen ist auf 1. August 1957 eine neue

307

Lehrstelle

zu besetzen.

Besoldung: Fr. 10 500.— bis Fr. 15 600.— plus Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr, und bei Unterricht an der Oberstufe die gesetzlichen Zulagen.

Bewerber für die Unterstufe und Bewerber für die Oberstufe werden erteilt, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Prüfungen und Lehrtätigkeit bis 10. Mai 1957 an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen (BL) zu senden.

Schönengrund (AR)

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58, eventuell auch später, suchen wir eine

304

Lehrerin oder einen Lehrer

an unsere Unterstufe (1.—4. Klasse Halbtagschule), sowie einen

Lehrerstellvertreter

an die Oberschule (5.—8. Klasse, wobei 5. und 6. Klasse Ganztagschule) für die Zeit vom 24. Juni bis Mitte Nov.

Auskunft über Schul-, Gehalts- und Wohnverhältnisse erteilt Telephon (071) 5 71 70.

An den Stadtschulen von Murten ist auf 12. August 1957 die Stelle eines

297

Sekundarlehrers math.-naturw. Richtung

zu besetzen.

Muttersprache: deutsch. Konfession: protestantisch. Wochenstundenzahl: 30. Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulagen.

Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen bis 30. April 1957 an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg zu richten.

Offene Lehrstelle

An der Bezirks-, Gemeinde- u. Sekundarschule in Brugg wird die

299

Stelle eines Hilfslehrers

für Instrumentalmusik (Flöte, Blockflöte, Klarinette, eventuell auch Streichinstrumente) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Wochenstunden: Bezirksschule 3, Gemeinde- und Sekundarschule 5—6.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens vier Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Mai 1957 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 11. April 1957.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Zurzach wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für moderne Sprachen, Geographie und Deutsch oder Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 600.—, für Ledige Fr. 300.—. 300

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Mai 1957 der Schulpflege Zurzach einzureichen.

Aarau, den 11. April 1957.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Laufenburg wird die

Stelle eines Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

301

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 600.—, für Ledige Fr. 300.—, plus Teuerungszulage, zurzeit 73 %.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 4. Mai 1957 der Schulpflege Laufenburg einzureichen.

Aarau, den 11. April 1957.

Erziehungsdirektion.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für Gewerbe- und Fortbildungsschulen,
Partienpreis Fr. 3.60

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich

Bahnhofstrasse 65

Preisliste 480 zu Diensten

Zürich Institut Minerva

Handelsschule

Vorbereitung:

Arztgehilfennenschule

Maturität ETH

Der Sammler-Dienst

die interessante u. lehrreiche
Fachzeitschrift für den Brief-
markensammler. Alle Neu-
erscheinungen abgebildet.

Probenummer gratis durch:
H. Tanner, Hohmattweg,
Rohrbach bei Hettwil.

SA 4606 B

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis
Fr. 5000.—. Bequeme Rück-
zahlungsmöglichkeiten.
Absolute Diskretion zu-
gesichert. Rasche Ant-
wort in neutralem Couvert.
Seriöse Bank gegründet
vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT

Talacker 42

Zürich

OFA 19 L

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 279 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen)
Sekundarschule (5 Klassen). Fortbildungsklasse (10. Schuljahr)
Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Früh-
Jahr 1958, 1960 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Auf-
nahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: H. Wolfensberger



Gesünderes Gemüse

mit dem organischen
Gartendünger «SPEZIAL»
mit Spurenelementen

Herrlicher Blumenflor

dank Blumendünger «Geistlich»,
der Grunddünger und Nährsalz
zugleich ist

Ed. Geistlich Söhne AG.
Wolhusen u. Schlieren, gegr. 1851

Je früher Sie Ihren Schülern



einen Füllhalter mit geeigneter Goldfeder
in die Hand geben, umso positiver wirkt
sich dies auf die Entwicklung ihrer Hand-
schrift aus.

Wir empfehlen Ihnen die

Alpha-Schülerfüllfeder

mit den bekannten Alphaspitzen:
1EF 1F, 1M, 101 EF, 101 F, 121, 201, 301
Wir senden Ihnen gerne Muster zur
Probe.

PAPETERIE FÜR HANDEL, TECHNIK, KUNST

J. ZUMSTEIN URANIASTR. 2 ZÜRICH

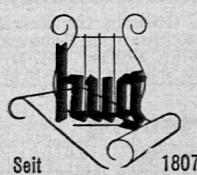


Alles Musizieren beginnt mit der Blockflöte

Die Schweizer Blockflöte

findet bei Spielern und Fachleuten begeisterte
Anerkennung

C-Sopran-Schulflöte	Fr. 14.50
C-Sopran-Soloflöte	Fr. 24.80
F-Altflöte	Fr. 34.—
Segeltuchtaschen mit Ledergriff . . .	Fr. 2.40



HUG & CO. ZÜRICH

Limmatquai 26/28

Tel. (051) 32 68 50

Seit 1807

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch EICHE

Preis Fr. 3.40

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag



J.M. PAILLARD

PARIS

ERHÄLTLICH IN PAPETERIEN

MUSTER AUF VERLANGEN

bei : WASER & C°

SEESTRASSE 261 - ZURICH 2

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

OFA 6534 B

Wichtig für Sie und Ihre Kinder!

Sie wissen doch, dass jeder einzelnen Flasche VIVI-KOLA das wertvolle Eglisauer Mineralwasser beigemischt wird? Dieser Quell der Gesundheit wird in einer Tiefe von mehr als 200 Metern gefasst, ist reich an Mineralien und enthält u. a. Fluor. Es ist ärztlich erwiesen, dass Fluor ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Zahnkaries ist.



VIVI-KOLA

Im Eglisauer Mineralwasser
liegt der Unterschied!



ST. GALLEN

Ferien im aussichtsreichen Tanzboden gebiet!
Dazu bietet das neue

Naturfreundehaus «Stotzweid»

ob Ebnat-Kappel gute Gelegenheit. Günstig für Familien und Schulen. Vorteilhafte Preise. Samstag/Sonntag Hauswart.
Hausverwaltung: E. Soler, Ebnat. Tel. (074) 7 29 26.

Gasthaus Mammertsberg

(bei der Station Roggwil-Berg)
empfiehlt sich für Schulausflüge. Mässige Preise.
Tel. (071) 4 82 37 R. Stump

Hier finden Sie ...

die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ZÜRICH



**Restaurant
zum Zoologischen Garten
Zürich**

Wir empfehlen unser Restaurant für Essen u. Zwischenverpflegungen aufs höflichste. Schulen und Vereine Ermässigungen. Verlangen Sie Prospekte. Sitzungssäli für 30 Personen. Tel. (051) 24 25 00. Fam. Hans Mattenberger.

Schiffahrt auf dem Greifensee

Täglich Kursfahrten nach Fahrplan. An schönen Sonntagen im Sommer fahrplanmässige Rundfahrten. Fahrdauer eine Stunde. An Wochentagen für Schulen und Gesellschaften Rund- und Extrafahrten auf vorherige Anmeldung hin.

Verwaltung in Maur. Tel. (051) 97 21 69.

Gasthof zur Schifflände Maur

Direkt am See. Schöner Saal für Vereine und Hochzeiten, grosser, schattiger Garten, Fischküche, Verpflegung von Schulen zu günstigen Preisen.

Tel. (051) 97 21 47.

Besitzer: R. von Jahn.
Gerantin: Fräulein Trachsel.

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins Kurhaus Zürichberg, Orellistrasse 21
Zürich 7 Tel. 34 38 48
Kurhaus Rigiblick, Krattenturmstrasse 59
Zürich 7 Tel. 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadt Nähe mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse
Kirchgasse 14, Zürich 1, Tel. 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

SCHWYZ

Kurhaus Stoos ob Schwyz

1300 m ü. M.

Ideal für Ferien und Ausflüge. Autofreie, ruhige Lage über dem Vierwaldstättersee. Sesselbahn auf Fronalpstock. Alpwanderungen in prächtiger Flora. Gepflegte, reichhaltige Küche bei mässigen Preisen. Spezialbedingungen für Schulen und Vereine. OFA 2047 Lz
Tel. (043) 3 15 05. Dir. S. Lötscher.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen,
Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 2053 Lz

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz	Ausland
	halbjährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	„ 8.—	„ 10.—
	halbjährlich	„ 18.—	„ 23.—
		„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

RIGI-STAFFELHÖHE Hotel Edelweiss

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Jugendherberge und Matratzenlager. 20 Min. unterhalb Rigi-Kulm.

Familie Egger. Tel. (041) 83 11 33.

LUZERN

Suchen Sie ein ideales

Sommer-Ferienlager?

Kommen Sie ins Bergheim Bonern am Pilatus ob Kriens, 1450 m ü. M. Idealer Ferienort für Schulen und Jugendorganisationen. Mehrere Schlaf- und Aufenthaltsräume für ca. 50 Kinder. Elektr. Licht, elektr. Küche, Telefon, schöne Wanderwege, 10 Min. von Seilbahnstation Fräkmünzegg, bescheid. Preise, Selbstverpflegung möglich. Auskunft erteilt gerne:

T. Steger, Drogerie, Emmenbrücke (LU).

LUZERN

beim Bahnhof

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. Tel. (041) 2 91 66.

BERN

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland

Route Meiringen — Grosser Scheidegg — Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Tel. (036) 5 12 31.

Familie Ernst Thöni.

Jetzt auf die

Engstligenalp

SCHWEBEBAHN u. BERGHOTEL ADELBODEN

Schnee bis anfangs Mai - Jahresbetrieb - Tel. (033) 9 43 91

Familie Müller

NEUENBURG

Hôtel Tête de Rans / Les Hauts-Geneveys

(Neuenburger Jura). — Tel. (038) 7 12 33.

Der beliebte Ausflugsort für Schulen. Massenlager und Zimmer mit fliessendem Wasser. Ia Verpflegung.

TESSIN

Lugano

Vollständig renoviert. In ruhiger, zentraler Lage, mit schatt. Garten, schöne Aussicht. Tel. (091) 2 12 39. Bes. J. u. M. Huber.

Lugano

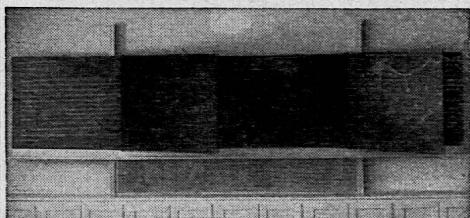
Tea-Room Unternährer

In allernächster Nähe des Stadtparkes. Viale Cattaneo 20, Tel. 091/2 19 12

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 14.20, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 26.90, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherstrasse 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie
den illustrierten
Prospekt mit 20
verschiedenen
Modellen

E. Knobel, Zug

Nachfolger von
Jos. Kaiser

seit 1914

Möbelwerkstätten, Schulmöbiliar, Eidg. Meisterdiplom, Tel. (042) 4 22 38

Immer mehr Schulen
verwenden nur noch



zum Aufhängen von Bildern, Photos, Zeichnungen usw. Kein Beschädigen der Vorlagen. Volle Sicht bis an den Blattrand.
Nur unter die Durchsicht-Deckleiste schieben! Hält absolut sicher. Wegnehmen durch einfachen Zug. Immer tadellos sauber.
Glänzende Referenzen aus Schulkreisen.

Paul Nievergelt, Zürich 50, Pano-Fabrikate, Franklinstr. 23, Tel. 051/469427
Demonstration an unserem Stand 4116, Halle 11, Muba Basel



Aus dem Inhalt:

Vielgestaltige Landschaft - Unvergessliche Schweizergeschichte - Urwüchsiges Brauchtum - Industrie in der Zentralschweiz - 75 Jahre Gotthardbahn - Luzern - Reliefkarte der Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele - usw.



Bestellschein

Bitte auf einer Postkarte einsenden an:
«Schweizer Journal», Postfach Zürich 1

Ich bestelle _____ Exemplare «Schweizer Journal» zum Subskriptionspreis von Fr. 2.50.
Ich bestelle _____ Probeabonnements à Fr. 5.— für das «Schweizer Journal»
Name und Adresse:

.....

.....

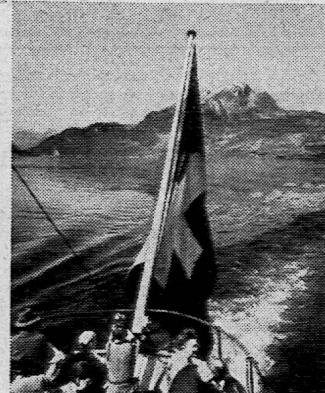
DIE ZENTRAL SCHWEIZ

Ein weiteres Heft (Maiausgabe) in der äusserst beliebten Reihe der Städte- und Landschaftsnummern des «Schweizer Journals». Über 150 hervorragende Illustrationen. Denken Sie an Ihre Freunde und Bekannte.

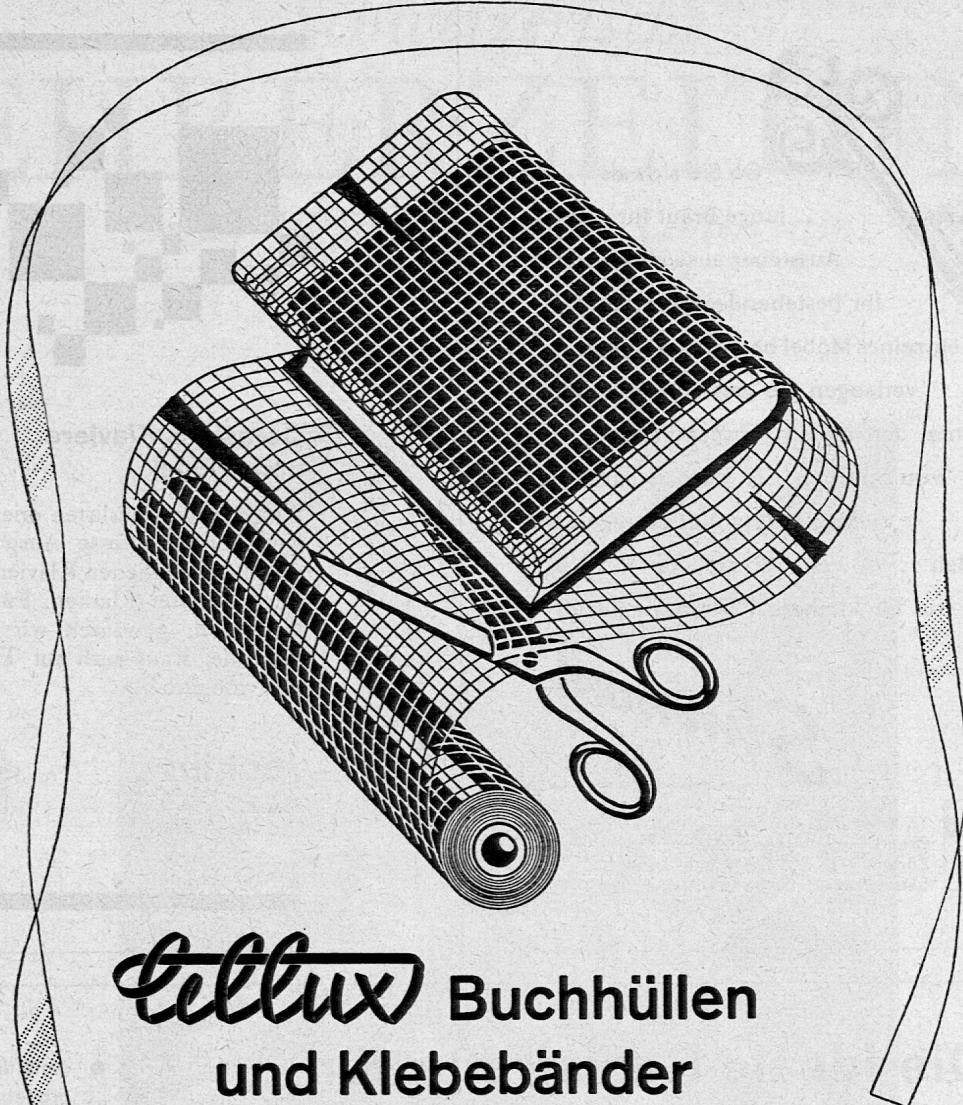
SCHWEIZER JOURNAL

Vorzugsangebot

Bestellen Sie heute schon Ihre Exemplare zum Subskriptionspreis von Fr. 2.50 anstatt Fr. 3.50. Noch vorteilhafter ist ein Probeabonnement zum Preise von Fr. 5.—; Sie erhalten dafür die nächsten drei Hefte des «Schweizer Journals» mit diesem Zentralschweiz-Heft.



SL



Cellux Buchhüllen
und Klebebänder
als praktische
Helfer

In allen Papeterien erhältlich

Die Freude des Lehrers

Ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige Vervielfältiger für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

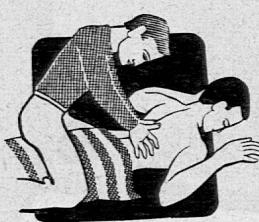
USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 38.—
No. 10	A4	Fr. 48.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV-Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 6 76 45



GUTSCHEIN

auf Postkarte kleben und einsenden an:

FLAWA
Schweizer Verbandstoff- u.
Wattefabriken AG FLAWIL

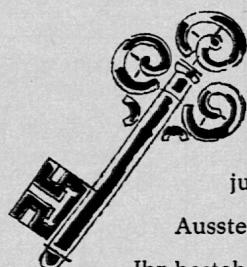
Senden Sie mir gratis:

VINDEX-STUNDENPLÄNE

ERSTE-HILFE-RATGEBER, farbig

Name: _____

Adresse: _____

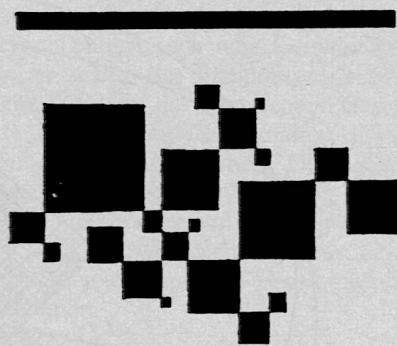


Ob Sie sich als
junge Braut Ihre erste
Aussteuer auswählen oder
Ihr bestehendes Heim durch
ein einzelnes Möbel bereichern wollen –
verlangen Sie ganz unverbindlich
einmal den neuen Prospektkatalog
von Simmen. Sie werden darin eine
Vielzahl wertvoller Anregungen
finden ... sowohl für größere
wie für kleinere Portemonnaies!

Simmens



Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92



Occasions-Klaviere und -Flügel

Unsere Occasionslisten orientieren
Sie über die grosse Auswahl an
gründlich revidierten Klavieren und
Flügeln erster Marken. Für jedes
Instrument gewähren wir unsere
Garantie. Kauf auch auf Teilzah-
lung möglich.

Jecklin

Pianohaus
Pfauen, Zürich 1



Die ideale Registratur für Schulbilder Zeichnungen Tabellen usw.



- stets übersichtlich geordnet
- gegen Beschädigung und Staub geschützt
- einfachste Handhabung

Lieferbar:

- für den Einbau in Wandschränke
- in Stahl- oder Holzschränken und Truhen
- auf rollbarem Stahlgestell mit Schutzhülle

AGEPA

MUBA



HALLE 11



STAND 4224

Dufourstrasse 56 « Färberhof »
Telephon 051/34 29 26 ZÜRICH

Verlangen Sie Prospekte
und Referenzen

Besuchen Sie unsere per-
manente Ausstellung

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

51. JAHRGANG NUMMER 7 26. APRIL 1957

Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse

Am 6. März 1957 richteten die Vereinigten Personalverbände des Kantons Zürich (VPKZ) die nachstehende Eingabe an die kantonale Finanzdirektion:

Finanzdirektion des Kantons Zürich,
Herrn Regierungsrat Meier,
Zürich

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,

Betreffend die Beamtenversicherung gestatten wir zu Handen des Regierungsrates uns das Begehrten,

§ 69 der Statuten der Versicherungskasse für das Staatspersonal sei durch die Bestimmung zu ergänzen, dass Beamte und Angestellte, die während 15 Jahren der Sparversicherung angehört haben, unter Anrechnung dieser Jahre in die Vollversicherung übernommen werden, wobei die aufgelaufenen Sparguthaben nebst Zins und Zinseszins auf die Beamtenversicherungskasse übergehen.

B e g r ü n d u n g :

Schon anlässlich der Verhandlungen mit Ihnen vom November 1954 betreffend die Aufnahmepraxis bei der BVK wurde dieses Problem zur Sprache gebracht. Seither ist es nicht mehr zur Ruhe gekommen, sondern es melden sich im Gegenteil aus verschiedenen Personalkreisen gebieterische Verlangen nach einer besseren Sicherung der sogenannten Sparversicherten.

1. Wir schicken voraus, dass die Arbeitsbedingungen für Vollversicherte und Sparversicherte dieselben sind. Von beiden Kategorien wird ohne Unterschied dieselbe Leistung, dasselbe Pflichtgefühl, dieselbe Treue für den staatlichen Arbeitgeber verlangt. Auch der Sparversicherte wird, wenn es seine Gesundheit erlaubt, beim Staat in Ehren grau.

2. Die Regelung der Sparversicherung enthält Komponenten, die unbedingt verbessernsbedürftig und auch verbesserungsfähig sind:

a) Es ist kein zureichender Grund ersichtlich, weshalb seit jeher der Staat für die Vollversicherung einen Beitrag von 7 % (nunmehr 7,7 %), für die Sparversicherung aber nur einen solchen von 5 % leistet. Die Sparversicherten wegen ihres Gesundheitszustandes schlechter zu bedenken, ist offensichtlich unbillig. Vermutlich hat sich übrigens Charakter und Ausdehnung der Sparversicherung mit Umschichtungen in der Personalbeschäftigung gegenüber früher geändert. Wir möchten uns vorbehalten, bei erster Gelegenheit eine Änderung von § 21, Abs. 1, des Gesetzes über die Beamtenversicherung zu beantragen, im Sinne der Erhöhung des staatlichen Beitrages auf 7 %.

b) Die Sparversicherung ist gar keine Versicherung. Ihr fehlt vollständig der Solidaritätsgedanke, die für die Versicherung typische Risikoverteilung. Sie ist eine bloße Zwangs-Kapitalanlage. Dabei fliessen alle Mutationsgewinne aus der Sparversicherung in die

Beamtenversicherungskasse ab, ohne dass der einzelne Sparversicherte etwas davon hätte.

- c) Die fortgesetzte Teuerung wirkt sich mit voller Wirkung ohne jeden Ausgleich auf die älter gewordenen Sparversicherten aus, erhalten doch diese keinerlei Teuerungszulagen, sondern seit vielen Jahren im Gegen teil eine Verschlechterung ihrer Zinsbedingungen.
- d) Verschiedene andere Kantone, und auch Gemeinden (Appenzell AR, Kanton Baselstadt, Bern, Luzern, Schaffhausen, Gemeinden Altstätten, Arosa, Langenthal, Stadt Schaffhausen, Thun, Stadt Zürich) handhaben bereits die Ueberführung der Sparversicherten in die Vollversicherung nach 15—20 Jahren, teilweise sogar nach 5 Jahren. Beim Bund erfolgt bekanntlich der Uebertritt nach 19 Jahren. Von besonderer Bedeutung für die kantonalzürcherischen Verhältnisse ist die Regelung bei der Stadt Zürich (15 Jahre, Artikel 96 der städtischen Versicherungsstatuten).

Die Ueberführung der Sparversicherten in die Vollversicherung nach einer Anzahl Jahren ist ein Gebot gerechter Gleichbehandlung des gesamten Staatspersonals. Erstens betrifft dies erprobte, treue Funktionäre, die ihre Lebenskraft dem Staat widmen. Ferner sind nach 15 Jahren die Invaliditätsrisiken für diese Periode weggefallen. Wenn in diesem Zeitpunkt gegenüber restlos gesunden Vollversicherten für gewisse Fälle beim Sparversicherten erhöhte Zukunftsrisiken für Invalidität bestehen mögen, sind andererseits, von der BVK aus gesehen, die Risiken für die Altersversicherung bei dieser Kategorie günstiger. Es kommt übrigens hier nicht in erster Linie auf die genaue versicherungstechnische Balance an, sondern auf die Ausdehnung der versicherungsmässigen Solidarität auf den durch die Sparversicherung benachteiligten Kreis ständiger Staatsangestellter. Erhebliche Schwankungen in den Risiken treffen wir zudem ja auch innerhalb der Vollversicherung; man denke z. B. nur an die ungleiche Beanspruchung der Hinterbliebenenversicherung bei Männern und Frauen. Es scheint uns jedenfalls, dass die von uns begehrte Einordnung, wie andernorts, auch beim Kanton Zürich tragbar sei, wobei die Karentzfrist von 15 Jahren, innerhalb welcher ein erheblicher versicherungstechnischer Deckungsbetrag angewachsen ist (der bei keinem der betreffenden Sparversicherten in Anspruch genommen wurde!), als angemessen erscheint.

Wir sind Ihnen, sehr geehrter Herr Regierungsrat, für die Anhandnahme des Problems und die baldige Zustellung einer entsprechenden Vorlage dankbar.

*

Bei dieser Gelegenheit, im Zusammenhang mit einer kommenden Statutenrevision, gestatten wir uns folgende Anfragen:

- a) Ist der Regierungsrat bereit, die Erhöhung des Zu schusses an Invalidenrentner im Sinne von § 35, Ab-

- satz 2, von jährlich Fr. 600.— auf Fr. 900.— zu beantragen?
- b) Ist bei Ihrer Instanz, angeregt durch die Herabsetzung der Berechtigungsgrenze bei der AHV (4. Revision), die Herabsetzung des Pensionierungsalters für weibliche Staatsangestellte auf das vollendete 63. Altersjahr in Bearbeitung (Abänderung von § 30 der Versicherungsstatuten)?
- c) Gedenkt der Regierungsrat, ebenfalls angeregt durch die 4. Revision der AHV, die Abänderung von § 30 der Statuten in dem Sinne zu beantragen, dass die Pensionierung auf Ende des dem vollendeten 65. Altersjahr folgenden Monats (also nicht mehr Kalenderhalbjahres) erfolgen soll?
- d) Die Tabelle über die Abzüge gemäss § 32 der Statuten ist grundsätzlich von den jeweiligen Modifikationen der AHV unabhängig; in diesem Sinne wurde sie mit selbständiger Charakter erstellt. Da nun aber die 4. AHV-Revision die doppelte Zählung der Beitragsjahre der Jahrgänge 1883—1902 bringt, was die Vorrerschiebung der Vollrente vom ursprünglich vorgesehenen Jahre 1968 auf das Jahr 1958 zur Folge hat, ergibt, bei ab 1958 gleichen AHV-Leistungen, die Tabelle gemäss § 32 der Statuten einen in diesem Ausmass nicht mehr gerechtfertigten Unterschied in den Abzügen. Ist der Regierungsrat der Auffassung, dass die Tabelle demzufolge abzuändern sei? Wenn ja, ersuchen wir um Abänderung in der Weise, dass die für die Jahrgang 1893 (im Jahre 1958) tabellarisch vorgesehenen Abzüge (im Maximum Fr. 1150.—) sich in den folgenden Jahren nicht mehr erhöhen sollen, sondern gleichbleiben, so dass wiederum die Parallelität mit den Abstufungen der AHV erreicht ist. Versicherungsmathematisch dürfte diese Korrektur, die ohnehin nur einen Teil der Pensionierten umfasst,
- tragbar sein, und zwar auch auf die Länge, angesichts der ständigen Reduktion des versicherungstechnischen Defizits bei gleichbleibenden Prämienansätzen.
- e) Ist der Regierungsrat bereit, auf die Abänderung von § 42, Abs. 1, der Statuten wie folgt hinzuwirken:
 «Ist die Witwe mehr als 20 Jahre (statt wie bisher 10 Jahre) jünger als der Verstorbene, ...»
- f) Ist der Regierungsrat nicht auch der Auffassung, der von der Lehrerschaft in seiner Auslegung wiederholt angefochtene § 12, Abs. 2, der Statuten sei dahin abzuändern, dass Volksschullehrer und Pfarrer, die schon vor dem 1. Januar 1950 einmal im zürcherischen Staatsdienst gestanden haben, beim Wiedereintritt in den Staatsdienst den 1950 eingeordneten Lehrern hinsichtlich des Einkaufes der früheren, unter der Ruhegehaltsordnung geleisteten Dienstjahre in die BVK gleichzustellen seien, und zwar in der Meinung, dass ihnen diese Dienstjahre voll angerechnet werden, wobei deren Einkauf vom Staat übernommen werde, als Abfindung für den früher erworbenen Ruhegehaltsanspruch der betreffenden Lehrer?
- *
- Wir möchten Sie höflich ersuchen, uns zur Erörterung all dieser Fragen eine Besprechung einzuräumen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Verein der Staatsangestellten
des Kantons Zürich:
Güller.

Verband des Personals
öffentlicher Dienste:
W. Hauser.

Verband der Kantonalen
Polizei Zürich:
Gottfr. Meier.

Zürcherischer Kantonaler
Lehrerverein:
J. Baur.

Verband der Lehrer an den
staatlichen Mittelschulen:
H. Maeder.

Pfarrverein des Kantons
Zürich:
E. Brenk, Pfr.

Dozentenschaft der Universität Zürich:
H. Fischer.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1956

VII. Wichtige Geschäfte

B. Besoldungsstatistik

Als Folge der durch das neue Besoldungsgesetz vom 8. Juli 1956 hervorgerufenen Revision mussten sämtliche im Vorjahr zusammengestellten Statistiken überholt oder neu aufgestellt werden. Während die Grundgehälter und staatlichen Zulagen nach der Annahme des regierungsrätslichen Antrages betreffend die Besoldungen der Volksschullehrer rückwirkend auf den 1. Januar 1956 erhöht wurden, passten die Gemeinden ihre freiwilligen Zulagen erst allmählich den neuen Verhältnissen an. Vereinzelt sind diese Anpassungen ebenfalls noch im Jahre 1956 vorgenommen worden, vor allem in der Stadt Zürich, deren Besoldungsrevision bereits im Frühjahr beschlossen worden war, so dass nur noch die Zustimmung des Kantonsrates zur regierungsrätslichen Vorlage abgewartet werden musste, damit sie in Kraft gesetzt werden konnte. In der Mehrzahl der Gemeinden wird die Revision der freiwilligen Gemeindezulagen und anderer Gemeindeleistungen erst im laufenden Jahre (1957) durchgeführt. Bis zum Abschluss des vorliegenden Berichtes (31. März 1957) sind der Besoldungsstatistik Revisionsmeldungen aus 86 Gemeinden zugegangen.

Eine Durchsicht dieser Meldungen ergibt die erfreu-

liche Feststellung, dass bei den freiwilligen Gemeindezulagen, wie bei den durch die Gemeinden festgesetzten Besoldungen für den Unterricht in fakultativen Fächern (Englisch, Italienisch, Stenographie, Handarbeit, Blockflötenunterricht usw.) die Teuerungszulagen eingebaut und Reallohnherhöhungen im Ausmasse, wie sie der Staat vorsah, durchgeführt werden. Es bestätigt sich ferner die schon im letztjährigen Jahresbericht erwähnte Tendenz der Angleichung der Besoldungen gegen das gesetzlich mögliche Maximum hin. Unter den oben erwähnten 86 Gemeinden figurieren bereits 24 Primarschulgemeinden mit maximalen Gemeindezulagen. Allerdings in etlichen Fällen nur für verheiratete Lehrer, wie denn überhaupt eine stärkere Differenzierung in den Besoldungen für ledige und verheiratete Lehrer festzustellen ist. Es gibt hier Unterschiede bis zu Fr. 600.—, wobei der Begriff «Familienzulage» verschwindet und von zwei verschiedenen Besoldungskategorien gesprochen wird: Besoldungen für ledige Lehrkräfte und solche für verheiratete. Acht Gemeinden haben bereits von der gesetzlich geschaffenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, Kinderzulagen auszurichten, die über die Limite für die freiwilligen Gemeindezulagen hinausgehen. Die Höhe dieser Kinderzulagen bewegt sich zwischen Fr. 100.— und Fr. 250.— jährlich pro Kind.

E. E.

D. Die Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich (BVK)

2. Allgemeines

Die Verwaltungskommission der BVK, in die wir einen Vertreter abordnen, wurde nach ordentlich langem Unterbruch (die letzte Sitzung hatte im Oktober 1954 stattgefunden) am 26. Januar 1956 über die Entwicklung der Kasse und die geplanten Änderungen orientiert. Dem Jahresbericht der Finanzdirektion, der mangels Platz im PB noch nicht veröffentlicht werden konnte, ist zu entnehmen, dass die BVK auf Ende 1955 insgesamt 11 047 Mitglieder zählt (331 mehr als im Vorjahr). Von den 2961 Primar- und Sekundarlehrern gehören 215 der Sparversicherung an. Der Rentnerbestand ist um 99 auf 1539 angestiegen, und die Rentenauszahlungen betragen insgesamt Fr. 5 378 923.40 (Vorjahr: Fr. 4 855 480.55). Außerdem wurden Fr. 731 400.— als Hinterbliebenenrenten aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen sowie einmalige Abfindungen und Auskäufe von Witwrenten im Betrage von Fr. 31 442.10 ausbezahlt. Sodann kamen aus der Sparversicherung insgesamt Fr. 375 353.55 an aufgezinsten Sparguthaben zur Auszahlung, und es wurden Fr. 870 630.60 an persönlichen Einlagen zurückgestattet. An Beiträgen der Versicherten und Arbeitgeber sind Fr. 15 304 787.40 eingegangen, wovon Franken 2 422 605.80 auf die Einkaufsbeträge für die Erhöhung der versicherten Besoldungen im Jahre 1952 entfallen. Das Vermögen der Kasse ist von Fr. 141 406 676.30 auf Fr. 154 299 739.54 angestiegen. Der auf die Vollversicherung entfallende Netto-Ertrag von Fr. 4 499 116.29 entspricht einer Verzinsung von 3,36 %. Der Aufruf der Verwaltung an die Mitglieder, erstrangige Hypotheken bei der BVK zu plazieren, hatte einen überaus erfreulichen Erfolg. In einem Kreisschreiben wurden die Sparversicherten auf die Möglichkeit zur Aufnahme in die Vollversicherung bei Nachweis gefestigter Gesundheit aufmerksam gemacht. Eigenartigerweise haben nur drei Sparversicherte davon Gebrauch gemacht, davon konnte einer in die Vollversicherung aufgenommen werden.

Die Grundlagen zur Berechnung des Deckungskapitals aus den Jahren 1941/42 sind überholt und müssen nach der Ansicht des Versicherungsmathematikers überprüft werden, da sich in den letzten Jahren ein Rückgang sowohl der Mortalität als auch der Invalidität ergeben hat, der einerseits eine Verteuerung der Altersversicherung, andererseits aber auch eine Verbilligung der Invalidenversicherung ergibt. Die Reduktion des versicherungstechnischen Zinsfusses von $3\frac{1}{2}\%$ auf $3\frac{1}{4}\%$ bedingt eine wesentliche Erhöhung des Soll-Deckungskapitals. Dank der Mutationsgewinne konnte allerdings das entstandene Defizit nicht nur verzinst, sondern auch vermindernden werden. Der Vorlage der Finanzdirektion für die Neuordnung der Versicherungsverhältnisse des kantonalen Personals stimmte die Verwaltungskommission einmütig zu.

Am 17. März 1956 ist nach kurzer schwerer Krankheit mitten aus rastloser Tätigkeit der Verwalter der BVK, Ernst Düringer, dahingeschieden. Es sei auch an dieser Stelle ehrend seiner gedacht. An seine Stelle ist Herr P. Schöberl gewählt worden.

3. Versicherung der Gemeindezulagen

Im Berichtsjahr haben folgende 16 Gemeinden die Gemeindezulage ihrer Lehrer bei der BVK mitversichern lassen: Hütten, Oberrieden, Seegräben, Ellikon, Schlatt,

Zell, Klein-Andelfingen, Ossingen (Primar- und Sekundarschule), Trüllikon, Bachenbülach, Wil, Neerach, Regensberg (Primar- und Sekundarschule). Doch immer noch fehlt in 70 meistens kleineren Gemeinden eine Versicherung der Gemeindezulage der Lehrer.

Unsere Beratungsstelle hat in mehr als zwei Dutzend Fällen schriftlich oder telephonisch Auskunft gegeben über die verschiedensten Versicherungsfragen. Eine Schulpflege wollte wissen, welche Vorkehrungen für ältere Lehrkräfte getroffen werden könnten, deren Versicherung bei der BVK an der hohen Einkaufssumme scheiterte. Von Fall zu Fall kommen verschiedene Möglichkeiten in Betracht, nicht zuletzt auch eine Todesfall-Risiko-Versicherung bei einer privaten Versicherungsgesellschaft. Besonders schwierig zu lösende Probleme ergeben sich, wenn ausserkantonale Lehrer in vorgerücktem Alter im Kanton Zürich gewählt werden und versichert werden sollen. Die unterschiedlichen Versicherungseinrichtungen erschweren auch innerhalb des Kantons die Freizügigkeit recht erheblich. Verschiedene Anfragen betrafen das Vorgehen, wenn die Gemeindezulage bei der BVK versichert werden soll. Die recht komplizierten Verhältnisse bei den Teuerungszulagen an Rentner und die Berechnung der Witwrenten waren Gegenstand verschiedener Anfragen. Von einer gleichartigen oder gleichwertigen Regelung der Versicherungsverhältnisse der zürcherischen Volksschullehrer ist man immer noch sehr weit entfernt; die Gemeindeautonomie zeigt sich hier nicht von der besten Seite! Es ist noch recht viel Kleinarbeit zu leisten, um nur die auffallendsten Härten zu beseitigen. Hoffentlich zeitigt der Vorschlag bei der Erziehungsdirektion doch einige Erfolge.

H. K.

E. Erhöhung der Teuerungszulagen an die staatlichen Rentenbezüger

Nachdem sowohl die Besoldungen wie auch die Versicherung des aktiven Personals neu geordnet waren, gelangten die Personalverbände am 11. Juni 1956 mit einer Eingabe an den Regierungsrat, in welcher sie die Revision des Gesetzes über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die staatlichen Rentenbezüger verlangten, und zudem reichte W. Hauser im Kantonsrat eine entsprechende Motion ein.

In ihrer Eingabe stellten die Personalverbände fest, dass für alle vor dem 1. Januar 1956 pensionierten Rentner Zulagen auszurichten seien, wobei die Zulagen der Altrentner, die bis anhin nur ganz ungenügend waren, wesentlich zu erhöhen seien, da sie in keinem annehmbaren Verhältnis zu den gestiegenen Lebenshaltungskosten mehr stehen. Zudem sollten die geltenden Vorschriften vereinfacht und übersichtlicher gestaltet werden.

Der erste Vorentwurf, den die Finanzdirektion den Personalverbänden zur Stellungnahme unterbreitete, sah eine nur sehr bescheidene Erhöhung der Teuerungszulagen an die staatlichen Rentner vor, und vor allem war auch die alte Forderung, dass bei gestiegenen Lebenskosten künftig der Kantonsrat ohne Volksabstimmung die Teuerungszulagen erhöhen könne, unberücksichtigt geblieben.

Nach längeren Verhandlungen zwischen den Personalverbänden und der Finanzdirektion fasste der Regierungsrat Beschluss und übergab am 1. November 1956 dem Kantonsrat seinen Antrag zu dieser Gesetzesrevision, der hauptsächlich folgende Verbesserungen vorsah:

	% /		Minimum	
	neu	bisher	neu	bisher
A-Rentner (Vor dem 30. Nov. 1949 Pensionierte)				
Verheiratete	21	18	1320.—	1200.—
Ledige und Witwen . . . ohne Unterstützungs-pflicht und ohne Kinder mit Unterstützungs-pflicht und mit Kindern	13		1020.—	
Vollwaisen		16		900.—
Halbwaisen		20		1000.—
B-Rentner (Zwischen 1. Dez. 1949 und 31. Okt. 1952 Pensionierte)				
Altersrenten, Invaliden-renten, Witwen . . .	6	3	600.—	—
Vollwaisen			240.—	
Halbwaisen			120.—	
C-Rentner (Zwischen 1. Nov. 1952 und 31. Dez. 1955 Pensionierte)				
Altersrentner, Invaliden-rentner, Witwen . . .	3	—	300.—	—
Vollwaisen	—	—	120.—	—
Halbwaisen	—	—	60.—	—

Alle diese Teuerungszulagen sollen nun voll ausgerichtet werden, unbekümmert der Höhe von AHV-Renten. Die Personalverbände erklärten sich letzten Endes mit diesen nur bescheidenen Verbesserungen einverstanden, weil der Regierungsrat doch noch den allgemeinen Grundsatz der Kompetenzübertragung an den Kantonsrat zur generellen Neufestsetzung der Teuerungszulagen bei erheblicher Veränderung der Lebenshaltungskosten in seinen Antrag aufgenommen hatte.

Die ganze Vorlage berücksichtigte auch die AHV-Revisionen, indem die Ansätze so aufeinander abgestuft wurden, dass unter Berücksichtigung der AHV-Renten zwischen den verschiedenen Rentnerkategorien gerechte Relationen entstanden. Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, dass die A-Rentner neu die AHV-Uebergangsrente erhalten und deshalb bei Annahme des Gesetzes ungefähr gleichgestellt sein werden wie die B- und C-Rentner. Erst im neuen Jahr wird der Kantonsrat über die Vorlage beraten, und nachher wird das Volk den endgültigen Entscheid zu fällen haben. (PB Nr. 17/56.)

Die besondere Situation der Volksschullehrer als Rentenbezüger

Alle pensionierten Lehrer, deren Gemeindezulage nicht versichert war und die deshalb von der Gemeinde für die bezogene Gemeindezulage keine Rente und auch kein Ruhegehalt bekommen, sind gegenüber ihren pensionierten Kollegen, die auch von der Gemeinde noch eine Pension (Ruhegehalt) erhalten, schlechter gestellt. Eine Erhebung unserer Kollegen im Ruhestand ergab, dass von 462 Pensionierten im Kanton Zürich 399 (86,4 %) eine Gemeindepension erhalten und 63 (13,6 %) aber keine. In den Verhandlungen mit der Finanzdirektion über das Teuerungszulagengesetz für die Rentner bemühte sich der KV zusammen mit den Kollegen im Ruhestand, für diese kleine Schar verdienter Kolleginnen und Kollegen eine Besserstellung in Form einer besonderen staatlichen Zulage von Fr. 1200.— im Jahr zu erreichen. Der Herr Finanzdirektor wies aber wohl mit Recht darauf hin, dass diese Zulage keine Teuerungszulage sei und darum nicht

in diesem Gesetz mitberücksichtigt werden könne. Vielmehr sei es Pflicht der betreffenden Gemeinden, für diese kleine Gruppe von Lehrern auch eine Gemeindepension festzusetzen, und er schlug der Erziehungsdirektion vor, sie sollen in einem Aufruf an die betreffenden Gemeinden gelangen und sie auf die besondere Situation dieser pensionierten Lehrer aufmerksam machen. Die Erziehungsdirektion erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden. Leider verschickte sie aber im Berichtsjahr das Zirkular nicht mehr. Der KV wird sich weiterhin bemühen, um auch dieser kleinen Gruppe von pensionierten Kollegen helfen zu können.

J. B.

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

27. Sitzung, 15. November 1956, Zürich (Fortsetzung)

Eine gegen einen Lehrer wegen Verabreichung einer Ohrfeige verfügte Polizeibusse wird vom Polizeirichteramt der Stadt Zürich vor einer gerichtlichen Beurteilung aufgehoben.

Der Orientierungsabend für Oberseminaristen wird auf Freitag, den 11. Januar 1957, festgelegt.

Kenntnisnahme von einem Entwurf des Regierungsrates zu einem Gesetz betreffend Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger. U. a. soll darin der Kantonsrat ermächtigt werden, bei erheblicher Veränderung der Lebenskosten die Teuerungszulagen an die Rentner auf Antrag des Regierungsrates neu festzusetzen.

Der nächsten Delegiertenversammlung wird ein Antrag des Kantonalvorstandes auf Ausschluss kommunistischer Lehrer aus dem ZKLV unterbreitet.

Der Kantonalvorstand beschliesst, sich dem Roten Kreuz für Hilfsaktionen zugunsten der emigrierten Ungarn zur Verfügung zu stellen.

E. E.

28. Sitzung, 29. November 1956, Zürich

Orientierung, Aussprache und Beschlussfassung über das Vorgehen in einem Falle, wo gegen einen Kollegen bei der Bezirksanwaltschaft Klage eingereicht worden war wegen einfacher Körperverletzung, eventuell Täglichkeit, begangen an einem unbotmässigen Schüler durch Kneifen in die Wange.

Bereinigung der Eingabe an die kantonsräthliche Kommission für die Behandlung des Gesetzes betreffend Änderung der Lehrerbildungsgesetze.

E. E.

29. Sitzung, 6. Dezember 1956, Zürich

Die Erziehungsdirektion plant die Schaffung der hauptamtlichen Stelle eines Beraters für Verweser und Vikare. Der Kantonalvorstand würde der bisherigen Regelung, die Verweser und Berater durch nebenamtliche regionale Berater betreuen zu lassen, den Vorzug geben.

Von den Stufenkonferenzen liegen deren Stellungnahmen zu den Grundsätzen für das Uebertrittsverfahren vor. Die Reallehrerkonferenz lehnt die Möglichkeit, neben einem prüfungsfreien Uebertritt oder einer teilweisen Prüfung auch allgemeine Prüfungen durchführen zu können, ab.

Prüfung der Frage, wie denjenigen pensionierten Kollegen geholfen werden kann, deren Gemeindezulage noch nicht versichert ist und die von der Gemeinde nur ein kleines oder gar kein Ruhegehalt beziehen.

Erneute Diskussion über die Aufnahmepraxis der Beamtenversicherungskasse.

E. E.